

#### Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

#### Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + Beibehaltung von Google-Markenelementen Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

### Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter http://books.google.com/durchsuchen.



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

#### Usage guidelines

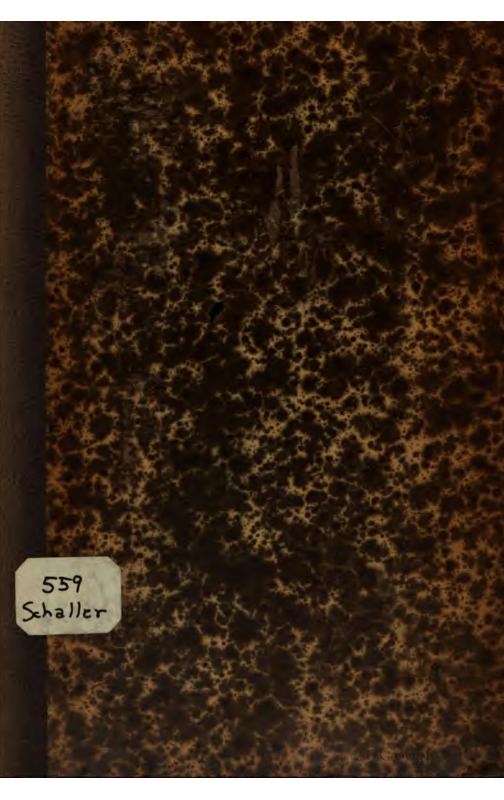
Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + Refrain from automated querying Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

#### **About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



559 Schaller c.2

יהוה





# historische Christus

und bie

# Philosophie.

Rritif ber Grundibee

bes Berte

das Ceben Jesu von Dr. D. F. Strauss.

Bo n

Julius Schaller.

Dr. d. Bhilos, u. Brivathocent an ber Universität Salle,

Leipzig, Berlag von Otto Wigand. 1838.

#### Borrede.

Daß die Kritik der heiligen Geschichte von Strauß in der Wissenschaft der Theologie eine so gewaltige durchgreifende Bewegung bewirkte, hat seinen Grund zunächst barin, daß hier der kritische Zweifel in seiner ganzen wissenschaftlichen Strenge und in so vollendeter Form auftritt; daß er nicht aus frivoler Gefinnung, aus Gleichgultigkeit gegen bie Religion hervorging, sondern aus dem Ernfte der Wiffenschaft, aus der Arbeit des Denkens, aus der Theilnahme an den wesentlichen geistigen Interessen der Gegemoart. Die Frivolität einzelner mit sich und der Welt zerfallener Individuen vermag die Wiffenschaft der Theologie nicht zu erschüttern, und die wenigen anstößigen Aussprüche und Wendungen, welche man als ein Zeugniß ber frivolen Gesinnung bes letten gewandtesten Kritikers jusammengelesen, konnten nur bazu benutt werden, die Gründlichs keit ber Untersuchung zu verbächtigen, und die Harte bes burch= geführten Zweifels außerlich zu motiviren. Nachdem ber Geist bie Zeit der sogenannten Aufklärung überstanden, in welcher die Frivolität zur allgemeinen Gefinnung geworben, in welcher sie als das wesentlichste Erforderniß, als die hochste Spite der Bildung angesehen wurde, haben auch die ausgesuchtesten vikan= testen Aussprüche ber Frivolität ihre Gewalt und Wirkung verloren; das gegenwärtige Bewußtsein erkennt sie ohne Beiteres als partifulare, ihr wesentlich fremde Stimmen, und wirft sie als Nachhall einer verschwundenen Zeit mit Kraft und Sicher= heit aus sich heraus. Daß bagegen die Straußische Kritik in ber Wissenschaft wurzelt, daß hier der Zweifel an der historis schen Basis des Christenthums aus dem eigensten Saushalte der Theologie hervorgeht, wird schon durch die immer wieder= kehrende Behauptung anerkannt, daß Strauß nichts weiter als eine geschickte Compilation aller Zweifel gegeben habe, welche je im Laufe der Zeit und der Entwickelung der Wiffenschaft von ben verschiedenen theologischen Richtungen gegen die historische Wahrheit der heiligen Geschichte vorgebracht seien. It diese

Bemærkung einerseits dazu geeignet, das Verdienst des Kritikers zu schmälern, so enthält sie doch auch eben das Zugeständniß, daß der Einzelne hier zugleich als das Organ eines Gesammt-bewußtseins auftritt, daß er nicht bloß seine Meinung aussspricht, sondern sich der historischen Gestaltung der Theologie ausdrücklich anschließt, ihr einen Spiegel vorhält, in welchem sie ihre Thaten als ein Ganzes erblicke, damit sie durch das Anschauen ihrer selbst zum Bewußtsein über sich komme. Die Compilation der früher schon geltend gemachten Zweisel sordert aber unmittelbar zu der Zusammenstellung aller früher schon gegebenen Antworten auf, und so hätte denn der ganze Prozes und die vielversprechende Bewegung kein anderes Resultat als die Erinnerung der Vergangenheit, als die kompendiöse Uedersächt über die Kämpse der verschiedenen theologischen Gegensätze.

Jedoch hat es nicht den Anschein, als könnte die begonnene Bemegung durch die bloße Reproduktion des Vergangenen beigelegt werben. Dies ist sogleich dann unmöglich, wenn die Straußische Kritik ber evangelischen Geschichte wirklich bas ift, wofür sie betrachtet sein will, nämlich nicht bloß eine außerliche Zusammenstellung der früheren historischen Zweifel, sonbern, follte auch die Ausführung hinter ber Ibee zuruckgeblie= ben sein, ein durch ein bestimmtes und zwar neues Princip zusammengehaltenes Ganze. Dies Princip ift ber Begriff bes Dn : thus. Diefer wurde allerdings schon früher auf verschiedene Varthien der evangelischen Geschichte angewandt, aber er war nur ein Moment, nur eine Seite ber Betrachtung bes Lebens Jesu, nicht Element, nicht der dominirende Gedanke, zu welchem ihn Strauß zu erheben versuchte. Ein Gedanke macht überhaupt . nicht eher Epoche, als bis er als Princip auftritt; erst bann, hat er anders an und für sich Gehalt und Bedeutung, ruft er eine durchgreifende geistige Bewegung hervor, erst dann concentrirt sich in ihm das wissenschaftliche Interesse, und gerade durch diese Concentration bereitet sich das Princip selbst, wenn es ein einseitiges ift, seinen eigenen Untergang. Eben in bem Principe aber, nicht in der geschickten Compilation der früher schon vorgebrachten historischen Zweifel, liegt das Epochemachende ber Straufischen Kritik. Denn bies Princip führt badurch, baß es die historische Basis des Christenthums nicht bloß an einzelnen Punkten sondern überhaupt und allseitig als ein vermittel-

tes, sekundäres sest, um als das wirklich absolut Urfprundiche ber Offenbarung ben inneren geistigen Kern, die Ibee berselben bervortreten zu lassen, mit einer folchen Entschiedenheit und ohne weitere Zwischenglieder in die spekulative Erkenntniß der Religion über, wie dies von keinem bisherigen Gegensate innerhalb ber Theologie behauptet werden kann. Hiermit trifft die Kritik bas wesentliche charakteristische Bedürfniß der Gegenwart; sie nimmt der Theologie jede feste positive Unmittelbarkeit, durch welche fie fich am bestimmtesten von der Philosophie abscheidet, durch welche sie gegen die Gewalt des Gedankens am sichersten geschützt zu sein scheint, und dieser energischen eindringlichen Aufforderung zum freien begreifenden Denken gegenüber, werden bie Stimmen ungehört verhallen, welche jenes Bedurfniß felbft schon als ein widerchristliches verwerfen und verdammen, und von der Wiffenschaft nur den festen unerschütterlichen vom Denken unberührbaren Glauben forbern. Die spekulative Erkenntniß ber Religion ist es aber zugleich, welche mit bem mythischen Standpunkt in die entschiedenste Opposition tritt. Freilich war es die Meinung Bieler, daß gerade die Philosophie, welche sich vorzugsweise der spekulativen Erkenntniß der christlichen Offenbarung rühmt, das mythische Princip dem Keime nach, wenn auch bewußtlos, in sich enthalte oder gar aus Furcht vor Berketzerung als ein Geheimniß der Schule aufzubewahren wunsche; bennoch aber muß behauptet werden, daß der Gegensatz der spekulativen Philosophie gegen die Durchführung des ninthischen Standpunkts fein gleichgültiger, beiläufiger, nur sekundarer ift, sondern vielmehr ein fundamentaler, aus ihrem wesentlichen Inhalte, aus ihrer Ibee hervorgehender, also aus dem Begriffe des Geistes als dem absoluten alle Wirklichkeit in sich faffenden Begriffe mit Nothwendigkeit resultirender, und es bedarf daher nichts weiter als nur des ausdrücklichen Hervorhebens und Fortführens bestimmter Momente der bereits dialektisch entwickelten Erkenntniß bes Geistes, um bas mythische Princip in seiner Ginseitigkeit hervortreten zu lassen. Soll aber dieser Beweis kein bloß scheinbarer sein, so muß die Philosophie nothwendig in ihrer ganzen ihrem Begriffe entsprechenden Selbstftandigkeit, mit entschiedener Freiheit und Freimuthigkeit auftreten, benn nur in biefer Gestalt ift sie eine Fortsetzung und Entwickelung der driftlich = protestantischen Innerlichkeit, nicht

das jesutische scheinheilige Einverständniß mit dem Slauben, sonbern die wirkliche Bertiesung in die Gewißheit der unendlichen Freiheit und Versöhnung, das Vertrauen auf die Macht des heiligen Geistes und die Theilnahme an seiner der Lirche versbeißenen Leitung.

Indem ich es mir zur Aufgabe gemacht, bas Princip bes mythischen Standpunktes an und für sich und in seiner principiellen Bedeutung in Untersuchung zu ziehen, so konnte es jedoch nicht meine Aufgabe sein, alle die Elemente des christ= lichen Glaubens von Grund aus und vollständig zu entwickeln, mit welchen bas Princip des mythischen Standpunktes in irgend einer Beziehung steht. Diese Beziehung ist so durchgreifend, baß nur das vollständige System der Dogmatik und Dogmengeschichte sie allseitig zu umfassen vermag, und eben durch das Hervortreten des mythischen Princips wird jenen Bissenschaften von selbst die Aufgabe gestellt, gerade die Punkte, in welchen fie mit diesem Princip in Berührung treten, vollständiger, bestimmter und ausbrucklicher zu entwickeln als dies bisher ge= schehen ist. Sedoch auch die specielle, wenn auch nicht innerhalb bes streng systematischen Zusammenhanges gegebene Ausführung verschiedener Seiten der spekulativen Dogmatik hat einen mehr als bloß aphoristischen Werth, sobald sie sich nur an die Principien einer schon vorliegenden spstematischen Gestaltung ber Wissenschaft anschließt.

Salle, April 1838.

Wie sehr sich die mythische Auffassung ber evangeli: fchen Geschichte bem driftlichen Bewußtsein fogleich als ber totale Gegensatz und als die fundamentale Bernichtung bes christ: lichen Glaubens barftellt, hat die allgemeine Opposition, welche bas Straufische Werk über bas Leben Jesu hervorgerufen, binreichend gezeigt. Fast durchgangig hat man die Behauptung, welche Strauß in ber Borrebe aussprach, bag er namlich ben innern Rern ber chriftlichen Wahrheit von seiner kritischen Untersuchung unabhangig wiffe, wenig ber Beachtung werth gehalten, vielmehr war die unmittelbare Gewißheit, daß es sich nicht bloß um eine historische Kritik handle, sondern daß in der consequenten Durchführung ber mythischen Unsicht ber innerfte Rern ber driftlichen Wahrheit angegriffen fei, fo überwiegend, bag bie Polemit gegen ben historischen Zweisel sich von selbst zu einer Apologie bes christlichen Glaubens überhaupt gestaltete, in welcher benn bie verschiebenen bogmatischen Richtungen ber gegenwärtigen Theologie fich vollständig ausprägen mußten. Nicht wenig aber hat das Wort Mythus, und die Gewohnheit, diefen vorzugsweise nur auf bie nichtchristlichen Religionen anzuwenden, bazu beigetragen, so mancher polemischen Erörterung eine Wendung zu geben, burch welche bas eigentliche Wefen ber Sache fast ganz unberührt blieb, zumal wenn man sich erlaubte, bem Mythus allen und jeden historischen Ausgangspunkt zu nehmen, ober gar Mythus und Luge fur ganz identische Begriffe anzusehen; durch bas Erstere erschien die mythische Unsicht als eine so absurde Extravaganz, daß eine wissenschaftliche Widerlegung berfelben sich kaum ber Muhe verlohnte, burch bas Zweite aber hatte man bas Princip jener Ansicht fo vollkommen verkannt, daß der ganze Rampf gegen fie zu einer bloßen Spiegelfechterei werben mußte. Abgesehen jedoch hiervon, so ift vollständig anzuerkennen, bag ber historische Zweifel auf seiner Spite noth:

wendig in den dogmatischen übergeht und daß eine Entscheidung über die Wahrheit und Bedeutung der mythischen Ansicht ohne dogmatische Entwickelung schlechterdings unmöglich ist. Auch kann die speculative Philosophie nicht umhin, den mythischen Standpunkt in der Weise, wie er von Strauß geltend gemacht wird, für eine Einseitigkeit zu erklären, und zwar für eine fundamentale, für eine schle, welche allerdings mit dem wesentlichen Fundamente der christlichen Religion, mit der Idee der Verschnung, in Opposition tritt. Darüber aber darf nicht vergessen werden, daß dieser Standpunkt dennoch als ein wesentliches Moment der historischen wie der dogmatischen Wahrheit anerkannt werden muß; ohne diese Anerkennung wird nicht nur der mythischen Ansicht Unrecht gethan, sondern aus dem christlichen Glauben selbst ein wesentliches und unentbehrliches Moment hinausgeworfen.

Es ift baber nur Tauschung über fich felbst, wenn ber Glaube es nicht vermag, auch in der Einseitigkeit, in welcher hier ein Moment der Bahrheit fich ber ganzen Wahrheit gegenüber festhalt und seine Momentanitat zum Principe erhebt, nicht bloß seine Bernichtung, sondern zugleich fich selbst zu erkennen. Nur durch diese volle Unerkennung der der mythischen Unsicht zukommenden Bahr= heit wird es moglich, daß der Glaube, wenn er zur Widerlegung jener fortschreitet, nicht einer Ginfeitigkeit eine andere entgegenstellt, und so wieder nur ein Moment statt ber ganzen Wahrheit ausspricht und hervorhebt. Gerade baburch aber zeigt ber chriftliche Glaube seine unendliche Energie, bas Bewußtsein über sich felbst, seine Tiefe und Innerlichkeit, daß er jedem Momente seines Inhalts bie volle Geltung zukommen läßt, und feiner felbst gewiß und ficher nicht außerlich, fondern an biefem Momente felbst feine Ginseitigkeit und damit feinen nothwendigen Uebergang in den Begriff und Inbegriff ber ganzen Wahrheit nachzuweisen im Stande ift.

Somit håtten wir benn, indem wir den mythischen Standpunkt seinem Wesen nach zu wurdigen und einer speculativen Kritik zu unterwersen im Begriff sind, zunächst und vor Allem die mythische Ansicht selbst nach ihren wesentlichen Momenten naher zu charakterissen, ihre allgemeine Tendenz, ihr Verhältniß zum Glauben hervorzuheben, und auf ihre consequente Durchsührung hinzuweisen, burch welche allein sie den vollständigen Beweis ihrer Wahrheit sühren wurde. Diese Charakteristik wird von selbst den Hauptpunkt der weiteren Betrachtung hervortreten lassen und in die Entwicke-

lung der Idee der Verschnung überführen, von welcher als in letzter Instanz der Inhalt der gegenwärtigen Untersuchung zu entsscheiden ist.

1. Die mythische Auffassung der heiligen Geschichte nach ihrer allgemeinen Tendenz und im Verhältniß zum Glauben.

Der wissenschaftlichen Kritik ber heiligen Geschichte, und bem aus ihr hervorgehenden mythischen Standpunkte liegt die allgemeine Tendenz zu Grunde, den positiven, dem Bewußtsein gegebenen und überlieserten Inhalt der Religion mit dem freien Selbstbewußtsein des Geistes zu vermitteln und zu vereinen. Diese allgemeine Tendenz theilt die neuste Kritik mit der christlichen Theologie der modernen Zeit überhaupt, welche aus der Entwickelung des christlichen Bewußtseins hervorgegangen, einerseits den positiven Inhalt des Glaubens vorsindet, anderseits sich der philosophischen Freiheit des Denkens anschließt, welche einen gegebenen Inhalt nur dann als wahr anzuerkennen vermag, wenn sie ihn mit den Gedanken durchdrungen und begriffen hat.

Diese allgemeine Tendenz, den positiven Inhalt der Religion sich geistig anzueignen, kann aber auch der Glaube so wenig missbilligen und verwerfen, daß er dieselbe vielmehr anerkennen und als eine wesentliche Forderung an das subjektive Bewußtsein aussprechen muß.

Die christliche Religion ist zunächst positiv durch ihren bestimmten Inhalt, durch die bestimmte Lehre, durch welche sie sich von jeder andern Religion unterscheidet. Diese Lehre hat aber weiter die Bedeutung, der absolute Inhalt, die objektiv von Gott selbst geoffenbarte Wahrheit zu sein; dadurch stellt sich die Religion einerseits dem Subjekte und seinen willkurlichen Meinungen gegenzüber, und will nicht nach dem Zusalle und den Einfällen Einzelner mit sich schalten und walten lassen, anderseits liegt in der Behauptung die Wahrheit zu enthalten, nothwendig die weitere Forderung, daß dieser positive Inhalt nicht nur positiv und ein außerlich gegebener sur das Subjekt bleibe, sondern daß der Einzelne vielmehr diesen von außen an ihn herantretenden Inhalt in sich ausnehme und zu seinem Eigenthume mache. Dies geschieht durch den Glau-

Dieser ist wesentlich ein lebendiger Prozeg, eine freie geiflige That, in welcher ber Ginzelne in bem positiven Inhalte ber Religion fein eigenes Befen erfahrt und ausgesprochen findet. Der Glaube ift baber keine Unterwerfung unter eine frembe feind: liche Herrschaft, sondern vielmehr bas wirkliche inhaltsvolle Freiwerben, die Negation und Ueberwindung jeder vorausgesetzten Krembheit, bas jum Bewußtseinkommen bes Subjekts über feine eigene Innerlichkeit. Much ohne philosophisches Bewußtsein ift ber Glaube burchweg fogleich Erkenntnig, fein Glaube an ein unbekanntes fremdes Dbjekt ober Ding an fich, sondern bas Ergreifen und innerliche Offenbarwerben bes Musteriums, welches nur für den Ungläubigen als ein undurchdringliches Geheimniß fich barftellt. Wir konnen es baber burchaus nur als eine Selbsttauschung . bezeichnen, wenn das glaubige Bewußtsein in dem Ergreifen ber positiven Offenbarung biese boch noch als ein unerkanntes Mufterium ausspricht, und bas Erkennen und Begreifen beffelben als ein der Offenbarung fremdes Element abzuhalten verlangt. Ein folder fester Gegensat zwischen Erkennen und Glauben spricht fich &. B. in bem bekannten Sage bes Tertullian aus: credo quia In biefem Sabe wird ber 3meifel am Glauben fogar absurdum. baburch zu Schanden gemacht, daß ber Glaube die Abfurdität felbst, welche der Zweifel an ihm nachzuweisen versucht, zum Kriterium ber Glaubenswahrheit erhebt; bamit scheint ber Zweifel ein für alle Mal aller Kraft und Bedeutung beraubt zu fein, benn mit jebem Grunde, welchen er gegen bie Bahrheit bes Glaubens aufzuführen meint, giebt er vielmehr einen Grund fur ben Glauben an; und ber Zweifel mußte hier seine Rolle wechseln, namlich bie Bernunftigkeit ber Glaubensfate nachzuweisen versuchen, wenn er ben Glauben in seiner Sicherheit irre machen wollte. Jeboch wurde auch hiermit ber Glaube zufrieden fein; benn feine unbeugsame Rraft liegt boch nur darin, daß der positive Glaubensinhalt alle Fremdheit für das Selbstbewußtsein durchaus verloren hat; nur in dieser Glaubensinnigkeit und in bem Bewußtsein, Die eigene Absurditat überwunden zu haben, geht ber Glaube zu jenem harten Musspruche fort, in welchem bas Subjekt sich aller Unspruche auf eigene Meinung, alles Rechts bes Selbstbewußtseins entschlägt, weit es feiner eigenen Meinung nichts weiter als bie Berwirrung ber objektiven Wahrheit zutraut. Immer aber liegt ber Glaube ober bas unmittelbare Bewußtsein mit ber geoffenbarten Lehre bie

Wahrheit feines eigenen Befens ergriffen zu haben, im hinterhalte, und diese unendliche Gewißheit seiner felbft, dieses Selbstgefühl bes objektiven Inhaltes ift immer zugleich bie unmittelbare Wiberlegung ber Thorheit der Welt und ber Absurditat eines unglaubigen 3meifels, wenn ber Glaube auch diese Absurditat als eine bleibende und auf ihn felbst übergehende ausspricht. Die Bahrheit ber Offenbarung ift keine im Subjekte felbst unmittelbar gegebene, sondern fordert vielmehr die Entaußerung ber unmittelbaren und naturlichen Subjektivitat; daß das naturliche Subjekt ben Inhalt ber Offenbarung absurd findet, ift baber gang und gar und im eigentlichsten Sinne naturlich, und biefer Gegenfat bes naturlichen fubjektiven Bewußtseins gegen bie Offenbarung ift ein wesentliches Moment ber Wahrheit felbft. Der Glaube fest bie Wiebergeburt bes Geiftes und somit ben Tod bes naturlichen Lebens voraus, und ist nur durch biese Negation des unmittelbaren und ungebildeten Bewußtseins wirklich geiftiger Glaube. Benn nun aber ber Glaube von ber Absurditat einer Glaubenslehre spricht, und in dieser ein Kriterium der geoffenbarten Wahrheit findet, follte er auch nicht alles Absurde schon barum weil es absurd ift, in ben Glaubensinhalt aufzunehmen geneigt fein, fo liegt bas Unftoffige besonders barin, bag man unter bem Abfurden und Unvernunftigen gewöhnlich bas bem Geifte überhaupt widersprechende versteht; bann aber scheint ber Glaube bie bem Geiste schlechterbings unerreichbare Forberung zu thun, namlich baß ber Geist ben Inhalt ber Religion außer sich fest und unüberwindlich bestehen lasse und bennoch glaubig in sich aufnehme. folche widerfinnige Forderung liegt in dem Ausspruche Banle's, baß er alle möglichen 3weifel gegen ben Glauben aufsuche, nicht um ihn zu zerstören, sondern vielmehr um ihm einen Triumph zu bereiten; benn barin, bag man glaube, mas man einsehe, zeige fich keine Kraft bes Glaubens, aber barin, zu zweifeln und nicht ju begreifen und boch zu glauben. hier tritt ber 3weifel nicht von außen an das Individuum heran, sondern es wird gefordert, baß bas Individuum felbst zu zweifeln sich bemube, b. h. aus bem Glauben heraustrete, und daß es dann, ohne ben Zweifel irgend wie widerlegt zu haben, doch glaube, b. h. in demfelben Momente außer und in bem Glauben zugleich sei. Dort bricht sich bie Absurditat an dem Hinterhalte bes Glaubens, und tritt nicht als Zweifel in bas Subjekt ein, hier foll ohne folden Hinterhalt, b. h. ohne ben Glauben boch geglaubt werben. Man wird es Reinem

verbenken, wenn er diesen Triumph bes Glaubens für nichts weiter, als für eine Redensart halt, durch welche der Zweisel sich dem Glauben auf eine listige Weise auszudringen versucht, und durch welche er sich außerlich sichern will, um ohne Ansechtung sein Spiel treiben und offen das Gedaude des Glaubens unterwühlen zu können. Wer aber vom Geiste verlangt, daß er das, was er selbst als ein seinem Wesen widersprechendes Moment erkannt hat, doch in sein Seldstdewußtsein ausnehme, verlangt vom Geiste den Tod und die Verrücktheit; der Geist aber ist kein leeres Gesäß, in welches man Allerlei hineinthun und bunt durch einander mischen könnte, sondern eben dies ist sein Wesen, gegen ein solches außerliches Hineinthun mit unendlicher Kraft zu reagiren, und nur das als ihm wesent lich e Bestimmung anzuerkennen, in welchem er sich selbst weiß.

Wie nun schon im wahrhaften Glauben die Fremdheit des Postitiven ausgehoben, und jedes Moment des außerlich gegebenen Lehrnhaltes zu einem innerlich Erlebten und Ersahrnen geworden ist,
so bildet auch für das wahrhaft spekulative Denken der positive
Inhalt der Religion nicht schon unmittelbar wegen dieser Position
einen trennenden Gegensaß. Das spekulative Denken bezweckt weiter nichts, als das innerliche Eigenthum des Geistes von Moment
zu Moment aus dem Wesen des Geistes selbst zu entwickeln und
zum Bewußtsein zu bringen, und die Tiese und Wahrheit der Spekulation besteht nur darin, daß sie wirklich den ganzen Inhalt des
Geistes aus seiner innerlichen Verborgenheit des Gesühls allseitig
an den Tag des Selbsstwußtseins herauf fördert. Die Philosophie ist so im Verhältniß zum Glauben nur eine andere Art und
Weise, die objektive Wahrheit in Besiß zu nehmen.

Bu bem positiven Inhalte ber christlichen Lehre gehort nun aber auch die Person und das Leben Christi; und die Kirche faßt den historischen Christus als ihr Fundament, und spricht den Glauben an diesen Gottmenschen, der gelitten unter Pontius Pilatus, gestorben und auserstanden ist, als ihr Glaubens des kenntniß aus. Hier vor Allem scheint der Ort zu sein, wo das philosophische Denken, will es nicht den gegebenen Inhalt als solschen anerkennen, mit dem Glauben in einen seindlichen Gegensattreten muß. Denn während die Lehre der Kirche schon aus der subjektiven Gewischeit von Berschnung hervorging, ist die objektive Geschichte die noch nicht durch das Glauben und Denken Underer vermittelte und zur Allgemeinheit erhobene, sondern un mittels

bare Wirklichkeit, welche, als in Einzelnheiten gesondert, in räumlicher und zeitlicher Gegenständlich keit sinnlich gesehen und vernommen worden ist. Die sinnliche einzelne Gegenständlichkeit ist das Positivste, was es geben kann, und hier scheint die Philosophie schon darum mit dem historischen Christenthum in unüberwindlichem Gegensat verharren zu mussen, weil sie nach ihrem eigenen Zugeständniß wohl das Allgemeine aber nicht das Einzelne der Erscheinung mit dem Begriffe zu durchdringen vermag. Die mychische Unsicht macht nun auch in Bezug auf die unmittelbare Wirklichkeit der christlichen Geschichte das Recht des Selbstebewußtseins geltend, und will auch diese seste positivste Wirklichkeit nicht als bloßen Gegenstand des Bewußtseins unerkannt stehen lassen, sondern dem Selbstbewußtsein vindiciren.

In dieser Tendenz tritt nun aber vorzugsweise die negative Seite der Kritik hervor, und gegen diesen offenbaren Gegensatz mit dem kirchlichen Glauben tritt die andere Seite, durch welche sich die mythische Ansicht mit dem Glauben wieder in Einheit setz, in den Hintergrund. Die mythische Ansicht setzt die einzelne Person des Gottmenschen, wie dessen einzelne Thaten und Schicksale, welche der Glaube als einzelne, d. h. als seiende und wirkliche festhält, zur Form für einen allgemeinen ideellen Inhalt herab, urgirt aber ebenso sehr, daß sie diesen Inhalt selbst unangetastet lasse, und ihn als die ewige absolute Wahrheit anerkenne.

Daß bie Ibee ber Inhalt ber heiligen Geschichte fei, konnte bem Glauben nur in totaler Bewußtlofigkeit über fich felbft zu leugnen einfallen. Wenn fich bie kirchliche Belehrung und Rraftigung im Glauben an die verschiedenen Abschnitte der heiligen Geschichte anschließt, so werden wir schwerlich einem Prediger, ber aus biesen Thatfachen ber driftlichen Geschichte bas Wesen Gottes und bes Menschen, unfer Verhaltniß zu Gott und unfere baraus hervorgebende Bestimmung u. f. w. entwickelt, vorwerfen, daß er ben Thatsachen etwas unterlege, was nicht in ihnen enthalten sei; eben baburch, daß die Idee, die ganze Kulle theoretischer und praktischer Wahrheit in ber Geschichte enthalten ift, wird fie uns zur heiligen Geschichte, und nur badurch ift ber Glaube an fie kein bloß historischer, sondern zugleich religio: fer Glaube. Es kann also bem Glauben nicht in ben Sinn kom= men, etwa beibe Momente ber mythischen Unsicht zu verwerfen; und ihr gegenüber nur bas bloße kahle Kaktum als folches festzuhalten. Das gaktum als foldes ift als feienber Be:

genftand nur Objekt meines Bewußtseins, nicht aber Inhalt meines Selbftbewußtseins; es ift ein außer mir fich verlaufender Proces, in welchem ich mein Befen nicht verflochten weiß, fonbern welcher ein meinem Befen und meiner Bahrheit frember Gegenstand ift. Der Glaube an bas bloße Faktum ift baber zunachst nur ber Glaube, bag es wirklich gewesen ift, ober nur ber Glaube an die Richtigkeit, nicht aber die Unerkennung und ber Besit ber Bahrheit. Man pflegt aller= bings schlechtweg von hiftorischen Wahrheiten zu sprechen, und versteht häufig nichts weiter, als bie einzelnen Fakta felbft barunter; bann hat auch bie bebeutungsloseste und fur ben Geift gleichgultigste Thatsache auf ben bebeutungsvollen Namen ber Wahr= heit Anspruch. Ift bagegen von religioser ober philosophischer Wahr= heit die Rede, so haben wir sogleich das Bewußtsein, daß es sich hier nicht um Fakta handelt, welche als einzelne vorübergegangen find, sondern vielmehr um einen ewigen Inhalt, welcher eine wefentliche Bestimmung unseres eigenen Beiftes in fich enthalt. Alles aber, was wir als bloges Faktum ansehen, halten wir eben badurch von uns ab und werfen es aus unferem Selbstbewußtsein beraus in die objektive Gegenständlichkeit des Bewußtseins bin. Auch ein philosophisches System ift ein historisches Faktum; halten wir es als folches fest, so ist es burchaus gleichgultig, ob wir bamit übereinstimmen und es als mahr anerkennen ober nicht; es ist als Faktum die Unsicht eines Underen, von welchem wir als von einem uns fremben Gegenstande wiffen; dabei aber konnen wir felbst in ber totalften Ungewißheit über die Wahrheit verbleiben, also uns in philosophischer Unwissenheit befinden. Ebenso konnen wir bie wunderbaren Thaten und Schickfale Christi historisch festhalten, und haben boch ben driftlichen Glauben nicht. Wir glauben z. B. baran, bag Chriftus auferstanden ift; bies fann ber Beibe und Jube ebenso gut glauben, wie er auch an ben Tod Napoleons glaubt; allein ber christliche Glaube tritt erft bann ein, wenn wir mit ber Auferstehung Christi nicht nur die Idee verbinden, welche die Kirche bamit verbunden hat, sondern wenn wir zugleich diese Idee als eine wahrhafte und wesentliche Bestimmung unseres Geistes anerkennen.

So lange wir die Fakta ber Geschichte nur als einmal geschehene oder gewesen seiende betrachten, ohne über ihr bloßes Gewesensein zu ihrem Wesen selbst und zu ihrer geistigen Bedeutung fortzugehen, so können wir nichts weiter mit ihnen ansangen, als fie auswendig lernen und auswendig behalten. Eben barum ift das blog historische Wissen, umfasse es auch noch so unendlich viel Einzelnheiten und Thatsachen, bennoch ein hohles und leeres Wiffen, weil feine ganze Fulle außer bem Bewußtfein bes Geiftes von seinem eigenen Wefen fallt; ber Beift ist barin total aus sich heraus, ohne in die inhaltsvolle Gewißheit und Erkenntniß seiner felbst zuruckgekehrt zu fein, und es kann baber keine großere Ent= geistigung auf bem Relbe bes theoretischen Wiffens geben, als bies bloße Wiffen oder vielmehr Rennen von einer Maffe beziehungelo-Bur bas Ertrem einer folchen Entgeistigung wird bann fer Atome. auch ber Unterschied ber Fakta unter fich ein ganz wesenloser und gleichgültiger, und jedes Faktum hat schon barum, weil es geschehen ift, auch Unspruch, erzählt und aufbewahrt zu werben; was einen Unterschied in die Fakta hineinbringt, ift bann nur noch einer= feits die Unmöglichkeit, Alles auswendig zu wissen, und andrerseits die zufällige Sympathie, in welcher fich das Subjekt vorzugsweise zu ben Tobesjahren ber Helben ober auch zu ben Schlachttagen u. f. w. hingezogen fühlt. Das Geschehene bekommt in Wahrheit fur ben fich selbst miffenden Geift erft baburch Bebeutung, bag es bie Er= scheinung und Darftellung bes Beiftes ift, und als folche gefaßt wird. Die Geschichte ift hiernach nicht bloß unsere subjektive Erzählung bes Geschehenen, sondern vielmehr die objektive zeitliche Entwickelung bes endlichen Beiftes felbft, beffen Befen es ift, nicht unmittelbar schon vollendet zu fein, sondern von Stufe zu Stufe feinen unendlichen ihm immanenten Inhalt in die Wirklichkeit her= auszuseten und fo fein eigenes ihm entsprechendes Leben fich felbit Es ift baher ber Beift felbft, welcher bas gleichgul= tige Geschehen und außerliche Ablaufen ber Fakta unterbricht, und fich in seiner Entwidelung burch specifische Unterschiede hindurchar= beitet, welche er bann weiter in bie ganze Ausbreitung feines Da= feins durch alle Spharen seines Lebens hindurch bis ins Detail bin ausbaut. Erst durch die Beziehung aber, in welche die Masse der Einzelnheiten auf jene specifischen Unterschiede ober auf die Stufen bes Selbstbewußtseins bes Geistes gesetzt wird, wird bas Einzelne seinem Wesen nach erkannt und seiner Bedeutung nach gewürdigt. Wie nun die Erscheinung Christi sich aus der ganzen Geschichte als ein Faktum von welthistorischer Bedeutung hervorhebt, weil ber Menschheit mit bem Glauben an Christus ein wesentlich neues Bewußtsein über ihr Befen aufging, fo gewinnt auch bas Gin-

gelne ber evangelischen Geschichte einzig und allein erft burch bie Beziehung auf bie Perfon Chrifti feine mefentliche Bebeutung und mirb erft burch biefe Beriehung Inhalt bes religiofen Glaubens. Es handelt fich burchaus nicht barum, bag irgend ein Mensch einmal geftorben und wieder auferstanden ift, - ben Glauben baran wird Niemand schon für einen driftlichen Glauben ausgeben — sondern vielmehr barum, daß biefer Gestorbene und wieder Auferstandene ber Meffias, ber Erlofer, ber Gottmensch mar; von diesem Mittelpunkte losgeriffen mag die Auferstehung ein medicinisches ober sonst irgend ein anderes Intereffe haben, aber eine driftlich religibse Bedeutung hat sie nicht mehr. Ebenso wird von Wundern und Bunberthatern auch außer ber biblifchen Geschichte genug ergablt, und Aberglaubige find am leichtesten bereit, baran zu glauben, allein wie Chriftus als Gottmensch specifisch verschieden von allen anderen Menschen von der Kirche gefaßt wird, so tragt fich biese specifische Eigenthumlichkeit auch auf seine Bunder über, und diese sollen nicht Bunder überhaupt, sondern vom Gottmenschen voll: brachte Bunder fein. Die Person Christi ift es nun auch, welche, wie fie ber ganzen evangelischen Geschichte erft ihre geistige Bebeutung giebt, fo auch bie abstrakte Gegenständlichkeit überhaupt, welche bie heilige Geschichte als Faktum fur unfer Bewußtfein bat, mit Gewalt durchbricht, und wodurch sich diese nicht bloß als ein historisches Faktum, sondern zugleich als die wefentliche und abfolute Wahrheit geltend macht, welche nicht als seiender richtiger Gegenstand außer uns fteben bleiben, sondern als Bahrheit vom Selbstbewußtsein aufgenommen und anerkannt werden soll. Schon ein philosophisches System spricht, indem es sich fur die Bahrheit ausgiebt, bamit sogleich bie Forderung aus, nicht bloß als ein bi= ftorisches Saktum behandelt zu werben, und die Erklarung, bag baffelbe für uns weiter nichts, als ein richtiges und unleugbares historisches Faktum sei, hat fogleich bie Bedeutung, bag wir keine Bahrheit barin finden. Die Lehre Chrifti aber ift zugleich bie Lehre über seine eigene Person; und wenn die Kirche diese Person als ben Gottmenfchen bezeichnet, fo erhellt fogleich, bag ber Glaube an die Richtigkeit Dieses Kaklums nicht ohne bestimmte innere religiofe Ueberzeugung stattfinden kann; so ift es schon schlechterbings unmöglich, an die Richtigkeit bes Faktums, baß Christus Gottmensch gewesen, zu glauben und babei boch Jude zu

sein. Des Pradicat der Gottmenschlichkeit namlich bruckt sogleich eine bestimmte Beziehung Gottes zum Menschen, und des Menschen zu Gott aus, und enthält daher schon eine Lehre über das Wesen des Menschen wie über seine Bestimmung in sich.

Der Glaube an die heilige Geschichte hat also eine wesent= lich andere Bedeutung, als der Glaube an andere historische That: fachen ober fogenannte Bahrheiten, weil er kein bloß historischer, fondern zugleich religiofer Glaube ift, weil bas Geschehene hier nicht bloß als faktisch richtig, sondern zugleich als Darstellung der absoluten und ewigen Wahrheit betrachtet und anerkannt werden foll. Erst biefe Betrachtung faßt bie heilige Geschichte so wie sie fich felbst ankundigt; wer die geistige Bedeutsamkeit der Thaten und Schicksale Christi nicht kennt, ber kennt auch bas Faktum nicht; benn es ist nicht etwa subjektive Willkuhr, welche hier bem Gesche= henen einen ideellen und ewigen Inhalt unterlegte, sondern das Kaktum ehthalt an fich felbst jenen Gehalt in fich; Die ewige Bahrheit ift wirklich zeitlich und raumlich ba, und wer nicht mit geistigen Augen sieht, ber sieht überhaupt nicht, mas hier wirklich vorgeht. Es ift die absolute Idee, welche hier erscheint, und die Erscheinung wird nur erkannt, wenn sie auf bas Befen bezogen wird, wer aber bas Wesen nicht kennt, kennt auch die Erscheinung nicht, fonbern verkennt bas Gine wie bas Undere.

In bem unmittelbaren, noch von keinem Zweifel getrubten, religiofen Glauben find nun aber beide Momente, geiftiger Inhalt und Faktum, und bamit auch religiofer und historischer Glaube untrennbar verbunden; in demselben Momente, in welchem bas glaubige Individuum an das Faktum glaubt, besitzt es auch ben Inhalt und erkennt ihn als ben mahrhaften an. Die geistige Tiefe bes Glaubens und der Auffassung ber heiligen Geschichte wurde hier barin bestehen, daß bas Individuum die heilige Geschichte in ber ganzen Kulle ihrer Bebeutsamkeit und Innerlichkeit in fich selbft burchlebte und reproducirte, und zwar ware bann ber historische Glaube allseitig zum religiofen geworben, wenn alle einzelnen Domente ber Geschichte zugleich als Momente bes religiofen Selbstbewußtseins ihre Geltung bekommen batten. Daß kein einzelnes Kaktum ber heiligen Geschichte ohne biefe religiofe Bedeutsamkeit, alfo ohne ideellen dogmatischen Inhalt sei, hat die Rirche dadurch ausgebrudt, daß fie keines aus bem Cyklus ber kirchlichen Belehrung und Erbauung ausgeschloffen bat; follte aber irgend ein einzelnes

Faktum diesen christlich ideellen Inhalt entbehren, so trate-damit ein wesentlich anderes Verhaltniß des Subjektes zu diesem Faktum ein; dasselbe namlich siele aus dem religiosen Selbstbewußtsein heraus, und trate als bloß historisches Faktum vor das Bewußtsein und das Gedachtniß.

Indem aber der Glaube den ibeellen Inhalt der Wahrheit zugleich als ein Geschehen anschaut, und die unmittelbar gewesene Wirklichkeit der heiligen Geschichte ebenso sesthält, als er in dem Glauben daran die ewige Wahrheit zu besitzen überzeugt ist, so hat der Glaube eben in dieser Anschauung der Wahrheit die Gewispheit, daß sie nicht eine bloß subjektive, von ihm selbst erdachte, sondern vielmehr auch ohne ihn und an und für sich seiende, also die Voraussehung für das subjektive Wissen ist. Das gläubige Subjekt zieht sich nicht in die Zusälligkeit seines Selbstgefühls zurück, sondern ist ebenso sehr aus sich selbst heraus, und weiß sich und sein Wesen in der positiven, ihm zugleich gegenständlichen Wirklichkeit. Erst in der Einzheit dieser beiden Momente ist der Glaube die Gewißheit der Wahrheit.

Lassen wir es zunächst babin gestellt sein, in wieweit und in welcher Weise ber Glaube selbst sich bes ideellen Inhaltes ber Geschichte bewußt ift, fo liegt schon in ber unmittelbaren Bereinigung jener beiben Momente, bag wir die Bermittelung, wodurch der Glaube das Faktum für sich und als bloß historisches erhalten hat, nicht zugleich als ben Grund ber anbern Seite, namlich bes religiofen Glaubens ansehen konnen. Dies bezieht fich jedoch auf ben ganzen positiven Inhalt ber christlichen Religion überhaupt, also ebensosehr auf bie heilige Geschichte, als auf bie Lehre ber Kirche, und wir thun bem Glauben burchaus Unrecht, wenn wir ihm vorwerfen, daß er sich nur auf historische Zeugnisse Underer grunde und flute. Wer wirklich nur glaubt, weil es geschrieben steht, hat noch gar nicht ben wahrhaft lebenbigen religibsen Glauben. Ein folcher Glaube namlich ift burch bas Bertrauen zu ben Erzählern bedingt und vermittelt, und durch bies Bertrauen hat ber Glaubige die Gewißheit, daß das Erzählte wirklich geschehen ift, daß eine Lehre wirklich Wahrheit enthält, eine Berheißung wirklich in Erfullung gehen wird. Bleibt das Subjekt aber babei stehen, an diesen verschiedenen Inhalt zu glauben, weil er geschrieben steht, so ift bamit noch burchaus nicht die Be=

giehung biefes Inhaltes auf bas Selbftbewußtfein erkannt, vielmehr liegt im Festhalten biefes Grundes eben bies, baß sich bas Subjekt mit jenem Inhalte nicht weiter geistig verwickelt und verflochten wiffe, und vom Objekte nur bas Sein, aber nicht feine Innerlichkeit und fein Wefen kenne; Die Unerkennung aber eines folchen von außen herantretenden und außerlich bleiben= ben Inhalts ift eine gang außerliche, unfreie, geistlose, somit kein religiofer, sonbern tobter hiftorischer Glaube, in welchem bem Subjekte trot aller Unerkennung ber geschriebenen Wahrheit und überlieferten Offenbarung boch nichts offenbar ift, in welchem basselbe nicht in ber Bahrheit, fonbern vielmehr außerhalb berfelben fieht, aus welchem es baber unmöglich ben Frieden und die Befeeligung schöpfen kann, welche bem Glaubigen verheißen wird. Es ift hier etwas ganz Gleichgultiges, ob ber Erzähler, auf beffen Autorität bas Subjekt fich stugt, von bem Beifte Gottes felbst inspirirt und fomit vor allem Frrthum geschutt erscheint ober nicht. Diefes fichere und absolute Vertrauen zu bem Erzähler kann bas Subjekt nur dazu vermögen, ben positiven Inhalt unangetaftet und in feiner gangen undurchdrungenen und unerkannten Seftigkeit fteben ju laffen, auch wohl in ber Voraussetzung von beffen innerer Bebeutsamkeit bie Berantaffung zu finden, ihn in fich zu reproduziren und als bas, was er sein soll, namlich als ewige Wahrheit, in sich selbst ju feten, allein fo lange es bei bem bloßen Anerkemen und Stehenlassen bleibt, ist bas religiose Selbstbewußtsein boch nicht von der Bahrheit erfüllt, fondern bas Biffen feiner felbst und Wiffen bes positiven Inhalts ift im unaufgeloften Gegensate. In Bezug auf die unmittelbare Birklichkeit ber beiligen Geschichte merben wir nun ohne Weiteres eingestehen, bag wir von bem Erlofer ber Menschheit nichts wissen wurden, wenn uns nicht entweber burch Tradition oder Schrift seine historische Erscheinung überliefert ware; wir wiffen also von ihm und feinem Leben, weil es geschrie= ben fteht. Ebenso aber, wie alles Einzelne bes Lebens Chrifti nur burch die Beziehung auf die Person Chrifti erft feine geistige Bebeutung erhalt, und wie ber Glaube an ihn und an feine Er: scheinung kein bloß hiftorischer Glaube ift, so kann g. B. an ben Tod und die Auferstehung Christi allerdings sehr mohl geglaubt werben, weil es in der Bibel fteht, bamit aber ift bies Faktum noch nicht seinem Befen nach, namlich als ewiges Moment ber Wahrheit erkannt und ergriffen; vielmehr brudt bas Urgiren biefes

Grundes nur das herausfallen jenes Kaktums aus bem religiofen Selbstbewußtsein, und bie Unmöglichkeit aus, in diesem Inhalte sich felbst zu erkennen. Wenn sich aber ber unmittelbare Glaube selbst etwa fo ausspricht, bag er an ben Erlofer glaube, weil bie beilige Schrift, b. h. nicht menschliches sonbern gottliches Zeugniß von ihm zeuge, fo liegt hier burchaus eine Gelbfttauschung ju Grunde. Wenn namlich bie unmittelbare Vereinigung jener beiben Momente, bes Kaktums und bes ideellen Inhaltes es nicht zuläßt, baß wir jene beiben Seiten auseinander reißen, und bem Glauben ben Sinn unterlegen, als glaube er an die Bahrheit bes Inhaltes, weil es geschrieben stehe, so ift boch biefe Unmittelbarkeit wieder ber Grund, daß der Glaube felbst fur beibe Seiten seines Inhaltes Diefelbe Vermittelung angiebt. Der Glaube wird aber auch eben fo gut ju behaupten geneigt fein, daß er an Christus glaube, weil er ber Sohn Gottes fei, und feine Lehre bas Wort Gottes. Fragen wir ben Glauben weiter, woher er bies wisse, ba es boch auch falsche Propheten gegeben habe, wie z. B. Muhamed, so wird ber Glaube eben an feiner Gewißheit von ber Gottlichkeit Chrifti bas Rriterium ber Ungottlichkeit Muhameds zu besitzen überzeugt sein. Daß ber unmittelbare Glaube von ber Wahrheit feines Inhalts und von feiner eigenen Gewigheit Rechenschaft gebe, konnen wir weder von ihm erwarten noch verlangen; benn feine Unmittelbarkeit besteht eben barin, daß er felbst die mannichfachen Bermittelungen nicht kennt, burch welche er bedingt und burch beren Aufhebung er geworben ift. Das Individuum ift im Glauben belehrt und erzogen, und biefer Belehrung ber Wahrheit kommt die eigene Thatigkeit des Subjekts und Alles, was es in sich erlebt und gedacht bat, entgegen; es geht fein Moment ber geiftigen Erfahrung fur ben Geift fourlos verloren, sonbern feine gange jum Gein und jur Unmittelbarkeit geworbene Wirklichkeit bewahrt jedes erlebte Doment getreulich in sich auf. In der Bewußtlosigkeit über die einzelnen Momente feiner Bermittelung aber wird ber Glaube trot ber objektiven Allgemeinheit bes Inhaltes, welchen er selbst als driftlicher Glaube zu befigen überzeugt ift, zum individuellen Glauben; Die Gewißheit von ber Gottlichkeit Chrifti und feiner Lehre ift baber fur ben Glauben unmittheilbar, und flutt fich auf bas innigste Zeugniß bes Gefühls und bes Herzens, in welchem das Individuum über alle philosophische und historisch = fritische Untersuchung binaus in ber Behre Christi sein Beil und feinen

Trost sindet; ohne dieses innere Zeugniß wurde alle außere Autorität keine Gewalt und Bedeutung für das freie Selbstgefühl des Geistes gewinnen können, und die Geschichte aller Zeiten zeigt es, daß, sobald die Autorität wirklich eine rein außere geworden ist, der Geist selbst sie zerdricht, und als seinen Leichnam von sich wirkt. Durch jene Fragen und Bemerkungen aber, daß es viele falsche Propheten gegeben, daß, wenn man nicht in dem christlichen Glauben erzogen wäre, man auch als Muhamedaner dieselbe Göttlichkeit von Muhamed behaupten wurde, welche man jest von Christus behauptet, treiben wir den Glauben über die innerliche Gewissheit des Geschils hinaus in die Resterion und dringen ihm mit der Resslerion auch nothwendig den Zweisel auf.

In der unmittelbaren Ginheit des religiofen und historischen Glaubens liegt es ferner, bag eine Trennung beiber Seiten von einander für ben Glauben selbst fich sogleich als unwahr und als bas offenbare Zeugniß ber religiofen Unglaubigkeit barftellt. Mag baher bie kritische Untersuchung auch noch so ernstlich bie Berficherung geben, daß, wenn auch manche hiftorische Begebenheit ber heiligen Geschichte geleugnet werben muffe, boch von bem Glaubensinhalte kein Moment verloren geben folle, fo wird ber Glaube in eine folche Berficherung fich gar nicht hinein finden konnen, fondern vielmehr unerschutterlich an der Behauptung festhalten, baff mit jedem Saktum ber Geschichte auch eine ewige Bahrheit geleugnet werbe. Die Heftigkeit und Unruhe, mit welcher ber Glaube fich gegen die negative Seite ber mythischen Unficht erklart. beweift baber zugleich, daß er einverstanden mit ber anderen Seite ber mythischen Auffassung ebenfalls wie biese bie einzelnen Kakta ber heiligen Geschichte fur Momente bes religibsen Gelbstbewußt: feins anfieht; ber hiftorische Zweifel vernichtet nicht einen bem Gubjekte außerlichen und fremden Verlauf, sondern reißt die Thatsachen aus ber innersten Selbstgewißheit bes Beiftes heraus; darin fuhlt bas Subjekt die Angst um die Bernichtung seines eigenen Befens, und schaudert vor der Leerheit, welche ihm übrig bliebe, wenn ihm die inhaltsvolle Gewißheit der Bahrheit zur blogen Gewißheit seiner selbst und seiner eigenen Unenblichkeit verdunnt wurde. Wenn aber ber Glaube bas ftrenge Kesthalten ber hiftorischen Wirklichkeit auch auf bas Einzelnste hin ausbehnt, und kein Wort sich nehmen laffen will, so liegt hierin allerdings noch nicht die Nothwendigkeit, daß er fich ber geiftigen Bebeutsamkeit aller einzelnen Sakten bewußt

ware, sondern, sollte ihm auch ein Kaktum aus seinem religiosen Selbsibewußtsein herausfallen, so wurde es boch schon burch bie Umgebung, in welcher es fteht, geheiligt; und wie biefe Beiligkeit bie ganze Geschichte Christi allseitig burchbringt, so hat ber Glaube bie gerechte Furcht, bag ber Fall eines einzelnen Kaktums alle anberen mankend mache, also wie die Beiligkeit so auch die Unheiligkeit Schatten zu werfen vermoge. Gegen ben historischen 3weifel aber hat der Glaube, obwohl er sich als historischer und religiöser zugleich angegriffen fuhlt, zunächst keine andere Untwort, als bie Berufung auf bas Zeugniß ber Schrift, also auf ein Fundament, beffen Saltbarkeit eben geleugnet wird; biefe Berufung hat für ben Glauben felbst bie Bebeutung, bag er baburch seinen Inhalt als objektive Bahrheit aufweist, also nicht als einen bloß vom Subjekte gesetten, sondern an und fur sich und ohne fein Buthun schon Indem nun ber Zweifel an ber Geschichte und an ber Glaubwurdigkeit ber heiligen Schrift ben Glauben barauf aufmerksam macht, bag biese Berufung weiter nichts als bas subjettive Bertrauen zu ben Erzählern ber chriftlichen Geschichte sei, fo bak sich also ber Glaube boch nicht auf die objektive Wahrheit, sondern nur auf seine eigene Gewißheit berufe, so tritt bas Moment, welches wesentlich im Glauben enthalten ift, bag namlich ber ganze Inhalt auch vom Subjette ergriffen und gefett ift, fur fich in bas Bewußtsein. Das glaubige Subjekt ist damit in sich selbst zuruckgetrieben, und die Gewigheit seiner selbst, welche vorher mit bem Inhalt unmittelbar vereinigt war, fangt an sich von biefem Inhalte loszulofen; biefe Trennung ber unendlichen Gewißheit feiner felbst vom Bewußtsein bes objektiven Inhaltes ift ber Zweifel, welcher fich in bem reinen Gelbstbewußtsein, in bem Berauswerfen alles Underen aus dem Ich, oder in dem Zweifel an Allem voll-Also in bemselben Momente, in welchem ber Glaube sich auf die Autorität der Schrift zu berufen veranlagt wird, tritt auch bas Unzureichende jeder außern Autoritat fur die innere Selbstgewißheit in das Bewußtsein, und das Subjekt hat nun nicht mehr in ber Unschauung bes objektiven Saktums bie Gewigheit, bie Bahrheit fich nur angeeignet, nicht aber gemacht zu haben, sondern auch biefe Uneignung erscheint nun ebenfalls als eine bloß subjektive That und Boraussetzung. — Sollte baher auch die mythische Auffassung ber heiligen Geschichte Recht haben, und sollte wirklich bas Leugnen ber hiftorischen Ratten ben religiofen Inhalt unangetaftet laffen,

fo wird ber Zweifel an ber Geschichte boch immer ben religiösen Zweifel herbeiführen.

## 2. Durchführung ber mythischen Ansicht durch ihre wesentlichen Momente.

Die mythische Auffassung verwirft zunachst die Fakta ber beiligen Geschichte als biese einzelnen unmittelbar geschehenen, und will fie fur die finnliche Einkleidung religiofer Ideen angesehen wiffen. Die hiftorische Unwirklichkeit ber heiligen Geschichte mare bemnach bas Erfte, mas die mythische Ansicht zu beweisen hatte, und sie hat baber bie historische Kritik zu ihrem nothwendi= gen Musgangspunkte. Der religiofe Glaube kann biefe hiftorifche Rritik nicht ohne Beiteres von fich weifen, indem er felbst zugleich historischer Glaube ift; fein wefentlicher Inhalt besteht vielmehr gerade barin, bag bie objektive Wahrheit, bie Idee hier wirklich und unmittelbar finnlich gegenwartig ift, bag bie Stee von ihrer Ab-ftraktion, fur fich zu fein, und in fich felbst ihr ewiges Leben und ihre Seligkeit ju genießen, abgelaffen, von ihrer Sobe berabgeftiegen, ihre Innerlichkeit wirklich fur die subjektive Unschauung geoffenbart hat. Also die heilige Geschichte ist wesentlich fur ben Glauben zugleich ein außerliches Geschehen, und ift in biefem finnlichen Geschehen von ber profanen Geschichte schlechterbings nicht unterschieden; fie giebt baber auch in ber außeren Glaubwurdigkeit ber profanen Geschichte nichts nach, ift eben fo ficher und allseitig constatirt, und barf baher auch eine profane Untersuchung über ihre historische Festigkeit nicht scheuen. Jeboch wird ber unbefangene Glaube felbst noch kein Bedurfniß fuhlen, die heilige Geschichte historisch = fritisch zu behandeln, und wird fich nur bazu verfteben, wenn ber Zweifel an irgend einem Faktum ihm von außen entgegentritt; jugleich ift vorauszusehen, daß die Untersuchungen, welche ber noch unbefangene Glaube hierin anstellt, nicht ben Anforderungen einer Beit entsprechen werden, welcher in bem 3weifel an Muem als ber absoluten Aufklarung alles Positive abstract gegenständlich und somit - wenn auch nur vorläufig - profan geworden ift. Wie erft durch ben Zweifel bas Bedurfniß bes Beweises erwacht, fo wird auch bas Individuum durch feine eigene Glaubigkeit gar

zu leicht verführt, seinen Beweis hober anzuschlagen, als er wirklich anzuschlagen ist. Dem glaubigen Gemuthe ift jebes Kaktum ber biblischen Geschichte mit einem Beiligenscheine umgeben, und es kommt ihm baber schwer an, ein folches Faktum mit blog biftorischen b. h. unglaubigen Augen anzusehen; die auch nur momentane Suspenfion ber innerlichen Gewißheit, bag man es in ber heiligen Geschichte mit ber geoffenbarten und leibhaftigen Bahrheit felbst zu thun habe, erscheint bem Glauben nicht bloß als ein unnuber 3mang, welcher fich fogleich als eine falfche Woraussetzung erweisen werbe, fondern auch als ein Frevel gegen bie Person des. Erlosers. Daß nun aber von jeder historischen Kritik bie histori= fche Borurtheilslofigteit geforbert werben muß, verfteht fich gang von felbft, und ohne diese murben wir die Untersuchung gar nicht bes Namens einer historischen Kritik fur werth halten. Sobald man baher bie evangelische Geschichte überhaupt zu einem Gegenstande ber historischen Kritik machen will, so tritt jene Forberung nothwendig ein. Indem aber die heilige Geschichte zugleich Inhalt bes religiosen Glaubens ift, bekommt hier bie hiftorische Borurtheilslosigkeit die nahere Bedeutung, bag junachft nicht die ewige Wahrheit fondern bie hiftorische Richtigkeit bes Faktums untersucht werden solle, und zwar scheint bier bie Borurtheilblofigkeit um fo bringender gefordert werden zu muffen, weil Die religibse Beziehung, welche bas Faktum außerbem zu bem Gubjekte hat, bie fritische Untersuchung nur zu leicht irre führen kann. Naturlich ift die historische Borurtheilslosigkeit etwas ganz Underes als die philosophische, und so verschieden von diefer, wie historisches und philosophisches Wiffen überhaupt; auch bedarf es weiter keiner Erorterung, daß die historische Borurtheilslosigkeit allein noch nicht hinreicht, die Geschichte wirklich als das, was sie ift, namlich als Die Entwickelung bes Geiftes barzuftellen.

Die beiben Hauptmomente, wodurch die historische Kritik die Fakta der heiligen Geschichte als nicht so geschehen, wie sie erzählt werden, nachweist, sind er st en 8: der Widerspruch der verschiedenen Berichte über ein und dasselbe Faktum, und zweitens: die Unmöglichkeit des Faktums an sich selbst. Daß ein und dasselbe Faktum nicht auf verschiedene Weise geschehen sein kann, bedarf allerbings keines weiteren Beweises, jedoch ergiebt sich aus dieser Differenz immer nur die Unsicherheit und Unzuverlässigkeit der Erzählung, und es bliebe der weiteren kritischen Untersuchung überlassen,

durch allerlei kritische Kunfte und Konjekturen ben Thatbestand ber Erzählungen so genau wie möglich auszumitteln. Ohne eine solche Different aber bekommt jebe Erzählung schon baburch bas Geprage bes Unbiftorischen, wenn fie ein Bunber ju ihrem Inhalte hat; bies zweite Moment, in welchem also bas Faktum mit ber ewigen Wahrheit felbst in Widerspruch tritt, ift in ber Straußischen Rritik bei Weitem bas Ueberwiegende, und gewöhnlich basjenige, mas in ber Negation bes Kernes einer Erzählung ben eigentlichen Ausschlag giebt. Un bie Unmöglichkeit bes Wunders schließt fich bann bie Un= wahrscheinlichkeit bes Wunderbaren und Ungewöhnlichen an, welches besonders erst badurch von Bedeutung für die historische Kritik wird, daß biese ungewöhnlichen Fakta mitten unter bie unmöglichen ge-Schon mit biefer Behauptung, bag bergleichen Wunftellt finb. ber, wie die biblische Geschichte erzählt, unmöglich sind, ift die bloße historische Vorurtheilslosigkeit überschritten und zu einem philosophischen Urtheile fortgegangen; wenigstens muffen wir nothwenbig forbern, baß jene Behauptung nicht aus einem allgemeinen Borurtheile ber Zeit, ober aus bem gefunden Menschenverstande hervorgegangen sei, sondern daß fie fich philosophisch und systema= tisch zu rechtfertigen wisse. Die Entwickelung bes Wunderbegriffs aber führt zugleich nothwendig in die religiose und driftliche Sphare binein, benn fie konnte unmöglich bie Frage nach bem Bunber= thater unberucksichtigt laffen, und batte also auch zu untersuchen, ob Gott ober ber Mensch ober wenn keiner von beiben boch etwa ber Gottmenich Bunber zu thun vermoge. Schon hiermit zeigt es fich, daß die hiftorische Untersuchung, besonders wenn fie zur fogenannten inneren Rritit fortgeht, ohne bogmatische Begriffe zu keiner Entscheidung kommen kann. Selbst wenn nirgenbs als nur in ber evangelischen Geschichte Bunber erzählt wurden, fo mare es boch nicht etwa eine hiftorische Vorurtheilslosigkeit, sonbern vielmehr ein übereilter Schluß, wenn man bie Bunber ber heiligen Geschichte eben barum als unhiftorisch verwerfen wollte. aber ohne Beweis in die hiftorische Rritit einführen, murben wir, wenn es einmal auf eine Rritit abgesehen mare, ebenfalls nicht gelten laffen konnen. Bu ber hiftorischen Worurtheilslofigkeit mußte also nothwendig die dogmatische Vorurtheilslofigkeit hin= autreten; fo lange biefe aber bei ber Urtheilslofigkeit fieben bleibt, kann fie auch ber kritischen Untersuchung zu keiner Entscheis bung verhelfen. Durch ben Beweis aber werben bogmatische Bestimmungen zu philosophischen Begriffen, und erft biefe geben ber hiftorischen Borurtheilslosigkeit ihre mahrhafte Erfüllung.

Strauf geht nun aber auch bazu fort, bie Perfon Chrifti felbft, wie biefe in ber Bibel und in ber Kirche von ben Glaubigen gefaßt wurde, zu einer symbolischen Figur herabzuseten. Dierzu veranlaffen genau genommen gar teine hiftorischen Differenzen; benn die Widerspruche, welche in ben Evangelien in Bezug auf bie Person Christi nachgewiesen werben konnten, laufen barauf hinaus, bag Chriftus einerfeits menschlich gefühlt und gelitten, und auch menschlich fich entwickelt bat, und daß er andererseits zugleich ber Sohn Gottes, ber Meffias, Gott felbst mar; biefen Wiberspruch aber bringt auch die Kirche nicht von der Person Christi hinweg, sondern erkennt beibe Seiten, die Menschlichkeit und Gottlichkeit als bie wesentlichen Momente ber Person Christi an, und gerade biese Bereinigung ber entgegengefetten Naturen in Chrifto ift es, an welche fich das Bewußtsein der Versohnung anschließt. haben wir es hier gar nicht mehr mit einem Kaktum zu thun, über welches die finnliche Gewißh eit irgend wie entscheiden konnte; benn es handelt sich nicht barum, ob einmal ein Mensch mit Namen Befus Chriftus finnlich eriftirt habe, fondern barum, ob biefer Mensch ber Gottmensch gewesen sei. Bas aber Christus feinem Wesen nach war, konnte man ihm sinnlich nicht ansehen, und ebenso konnten alle feine Thaten und Bunder an bem Menschen vorübergeben, ohne diesen zur geistigen Anschauung bes Erlofers zu verhelfen. Gin übereinstimmendes Zeugniß ber Zeitgenoffen Chrifti, daß er ber Erlofer und Gottmensch wirklich gewesen sei, hat baher eine gang andere Bedeutung, als etwa bas Beugniß, baß Chriftus Baffer in Bein verwandelt habe; um bas Lettere zu bezeugen, bebarf es nur scharfer und aufmerksamer Augen, bas Zeugniß aber von ber Gottmenschlichkeit Chrifti enthalt in seiner bestimmten Bebeutung zugleich bie Behauptung einer ewigen religiofen Bahrbeit in sich, welche als solche nicht mit ben Augen, sondern nur mit dem Geiste ergriffen werben kann. Das bloße finnliche Seben fab nur den Menschen und .feine wunderbaren Thaten, .um aber mehr barin zu sehen, namlich bie finnlich gegenwartige Bahrheit, bagu mußte ber Geift seine Mugen offnen, und mit ber Rulle feiner innerlichen Erfahrung ber Erfcheinung entgegen kommen. Person Chrifti, weil fie wesentlich als Faktum jugleich religiose Lehre ift, burchbricht bas außerliche historische Berhaltniß, und führt

uns sogleich in das dogmatische Keld hinüber; wie wir über die Möglichkeit und Unmöglichkeit ber Wunder nichts ausmachen kon= nen, ohne bas Berhaltniß bes Geiftes zur Natur begriffen zu haben, fo wird bas Leugnen ober Unerkennen, bag ein einzelner Mensch Die Rulle ber Gottlichkeit in fich enthalten, erft Bedeutung gewinnen, wenn wir bas allgemeine Befen Gottes und bes Menschen und ihr gegenseitiges Verhaltniß in die historische Untersuchung bineinziehen; Die hiftorische Kritif und Vorurtheilslofigkeit aber kann für fich in biefem Punkte auch nicht bas Geringste entscheiben. Go find es benn auch bei Strauß einzig und allein bogmatische und philosophische Grunde, welche ihn bazu bewegen, auch bie Gottlich= keit Chrifti nicht in ber Beise gelten ju laffen, wie bie Bibel und bie Kirche biese anerkannt hat. Einerseits foll fich bie Ibee nicht fo realifiren, daß fie ihre ganze Fulle in ein Eremplar ausschutte und gegen bie andern geize, und andererseits sollen bie Prabifate, welche die Kirche der Person Christi beilegt, in einem Individuum unmöglich vereinigt werden konnen.

Fassen wir biese Punkte zusammen, so kann leicht angegeben werben, was auf bem abstrakt historischen Standpunkte, welcher durch die Glaubwurdigkeit der evangelischen Erzählung die mythische Unficht zu widerlegen verfucht, gegen biefelbe eingewandt werben kann. Bunachst wird hier ber Beweis von ber Mechtheit ber Quellen von Bebeutung, und gegen bie Behauptung, bag bie Evange= lien aus einer Zeit herrühren, in welchen es ben Erzählern theils unmöglich, theils nicht mehr Bedurfniß mar, die mythische Tradition von dem wirklichen Thatbestand zu fichten, hatte man entweder Die Augenzeugenschaft ber Evangelisten zu beweisen, ober fie wenigstens so nahe als moglich an die wirkliche Eriftenz Christi zeitlich und raumlich heranguruden, wodurch bie Bilbung ber Dothen, und die mythische Berberrlichung des Lebens Jesu als historisch unwahrscheinlich erscheinen wurde. Waren aber auch bie fogenann= ten außeren Grunde und Beugnisse fur bie Augenzeugenschaft ber evangelischen Berichte schlagender, als sie wirklich sind, so wird bamit bie Schwierigkeit ber historischen Differenzen - ein innerer Grund für die unhistorische Beschaffenheit ber Quellen - so wenig geloft, daß fie vielmehr eben badurch erft recht hervortritt. Sierin wurde baher die zweite Aufgabe bestehen, Die historischen Biberfpruche entweder als nur scheinbar nachzuweisen, ober boch so zu erklaren, daß dadurch nicht auf die Unglaubwürdigkeit der Geschichte

überhaupt geschloffen werben konnte. Der hiftorische Beweis für bie Glaubwurdigkeit ber evangelischen Erzählung führt nothwendig auf die bekannten Fragen zuruck, ob die Erzähler die historische Wahrheit geben konnten und wollten; vom Konnen zeugt ihre personliche Gegenwart, vom Wollen einerseits ihre eigene Versiches rung, welche aber auch die Lugner zu ihren Lugen hinzuzusetzen pflegen, von Beiben aber bie Erzählung felbst und beren innere Bahrscheinlichkeit, welche besonders durch die Differenzen und durch bas Erzählen bes Unmöglichen in Zweifel gestellt wird. schichte ift und bleibt ihrem Befen nach im Gingelnen proble-Wir find in unserer Tenbeng, zur Gewißheit über bas Geschehene zu kommen, nothwendig darauf angewiesen, uns auf Undere zu verlaffen, weil wir einmal nicht allgegenwartig find; und unsere Gewißheit, daß bies ober jenes wirklich geschehen ift, ift baher bedingt und vermittelt durch die Erzählung Anderer, und zugleich burch unseren eigenen Glauben an die Glaubwurdigkeit Dieser fremden Berichte. hier aber bringt es sich von selbst auf, wie vielen und mannichfachen Tauschungen ber Ginzelne ausgesett und mit wie großen Schwierigkeiten es verbunden ift, auch bei dem besten Willen bas Geschehene in seiner ganzen nackten Wahrheit zu firiren und jede subjektive Umbilbung und Buthat bavon abzuhalten. Der eine Erzähler entnimmt bas Geschehene von einem Anderen, und follte es fich auch fo gludlich treffen, daß fich diefe Reihe ber fich auf einander Beziehenden und Berufenden in einen ehrlichen und flugen Mann endigte, ber bem Geschehenen selbst gegenwartig gemefen mare, so bleibt die finnliche Gewißheit, welche biefer ehrliche Mann von bem Geschehenen genossen hat, boch immer eine Die Unzuverlässigkeit ber sinnlichen Er= schwankenbe Erkenntniß. kenntnig tritt besonders hervor, wenn es darauf ankommt, aus ungewöhnlichen Ereignissen ben eigentlichen Thatbestand heraustu= Die wunderbaren Erscheinungen bes thierischen Magnetismus 3. B. find uns in gegenwartiger Beit von einer Ungabl glaubwurdiger Manner gerichtlich bestätigt - eine Affekurang, Die wir nur bei wenigen Fakten ber Geschichte aufzuweisen haben - allein genau genommen, ist boch bas Kaktum baburch nicht constatirt, sondern — wenn wir auch wirklich jene Manner für kluge und ehrliche Leute gelten laffen wollen, mas eigentlich ebenfalls erft burch Gott weiß wen bezeugt werben mußte - wir bekommen bochstens die Gewißheit, daß jenen Leuten das Faktum sich bem

Berichte gemäß bargestellt hat; bas aber, worauf es vor Allem an= kommt, bag namlich jene Leute richtig gehort und gefehen, und alfo wirklich bas Faktum rein erhalten haben, bleibt immer bem 3meifel unterworfen. Wie kurzsichtig aber bas Sehen fein kann, konnen wir schon baraus abnehmen, bag es sicherlich ein schlechter Saschenspieler fein mußte, welcher nicht von ben Buschauern, vor benen er feine Runstftude produzirte, bas einmuthige Zeugniß erhalten follte, daß er dem Scheine nach wirklich einer Laube oder gar einem Menschen ben Ropf abgeschnitten und beibe wieder lebendig gemacht Ein Busammenftimmen aber von flugen und ehrlichen Leuten, bag wirklich ein Bunber geschehen sei, wird benjenigen schwer von der Richtigkeit Dieses Kaktums zu überzeugen Gewalt haben, welcher aus philosophischen Grunden die Unmöglichkeit eines Wunbers behaupten muß; biefer wird eben aus biefem Zeugnisse felbst auf die religibse ober finnliche Befangenheit ber Beugen zu schließen fich gezwungen fühlen. Das Zeugniß Unberer über irgend einen finnlichen Borgang hat mur bie Bebeutung, bag es unsere finnliche Gewißheit erset, und da fragt es sich, wie hoch wir unsere finnliche Fertigkeit, zu sehen, zu schmeden u. f. w. anschlagen; sollten mir aber etwa mit Boltaire übereinstimmen, welcher ein fogenanntes Wunder felbst bann nicht glauben wollte, wenn er es mit eigenen Augen fabe, fo murbe uns bas Zeugniß Unberer noch viel meniger von der Ungewißheit über bas Raktum zu befreien im Stande fein. Die Burudführung ber verschiebenen hiftorischen Berichte wo moglich auf einen Augenzeugen, welcher bie Wahrheit erzählen wollte und konnte, foll unseren historischen 3weifel zur Gewißheit erheben; die hochste Gewißheit in diesem Falle ift aber nur bie unmittelbare Gewißheit bes Bewußtfeins, weil wir nicht bas Wesen sondern das Sein bes Gegenstandes wissen wollen, und biese Unmittelbarteit bes Bewußtseins ift bie finnliche Sewißheit; hierin aber liegt eben bas Problematische bes einzelnen finnlichen Faktums: fo schwankend bie funliche Gewißheit ift, fo ungewiß bleibt bas Faktum. Auch ber Phyfiker ift zunächst auf feine sinnliche Gewißheit angewiesen; allein ihm kommt es wieber nicht auf diesen einzelnen vorliegenden Fall, nicht auf bas Sein, fondern auf bas Wefen ber Sache an; er ftellt also Berfuche an, wiederholt und vervielfacht damit seine finnliche Gewißheit, um seine Beobachtungen au scharfen und burch einander zu corrigiren; ber einzelne Rall aber als biefer einzelne ift unwiederbringlich verloren.

Hiermit aber, daß die hochfte historische Gewigheit über das einzelne Faktum die sinnliche ist, ift jugleich die weitere Bedeutung bes hiftorischen Beweises für bie Wirklichkeit ber heiligen Geschichte gefunden. Ebenso namlich, wie die finnliche Gewißheit nur bas Sein bes Gegenstandes, aber nicht bas Besen besselben zum Inhalte hat, so fichert ber historische Beweis, selbst wenn er so schlagend als moglich sein sollte, die heilige Geschichte nur fur bas Bewußtsein, nicht fur bas Selbstbewußtsein; b. h. er lagt bie religiofe Wahrheit und geiftige Bedeutung berfelben ganz und gar unberührt. Sollte es baber bem biftorischen Beweise sogar gelingen, ben Bunberscheuen zur Anerkennung bes Wunders zu bewegen, so ist damit boch fur ben religiofen Glauben biefes nun Wunderglaubigen noch gar nichts gewonnen. Denn nicht auf ben Wunderglauben überhaupt, sondern auf die Buruckfuhrung der Wunder auf die gottmenschliche Personlichkeit Christi kommt es an; Diese Beziehung aber bes wunderbaren Saktums auf die Person Christi lagt ber historische Beweis ganz und gar bei Seite liegen, und wenn er auch, ebenso wie die Bunder felbst, Beranlaffung jum Glauben geben kann, fo ist er boch nicht im Stande, auch nur die Rich = tigkeit bes Faktums, namlich ber von keinem Underen als vom Gottmenschen vollbrachten Bunber, zu constatiren. Denn bag ber Bunberthater im driftlichen Sinne ber Gottmensch gewesen sei, bazu wurde ein neuer Beweis erfordert, welcher ebensowenig, wie ber 3weifel an ber Person Chrifti, auf biesem abstraft historischen Boben liegt. Bas vorher das Zeugniß Anderer war, daß sie das Kaktum felbst gesehen, mare hier bas Zeugniß Underer, bag fie bas Kaktum felbst als ein absolut wahres innerlich erfahren und durch= lebt, geiftig ergriffen und anerkannt hatten; bies Beugniß machen wir erft zu einem Grunde fur ben Glauben, mabrend es felbft nur als Evangelium und als Aufforderung auftritt, daß jeder Einzelne an dieser geoffenbarten Wahrheit geistig theilnehmen solle. Un ein Bunder kann man allenfalls glauben, weil es geschrieben fteht, aber der wirkliche Glaube an Christus ist ohne den innerlichen Prozeß ber Entzweiung und Berfohnung unmöglich.

Es kommt in der Wissenschaft wesentlich darauf an, die versschiedenen Beweise für die Wahrheit der evangelischen Geschichte in ihrer eigenthumlichen Beschränktheit zu erkennen, und also von keinnem Beweise, der sur sich nur momentane Bedeutung hat, mehr zu verlangen, als er zu leisten vermag. Auch dem Beweise, wel-

cher fich in ben eben angegebenen Bestimmungen bewegt, ift seine Geltung zuzuerkennen, jedoch muß er in ber Wiffenschaft nothwenbig nicht als ber absolute Beweis, sonbern als Moment aufgeführt werden, weil er an sich wesentlich nur ein Moment ist. auch wenn dies nicht geschieht, kann boch auf verschiedenen Standpunkten bes subjektiven Glaubens, jener Beweis eine Bedeutsamkeit und Wichtigkeit haben, welche ihm in ber Wiffenschaft felbst nicht eingeraumt werben kann; bies wird namlich bann geschehen, wenn bas Subjekt burch seinen Glauben ben Mangel bes Beweises supplirt, und ihn dadurch, was die Wiffenschaft mit Bewußtsein thun muß, unmittelbar zu einem Momente herabsett. Der vom 3weifel afficirte Glaube geht namlich nicht nothwendig ohne Beiteres gur philosophischen Voraussetzungslosigkeit fort, sondern es bleibt viel-· mehr ein bestimmter Inhalt noch als unbezweifelt zurud; fur biefen verlangt bas Subjekt keinen Beweis, sonbern nur fur bie von ihm felbst schon in 3weifel gezogenen Punkte. Diefer 3weifel bekommt eben baburch, bag er noch einen bestimmten Fond bes Glaubens unberührt bestehen lagt, eine gang andere Bedeutung, als ber rein philosophische, und kann barum auch burch Grunde aufgehoben werben, welche nur in ber Boraussetzung jenes noch unbezweifelten Inhaltes, Geltung haben. Wenn z. B. bas Indi= viduum an ben Bundern zweifelt, so kommt es barauf an, ob bieser Zweifel aus einer wissenschaftlichen Einsicht über bas Wesen ber Natur und bes Geistes hervorgeht ober nicht; ist bies nicht ber Fall, so reicht oft schon die Angabe einer entfernten Analogie bin, biefen Zweifel zu befriedigen. Ober knupft fich ber Zweifel nur an eine einzelne Erzählung, z. B. Die Geburt Christi an, so wird nothwendig die Behauptung, daß die Evangelien überhaupt nicht von Augenzeugen herruhren, ficherlich nicht ben Ginbrud machen, als wenn sich ber Zweifel über alle wunderbaren Erzählungen bin erstreckt; findet aber bas Individuum an dem Wunder überhaupt noch nicht einen Grund, die Glaubwurdigkeit ber Erzählung in Zweifel zu stellen, so wird dasselbe auch schon mit geringen auße= ren Beugniffen fur bie Mechtheit ber Evangelien gufrieben fein, während das an den Wundern zweifelnde Individuum, je nach feinem wiffenschaftlichen Standpunkte, gang andere Forderungen an bie außern Zeugnisse stellen wird. In bem subjektiven Glauben ift die besondere Eigenthumlichkeit des Subjekts ein wesentliches Moment; und barum find auch die Ausgangspunkte bes 3weifels fo verschieben, wie die Art und Beise, auf welche bas Subjekt seinen 3weisel überwindet. Was dem Einen wesentlich erscheint, erzscheint dem Andern unwesentlich, und woran der Eine Anstoß nimmt, übersieht ein Anderer; vorzugsweise dieser Unterschied zwisschen Wesentlichem und Unwesentlichem ist es, durch welchen das Subjekt auf seine Weise den Zweisel abbricht und sich Ruhe verschafft. Dieser subjektiven Beruhigung ist nicht schoznungslos entgegenzutreten, sondern derselben vielzmehr aufzuhelsen, weil nicht Jeder dazu berufen ist, philosophisch zu wissen, aber wohl zu glauben.

Die historische Kritik, mit welcher die mythische Auffassung beginnt, ift jeboch nur bas erfte Moment ihrer Durchführung; mit biefer namlich mare nur bas Un hiftorische ber biblischen Geschichte, nicht aber bas Mythische berselben bewiesen. Wir murben kritisch gang abnlich verfahren, kame es barauf an, eine Erzählung als Luge und als Erfindung nachzuweisen, gleichviel, ob wir berselben irgend wie noch eine Bedeutung zuzugestehen Lust hatten ober nicht; die heilige Geschichte soll aber historische Einkleidung . religiofer Ibeen fein. Daß fie aber bies ift, konnen wir, wenn bie Rritik das Unhistorische genügend bargethan hat, ohne großen Beweisapparat historisch aufnehmen; benn in biesen Faktis hat bas driftlich religiofe Selbstbewußtsein bie ewige Wahrheit, bie Ibee ber Berfehnung nach ihren verschiedenen Momenten angeschaut; baburch werben unmittelbar biefe Fatten fur uns ju Mythen, benn sie bekommen - gleichviel zunachst wie wir ihre Entstehung uns benfen wollen - bie bem Mythus wesentliche und eigenthum= liche Beschaffenheit. (Das Wesen bes Mythus in seinem Unterschiebe von ben verwandten Gestalten genauer zu erortern, ift bier nicht von so hoher Wichtigkeit, wie es vielleicht scheinen konnte; ift man mit biefer Bezeichnung ber Sache nicht einverstanden, so laffe man bas Wort Mothus heraus, Die Sache felbst, um Die es fich bandelt, ift klar und einfach genug.) Den Mythus zu beuten, ober ihn als folchen, als von ber Ibee erfüllte Form, zu fegen, ware bemnach nothwendig die zweite Aufgabe ber mythischen Auffassung. Es fame also barauf an, bie Fatten als Momente bes driftlich religiofen Selbstbewußtseins nachzuweis fen: und gegen diese Aufgabe tritt nothwendig bie weitere kritische Untersuchung nach dem historischen Kerne und Thatbestande der beiligen Geschichte in ben Hintergrund. Abgesehen bavon, baß biese

Frage nie genügend geloft werden, sondern nur in eine Wahrscheinlichkeitsrechnung auslaufen wurde, so hat fie auch innerhalb bes mythischen Standpunktes durchaus weiter kein religioses Intereffe, so wenig als wenn ber Rationalismus die Bunder auf naturliche Weise zu erklaren versucht. Der historische Kern foll weiter nichts als die Beranlaffung fein, für ben Entwickelungs= prozeß bes Selbstbewußtseins; in ihm felbst liegt also noch keine ewige christliche Wahrheit, und mit ihm ware baber fur ben Glaubigen so wenig etwas gewonnen, als mit ber Ungewißheit über ihn etwas verloren ift; ist aber bem Glauben wirklich an bem unmittelbaren finnlichen Kaktum gelegen, so wird er boch nie bas andere Moment, nantlich ben ideellen Inhalt, entbehren wollen, also auf bie sinnliche Wirklichkeit bes ideellen Inhaltes kommt es ihm an, b. h. auf die Wirklichkeit bessen, was die mythische Auffassung als mythisch bezeichnet, nicht aber auf die Richtigkeit irgend welcher Kaften, beren es genug in ber Belt giebt.

Diefe Aufgabe, Die Mothen ber heiligen Geschichte zu beuten. bietet verschiedene Seiten ber Betrachtung bar. Bunachft batten wir es in biefer Deutung wieder mit bem Glauben Underer zu thun, und es gehorte einer spateren Untersuchung an, ob biefer Inhalt ber heiligen Geschichte auch fur ben Betrachter seine absolute Bedeutung behalte. Sier kame es also barauf an, aus ber mythischen Korm eben ben Inhalt zu entwickeln, welchen ber Glaube barin anschaut, und nichts anderes, und nicht mehr ober weniger hineinzulegen als wirklich barin liegt. Allerdings ift schon bas Deuten selbst und die Trennung bes Inhalfes von seiner finnlichen Korm ein Aft, durch welchen wir über ben Glauben hinausgeben; und es ist sehr wohl moglich, daß der Glaube, wenn wir ihm diefen feiner sinnlichen Form entkleibeten Inhalt vorhalten, fich in ihm nicht fogleich wiedererkennt, sondern vielmehr wegen der Reuheit und Ungewöhnlichkeit ber Korm auch ben Inhalt als einen ihm fremben von sich weis't. Um die Willführ ber Deutung abzuhalten, ware vor Mem bas driftlich = religiofe Selbftbewußt = fein in feiner hiftorifchen Entwidelung zu verfolgen. Dies ift nach feinem zeitlich en Auftreten bedingt burch bie jubische Religion, und hat sich bann weiter in seinem eigenen Prinzipe von ber Unmittelbarkeit an burch die Gemeinde und Lehre der Rirche hindurch ausgebilbet, und seine Momente entfaltet. Schon in ben Evangelien wird nicht nur bie Geschichte Christi erzählt, sondern

auch seine Behre als solche ausgesprochen, und biefe gewinnt schon in ben Briefen ber Apostel eine festere abgerundete Gestalt; beide Momente, welche hier neben einander ftehen, waren nach ihrem inneren Berhaltnisse zu begreifen. Ferner aber fragt es fich, wie fich ber kirchliche Behrbegriff zu ben Fakten ber heiligen Geschichte Die heilige Geschichte ist nach ber mythischen Auffassung nicht unmittelbar geschehen, sondern bie That und bas Produkt bes religiofen Selbstbewußtseins; biefes von bem 3wiespalt, und ber Endlichkeit der judischen Religion durchdrungen, und dadurch schon über dies jubische Bewußtsein hinausgehoben, von ber Sehnsucht nach ber Versöhnung mit Gott und nach bem Messias erfüllt, schlägt von außen angeregt, in das christliche Bewußtsein um. Buerft im Selbstgefühl seiner Bahrheit versunken, objektivirt es feinen neuen Inhalt in ber Unschauung, und wirft biesen als ein zeitliches Geschehen aus fich heraus. Nehmen spatere Generationen biefe ihrem Wesen und ihrer Entstehung nach innerliche Geschichte zugleich fur außerliche Wirklichkeit, so ist dies ein historischer aber kein religiöser Irrthum, und jedes glaubige Individuum durchlebt im Unschauen ber geglaubten Geschichte biesen innerlichen Lebens-Allein bas driftliche Bewußtsein selbst ift prozes in sich burch. weder bei dem Selbstgefühl noch bei der Anschauung der Bahr= heit in der Form eines finnlichen Geschehens stehen geblieben, sonbern hat sich zu einem allfeitig entwickelten Lehrbegriff fortgebildet; dieses Hinausgehen über die Form der Unschauung ist ein Bewußtwerben ber im Gefühl ber chriftlichen Versohnung implicite liegenben Momente, und hiermit nahme also die Kirche felbst eine Deutung der heiligen Geschichte vor, benn diese ist weiter nichts als ein Bewußtwerben bes Inhaltes, und es mare uns baber erlaubt, mit unseren Meinungen und Deutungen zurudzutreten, und bem driftlichen Bewußtsein selbst biese Deutung zu überlaffen. Rirche aber hielt neben ihrer Lehre die heilige Geschichte auch als außerliche Wirklichkeit fest, und nahm biese zugleich als solche in ihre Lehre auf; bamit fprach fie also auch bas finnliche Geschehen als ein wefentliches Moment bes driftlichen Glaubensinhalts aus. Erst burch biese Firirung wird bas, was fruher nur Form war, jum Inhalte felbst erhoben, und hieran schlosse fich nothwendig die Untersuchung, ob nicht hierdurch die Kirche aus einem historischen Irrthum in einen religiofen verfalle; bann ware es also ber Rirche nicht wirklich gelungen, die heilige Geschichte zu beuten, sondern sie

hatte vielmehr bas ursprungliche religiose Selbstbewußtsein, welches bie heilige Geschichte aus fich schuf, migverftanden. Ferner aber ware zu untersuchen, ob die Rirche ben gangen ideellen Inhalt, welcher in ber heiligen Geschichte liegt, nach allen seinen Momenten ausgeschöpft hat, ober etwa gegen ben Reichthum biefes Inhaltes gurudigeblieben ift; hiermit mußten wir nothwendig felbft als beutend eingreifen, und es fragte sich, ob die heilige Geschichte bis ins Detail herab geistig bedeutsam ift ober ob einzelne Kakta als bedeutungslose Dichtungen aufzufassen find. Wie es in dem Lehrbegriffe ber Kirche Fundamentalbogmen giebt, welche als Bafis und Prinzip ben anderen zu Grunde liegen, so werden fich auch Fundamentalmothen ergeben, an welche bie anderen fich anreiben. Sind aber alle Muthen ber heiligen Geschichte geistig bedeutsam, fo ftellen fie irgend eine Seite ber Person bes Gottmenschen bar. und laffen feine geiftige Fulle nach allen ihren Momenten und Beziehungen erscheinen; Mythen ohne biefen Inhalt sind Ausschmuckun= gen einer willkuhrlichen Phantafie.

Bollte also die mythische Auffassung ber heiligen Geschichte fich durch alle ihre Momente durchführen und zugleich ihre Wahr= heit beweisen, so mußte sich nothwendig an die Kritik ber evangelischen Geschichte eine Kritik ber Rirchenlehre anschließen. Wahrheit ber mythischen Unsicht foll barin bestehen, bag fie bas Wesen und den eigenthumlichen Inhalt des Christenthums so sehr unangetaftet läßt, daß fie benfelben fogar von feiner endlichen und feiner Abfolutheit nicht gemaßen Form reinigt; ihr Gegenfat aber gegen die kirchliche Lehre besteht nicht barin, daß sie die heilige Geschichte als von ber Ibee burchhrungen betrachtet, sonbern barin, baß fie bie Unmittelbarkeit ber Ibee leugnet. Das Berabseten biefer sinnlichen Unmittelbarkeit zur inhaltsvollen Form foll bas ur = fprungliche Chriftenthum verklart wieder berftellen, indem in biefer Ursprünglichkeit — nach ber mythischen Ansicht — bie Wahr= beit nur Inhalt bes religiofen Gelbstbewußtseins mar, ohne baß Diefes feinen Inhalt als ein außerliches Geschehen anschaute. Diese anschauliche Objektivirung in Beise ber Geschichte ift nur bie subjektive und zwar bem Objekte nicht gemäße Darftellung bes chriftlichen Inhaltes. Indem nun die mythische Anficht ihre Einheit mit bem Inhalte ber driftlichen Offenbarung behauptet, fo muß fie nothwendig nachweisen, daß die Kirche, indem fie die sinnliche Gin= zelnheit ber Ibee als Moment bes Glaubensinhaltes felbst faßt, mit

ber Ibee bes Christenthumes in Wiberspruch trete; ober indem die Rirche zugleich als Entwickelung bes chriftlichen Gelbstbewußtseins angesehen wird, so erscheint jener Wiberspruch ber Rirche mit ber Ibee ber Versohnung vielmehr als ein Widerspruch ber Kirche mit fich felbft. Allerdings kann bas vorstellende Bewußtsein feinen abfoluten Inhalt nur in einem unaufgeloften Widerfpruch aussprechen, weil dasselbe noch nicht — wie die spekulative Dialektik — die beiben Seiten, durch beren Zusammenfassung die Wahrheit von ber Einseitigkeit befreit und erst wirklich lebendig wird, zu einer kon-Freten Einheit aufzulosen vermag, sondern noch außer einander hin= Rellt, wogegen die Einheit felbst als bas unerkennbare Denfterium erscheint, beffen Erklarung in bem Selbstgefugt verborgen gurudbleibt. Diefer bem vorftellenden Bewußtsein unentbehrliche Widerspruch wurde von der mythischen Ansicht vorzugsweise darin nachzuweisen sein, daß die Kirche die ewige Bahrheit und zugleich das finnliche Faktum als folches festhalt. Durch bas erfte Moment geht die Kirche über bas zweite hinaus, und nimmt bewußtlos mit bem Faktum schon bas vor, was bie mythische Unficht mit Bewußtsein ausführt, fie set baffelbe jum Moment herab; bag bie Rirche aber bies Moment nicht in ber momentanen Korm, sondern zugleich in seiner selbstständigen Gestalt, nämlich als wirkliches Faktum, in die Lehre aufnimmt, wurde innerhalb der mythischen Unficht nur als Bewußtlofigkeit und als die Ohnmacht erscheinen, bem absoluten Inhalte die ihm entsprechende Form zu geben. Rritik ber Rirchenlehre hatte also vorzugsweise bas Berhaltniß ber Form zum Inhalte in Betrachtung zu ziehen; ber unaufgelofte Gegensat zwischen beiben mußte über die Form ber Rirchenlehre hinaustreiben, und erft in ber mythischen Auffassung feine Auflosung Hierburch wurde fich die mythische Unsicht als das nothwendige Resultat des chriftlichen Glaubens selbst nachgewiesen haben, ober als die hochste Form beffelben, zu welcher das religiose Selbstbewußtsein vom Anfange seines Entwickelungsprozesses an durch alle Stufen seiner Erkenntniß hindurch mit immanenter Nothwendigkeit hinstrebte.

Wenn sich das Straußische Werk auf die Aussührung dieser im Allgemeinen angebeuteten Punkte nur theilweise und beiläusig einläßt, so können wir ihm hiermit noch keinen andern Borwurf als den der unvollständigen Lösung seiner Aufgabe machen. Zedoch ist schon häusig darauf hingewiesen, daß in einzelnen Parthien die

bistorische Kritik eine Wendung nimmt, burch welche fie einer weiteren Deutung bes Mythus vorausgreifend nicht bloß die Geschichte. fonbern auch ben Mythus vernichtet. Nicht felten namlich wird Das bem driftlichen Bewußtfein überlieferte Erbe bes A. E. mit feinen Borftellungen, Bunschen und hoffnungen nicht nur als bas Material angesehen, aus welchem bas chriftliche Bewuftsein bie Korm für feinen von bem jubifchen Glauben verschiedenen In: balt entnimmt, sondern wird vielmehr als die Quelle ber Mothen behandelt und barüber ihre Entstehung aus bem religiosen Selbst: bewußtsein vergeffen. Daß verschiedene im A. T. zerftreut liegende Elemente zur Bilbung eines Mythus Berankaffung gemefen fein follen, baran konnen wir uns weiter nicht ftogen, benn im Gemuthe und Gebachtniß bes Individuums lagen jene Elemente nicht wie in ber raumlichen Schrift auseinander; allein sobald wir babei fteben bleiben, bag bie driftlichen Mythen nur aus einer außerlichen Uebertragung und Unwendung der judischen Borftellungen hervorgegangen find, fo nehmen wir ihnen bamit fogleich ben wefentlich driftlichen Inhalt. Daß überhaupt alttestamentliche Borftellungen bie Bilbung eines chriftlichen Mythus veranlagt haben follen. muffen wir innerhalb bes mythischen Standpunktes burch-Jedoch werden wir schon diese judischen Boraus gelten laffen. ftellungen, fo unbedeutend fie im Einzelnen erscheinen mogen, nimmermehr mit den Gebilben und Erdichtungen eines schlechten Romanes zusammenbringen wollen, in welchem sich ein ibeenloses Subjekt willführlich feiner frankhaften Ginbilbung hingiebt; allein auch bie bas jubifche Bewußtsein barftellenben, also nicht ber willführlichen Meinung eines Ginzelnen angehörigen Borftellungen tonnen fur bie driftliche Dythenbilbung nie mehr, als eben bie Beranlaffung fein, fie konnen bas chriftliche Bewußtfein nach einer Seite bin in Thatigkeit seten, und zur vollstandigen Darftellung feines neuen Inhalts erwecken, allein wenn wir biefen Inhalt in jene jubischen Elemente aufgeben laffen, so erscheint ber Mythus einerseits - wofern wir namlich jene jubischen Elemente als Dars ftellung bes jubischen Bewußtseins betrachten - als bas Produkt bes unreinen, von ben jubischen Borftellungen außerlich bestimmten driftlichen Bewußtfeins, und andrerfeits - wofern wir namlich in ienen jubischen Vorstellungen auch nicht mehr als zufällige Gebilbe einer ibeenlofen Phantafie erblicken, und bieselbe Auffaffung augleich ben Juden und Christen selbst auschreiben - wird uns ber

christliche Mythus zu einer Unekbote, die in ihrer absonderlichen Form eben nichts weiter als biefe Form zum Inhalte hat. ber christliche Mythus bagegen wirklich religiosen und baher für bas driftliche Gemuth bedeutsamen Inhalt enthalten, so ift er bie Darftellung bes Bewußtseins ber driftlichen Berfohnung und einzig und allein aus diefem hervorgegangen; wenn diefe Gewißheit ber Berfohnung auch bas judifche Bewußtsein zur nothwendigen Boraussehung hat, und mit biefem im wesentlichen Busammenhange steht, so ist boch die driftliche Religion von ber jubischen wefentlich verschieden, und dieser Unterschied in bem Prinzipe erstreckt sich allseitig über alle Momente ber religiofen Borftellung. geben ber jubischen Vorstellung in die driftliche ift baber burchge= bend zugleich Umwandlung, und mag bas driftliche Bewußtsein in ber Bilbung feiner Mythen bas außerliche Material hernehmen, woher es will, immer ift dies Aufnehmen zugleich eine Reproduktion von Grund aus, und die bloge nachweisung über die Uehnlichkeit ber chriftlichen Mythen mit ben jubischen Borftellungen hat uns über ben eigenthumlichen Inhalt berfelben noch gar keinen Aufschluß gegeben.

## 3. Die Entzweiung des Menschen mit Gott als Voraus= setzung der Versöhnung.

Die die mythische Ansicht in der Durchführung ihrer Momente vor Allem zu beweisen hatte, daß das Fortwersen der simmlichen Fakta der heiligen Geschichte den Inhalt der christlichen Resligion unangetastet lasse, so trifft die Kritik derselben erst dann den Kern der Sache, wenn sie untersucht, ob denn wirklich gegen die Idee der Verschnung die sinnliche, faktische Unmittelbarkeit eine unwesentliche, d. h. den Inshalt nicht berührende Form sei, oder obvielmehr jene unmittelbare Wirklichkeit als Moment des Inhalts selbst gesaßt werden musse.

Die Idee der Verschnung ist die Idee des Geistes, und sie kann daher wissenschaftlich nur begriffen werden, wenn das Wesen des Geistes in seiner ganzen speculativen Bestimmtheit gefaßt und begriffen ist; obwohl daher hier nicht der Ort sein kann, das Wesen

bes Geistes nach allen seinen Montenten zu entwickeln, so können wir doch nicht von der Verschnung reden, ohne zugleich vom Wesen des Geistes zu sprechen; und zwar dietet die Betrachtung der Christologie, mit welcher Strauß sein Werk schließt, vorzugsweise die Frage zum Ausgangspunkte der Untersuchung dar, ob und in wiesern das Verhältniß von Gattung und Individuum auf den Geist seine Anwendung sinde. Gleichviel zunächst, welche Bedeutung es dei Strauß hat, wenn er die Gattung der Menscheit für den wirklichen Gottmenschen erklärt, so müssen wir doch auf die strengste Einsicht in die Geltung jener Kategorie dringen, meil ohne diese von einer wissenschaftlichen Bestimmtheit des Bezgriffs des Gottmenschen gar nicht die Rede sein kann.

Das naturliche organische Leben ist eigentlich bie Sphare, in welcher die Kategorien von Gattung und Individuum ihre eigen= thumliche Unwendung finden; baber benn auch auf den Menschen, insoweit er bem naturlichen Leben angehort. Die Gattung ift furerft nicht ohne bas Ginzelne, fondern hat vielmehr an den einzel= nen Individuen ihr mirkliches Dafein; und bas Ginzelne femerfeits hat an ber Theilnahme an ber Sattung feine wefentliche Bestimmt= heit. Das Einzelne ift ferner baburch von der Gattung unterschies ben, daß wenn bie Gattung ein Allgemeintes, Ibeelles, Gebanke ift, fo hat bagegen bas Einzelne eine unmittelbare, sinnliche, raumlich und zeitlich bestimmte Eriftenz, Durch biefe unmittelbare Bestimmt: heit wird bas Einzelne zugleich zu einem beschrankten und endlichen Dasein, zu einem materiellen Dinge, bas sowohl andere Indivibuen seiner Gattung, als auch Dinge von anderer und verschiebes ner Beschaffenheit außer sich hat. Un biefe unmittelbare Beschrankt: heit knupft fich ferner die andere Bestimmung an, bag bas finn= liche Individuum in ben allgemeinen Prozef ber Natur verflochten, ben Eindruden und bem Einflusse von außen ausgesett ift, und burch biesen angegriffen und zerstort werben kann. Dieser gewalt= same Tob bes Organismus ift verschieben von bem naturlichen Tobe, bem jedes lebendige Individuum schon durch feine endliche Einzelnheit verfallen ift; ber Prozeg bes Organismus ftumpft fich im Alter immer mehr ab, und ber naturliche Organismus finkt im Tode in bas unorganische Dasein gurud. Diefer Endlichkeit und Berganglichkeit bes Ginzelnen gegenüber fteht bas Allgemeine, bie Gattung, als bas ewige und unvergangliche Befen. burfen wir das Allgemeine auch nicht als abstrafte Sbentitat faffen,

wodurch es zu einem blogen Namen und zu einer subjektiven Borstellung herabsinken murbe; ein folch abstrakt Allgemeines mare ein fcblechthin Unwirkliches, und wenn bem Gingelnen in feinem un= mittelbaren Dafein Die Ewigkeit abzusprechen ift; fo ware jentem Allgemeinen das Dasein abzusprechen. Fur bas eigentlich unb . mahrhaft Wirkliche werden wir daher in biefer Sphare meder bas blof Allgemeine, welches nur in unfere Borftellung fiele, noch bas unmittelbar Sinzelne anzusehen haben, welches in feiner Berganglichfeit zugleich seine hinfalligkeit und Endlichkeit beweift, sondern bas wahrhaft Wirkliche ift vielmehr die Einheit des Einzelnen und Allaemeinen, welche Ginheit keine abstrakte Sichfelbstgleichheit ift, sondern als in fich unterschieden, zugleich der lebendige Prozeß, aus ihrer Einfachheit in die Mannigfaltigkeit bes Daseins herauszu= treten, die einzelnen Individuen zu schaffen, Diese aber zugleich als biefe Gingelnen zu vernichten, weil fie als Allgemeinheit auch ebenfo fehr über alle Einzelnen hinüberreicht. Jedoch kommt es weiter darauf an, in wie weit hier ein wirkliches Entfprechen des AUgemeinen und Einzelnen Statt findet. Schon indem bas einzelne Individuum ber Gattung angehort, und feinem Wefen nach in ihr wurzelt, muß ein Entsprechen bes Individuums und bei Gattung ftatt finden; benn ohne bies Entsprechen murbe bas Individuum gang und gar aus der Gattung herausfallen. Wenn aber die Gate tung verschiedene Bestimmungen zur einfachen Ginheit in fich versammelt, so bekommen diese in den einzelnen Individuen ein festes, unmittelbares Dafein, fo bag bas Individuum aus jener Maffe von Unterschieden nur einzelne herausgreift und ohne die anderen Hiermit findet aber jugleich ein Unterschled bes Gingelnen und Allgemeinen und ein Nichtentsprechen beiber fatt; benn indem das Einzelne nicht alle Bestimmungen ber Gattung in fich vereinigt, stellt es biefe nur einfeitig bar, und biefe einseitige . Bestimmtheit hat andere Einseitigkeiten neben sich, woburch fie erft jur Allgemeinheit ber Gattung fupplirt wird. Bollten wir biefe individuelle Bestimmtheit als ein Lobreifen bes Ginzelnen von ber Gattung, als ein Sinaubragen über biefelbe bezeichnen, fo hatten wir aus der Gattung felbst jene Bestimmtheit hinauszuwerfen. Da= burch wurde einerseits bie Gattung jur abstrakten und tobten 201= gemeinheit werben, und andererseits wurde bas Einzelne zugleich unter eine andere Mugemeinheit unterzuordnen fein. Woburch das Einzelne fich von ber Gattung lobreift, ift nicht irgend eine Be-

ftimmtheit, sondern eben diese Einzelnheit felbst, welche aber nur bann außerhalb ber Sattung fällt, wenn wir biese als abstrakte Allgemeinheit gefaßt, und bem Einzelnen gegenüber auf die andere Seite gestellt haben; wie wenig biefe Trennung ber Natur gemaß ift, feben wir ichon baraus, daß bas Einzelne burch keine Bestimmtheit sich ber Macht ber Sattung zu entziehen vermag, sonbern daß es eben diese bestimmte Einzelnheit ift, welche zerfallt und vergeht. Diese Endlichkeit und Ginseitigkeit bes Ginzelnen icheint aber nur in bas Einzelne allein zu fallen, fo baß baburch, baß bas Einzelne ber Gattung nicht entspricht, in die Gattung felbft feine Einseitigkeit und kein Mangel tritt, weil biese boch in allen einzelnen Individuen zusammen fich die ihrem Besen entsprechende all: feitige Darftellung giebt: Jeboch fallt biefer Gegensatz jedes Ginzelnen gegen bie Gattung auch auf biefe gurud. Die Gattung namlich hat ihr Dafein-in ben ihr nicht entsprechenden Individuen, und wenn diese auch gegenseitig sich suppliren, so kommt die Battung boch nie als Allgemeinheit und Sbealitat, wie sie an sich bies ift, zur wirklichen Eriftenz, fondern ihr Dafein ift immer ein Berfallen in endliche Einzelheiten, beren wesentliche und von ber Einseitigkeit befreiete Einheit immer nur wieder in das Ansich ber Sattung fallt, ohne daß biefe alfo in ihrer Realitat fich felbft gegenübertrate. Das Sinubergreifen ber Gattung über bie Einzelnen ift baber nicht ber Gewinn einer ihrer Idealität entsprechenden Realitat, ober die reale Ueberwindung der ihr gegenüberstehenden und ihr nicht entsprechenden Berganglichkeit, sondern vielmehr nur die abstrafte Negation, namlich ber Tod ber Einzelnen, und bies Schaffen und Negiren lauft in einen Prozeg in's Unendliche bin, ohne baß barin je bie Gattung fich felbst gewinnen konnte. einanderfallen bes Begriffs und ber Realitat ift aber gerade bas Befen ber Natur, und eben baburch weist bas naturliche Leben über fich felbst hinaus, weil es fur fich ein unaufgelofter Biberspruch ift: die Losung biefes Widerspruchs ift ber Beift, und nicht in fich felbst erreicht die Natur ihre Bollendung, sondern erft im Beifte, in welchem fie wirklich ein Ende genommen und jum Doment herabgesett ift. Bang richtig wird gewöhnlich bas Selbft = bewußtfein und weiter ber Wille als basjenige Eigenthum bes Geiftes angesehen, wodurch er sich wesentlich von ber Natur und bem natürlichen Leben abscheibet. Im Selbstbewußtsein geht aber ber Einzelne über feine eigne unmittelbare Einzelnheit hinaus, fallt

nicht mit seiner Unmittelbarkeit, worin er bieses einzelne Indivis buum ift, jusammen, sondern ift als Einzelner zugleich Ich, ein= fache Allgemeinheit; baburch allein, burch biese unendliche Bestimmt= heit in fich felbst, ift bas einzelne Individuum zugleich Perfon. Die einzelne Person hat die Gattung nicht als Substanz in sich, in welche sie nur verschwande, sondern weiß sich selbst, b. h. ist fur fich in ihrer Einzelnheit, ohne an einem Undern ihr Supples ment zu haben, zugleich die Gattung in fich felbft. Daburch hort bas Mgemeine selbst auf, nur Substanz zu sein, und verdop= pelt fich; benn seine Ibealitat hat in bem Dasein eine entsprechende Realitat, weil das Einzelne zugleich die Einzelnheit, b. h. bie zur Ibealität und Allgemeinheit erhobene Realität ift. Daburch nun tritt bas ein, welches vorher burch bie einseitige Bestimmtheit bes Einzelnen nur einzutreten schien, namlich bas Lobreigen bes Einzelnen von ber Gattung. Denn bies ift nur baburch moglich, baß ber Einzelne bas Allgemeine in sich aufgehoben enthalt.; baburch allein vermag bas Individuum von allem ihm Aeußerlichen und von feiner eigenen Aeußerlichkeit und Unmittelbarkeit, von feis nen Begierben, Trieben wie von feiner Gewohnheit, feiner zweiten Natur, fich loszutrennen, und burch eigene Energie fich felbst zu bestimmen und frei nach 3wecken zu handeln. Das Selbstbewußtfein ift bas Abbrechen aller Bermittelung burch ein Anderes, und absolute Vermittelung mit fich, Probukt seiner felbst; es ift bas einfache Sich felbft feten, und nur baburch, bag es fich felbft fett, ift es; sein Begriff ist vollkommen sein Sein, und Ibealitat und Realitat in unaufloslicher Ginheit.

Wenden wir das Verhältnis von Gattung und Individuum auf den Menschen an, ohne den Unterschied sestzuhalten, welcher in dem Geiste mit jenem Verhältnisse eintritt, so werden durch diese Identisserung des natürlichen und geistigen Lebens die wesentlich geistigen Interessen nothwendig verslacht und vernichtet. Wor Allem fällt in die Augen, daß, wenn der Mensch nicht über den natürlichen Gegensat von Individuum und Gattung hinaus ist, das Bose keine andere Bedeutung hat, als die einer natürlichen Einseitigkeit und Endlichkeit, oder wenn es hoch kommt, steht das Bose des Menschen mit einer natürlichen Mißgeburt auf ein und berselben Linie, und Lahmsein und Sündigen ist nicht wesentlich verschieden. Wie der Mensch nicht Schuld daran ist, wenn er als Krüppel geboren wird, so wäre ihm auch wegen seiner dösen

That kein Vorwurf weiter zu machen, eben so wenig wie in diesem · Berhaltniffe bas bofe Individuum felbft in einen inneren 3wiespalt wegen seiner Gunde gerathen konnte; trate aber bas bofe Gemiffen boch ein, so ware es wie eine korperliche Krankheit zu betrachten und zu behandeln. Die Hoffnung auf Unsterblichkeit ware in Diefem Berhaltniffe fo nichtig wie ber Glaube an Freiheit, und bas Selbstbewußtsein ware eine seltsame Tauschung, ba bas Busich = felbftkommen bei bem naturlichen Auseinanderfallen bes Einzelnen und der Gattung schlechterbings unmöglich sein wurde. Daburch wurde zugleich aller Fortschritt ber Gattung geleugnet werden muffen, und der wesentliche Inhalt ber Geschichte ware nur bie Entwidelung des Einzelnen von feiner Geburt bis zum Tobe, bann aber trate ber gleiche Rreislauf von Neuem ein, ber ohne spezifischen Fortschritt kein weiteres Interesse barbieten konnte; benn foll die Gattung fortschreiten, so muß fie junachst als folche, in ihrer Allgemeinheit, eriftiren.

Kassen wir dagegen das Selbstbewußtsein, also die Ueberwindung des natürlichen Gattungsverhaltniffes als das Wefen bes Geistes, so treten damit fogleich die eigenthumlichen Intereffen bes Geiftes in ihre Geltung. Bunachst knupft fich an biesen Unterschied bes Beiftes von ber Natur unmittelbar bies an, bag bie Menschheit sich entwickelt und fortzuschreiten vermag ober eine Geschichte hat. Wenn bie Menschen von Natur aus badurch in Einheit find , bag fie einer Gattung , namlich ber Menschheit , angehoren, so muß boch bie Einheit und Allgemeinheit, in welcher Die felbstbewußten und von Natur freien Personen fich vereinigen, eine wesentlich andere foin, als es die naturliche Gattung ift. Gine folde geistige Einheit und Allgemeinheit ist die Familie, ber Staat, die Religion, die Kirche; diese Bereinigungen treten im Beifte an bie Stelle ber naturlichen Gattung, und fie find nicht von der Ratur schon ba, sondern ber Beift hat fie aus feiner Freibeit zu produziren. Im menschlichen Geifte tritt also ebenfalls wieder ein Nichtentsprechen des Wesens und der Wirklichkeit ein und nur durch dieses Nichtentsprechen ift ber menschliche Geift zugleich ber endliche. Unmittelbar namlich ift ber Beift ein Berfallen in lauter einzelne Individuen, und biefe Unmittelbarkeit ift seine Naturlichkeit und seine Theilnahme an ber Natur; zu= gleich aber ift biefe Unmittelbarkeit bes Beiftes feine Bermit= telung durch ein Underes und feine Unfreiheit. Unmittelbar

entspricht baber ber endliche Geift feinem Befen nicht, aber feine Bestimmung besteht nicht barin, wie bas Thier, ben natürlichen . Proces zu burchlaufen, zu machsen, andere Menschen zu zeugen und dann zu fferben, sondern wie det Einzelne an sich zugleich Allgemeinheit und baburch bem naturlichen Leben ber Gattung ent hoben ift, so soll er diese feine Freiheit durch seine That zur Wirklichkeit bringen. Indem jeder Einzelne bei feiner naturlichen Bestimmtheit und Einseitigkeit zugleich 3ch ift, so ift hiermit schon eine Einheit aller Einzelnen gegeben, welche unmittelbar nur ber Möglichkeit, nicht der Wirklichkeit nach vorhanden ist; zu der Realifirung biefer geiftigen Ginheit entaugert fich ber Gingelne feiner naturlichen Ginzelnheit, und macht fein Befen, namlich bie Ginheit bes Einzelnen und Allgemeinen gegenstanblich, Daburch erft tritt bas Wefen des Geistes in Wirklichkeit, und eben dies, die Berwirklichung feines Wefens und die Realifirung feiner Freiheit ift bie Aufgabe, welche ber Geift in ber Geschichte zu losen hat. Wie aber die wirkliche, nicht abstrakte und bloß ansichseiende Eniftenz ber MIgemeinheit und Sbealitat nur baburch möglich wird, daß ber Einzelne die Gattung in fich aufgehoben enthalt, so geht auch die in Wirklichkeit getretene geiftige Einheit ber Einzelnen nicht mit bem naturlichen Tobe biefer Ginzelnen verloren, fo daß jede Beneration in dieser Arbeit wieder von vorne, namlich von der ungebildeten Naturlichkeit anzufangen hatte,, sondern ber benkende Geift ift zugleich die Erinnerung und das Gedachtniß, welche das fruher gewonnene Resultat aufnimmt, um es' zur weitern Entwickelung fortzuführen.

Wenn schon in der Geschichte die Endlichkeit des Geistes liegt, indem seine Wirklichkeit sich darin als eine unvollendete darstellt, so ist auf jedem Standpunkte, welchen der Geist in seiner Ent-wickelung einnimmt, jedem Einzelnen sogleich eine Aufgabe vorge-halten, die er in seinem Leben zu losen hat. Diese Aufgabe ist ausgesprochen in den Gesehen des Staats, in der allgemeinen Sitte, vor Allem in der Religion. In dieser legt der Mensch das offene Bekenntniß seiner Endlichkeit ab, indem er nicht nur über die Welt, sondern zugleich über sich selbst zu einem Wesen hinausgeht, welsches über jeden Widerspruch seines Begriffs und seiner Wirklichkeit hinaus das absolut vollkommene ist. So wesentlich verschieden num auch die Religionen sein mögen, in jeder tiegt das Bewußtsein der Endlichkeit, und an dieses Bewußtsein knupft sich eine Ausgabe

Digitized by Google

1.

für das Subjekt an, welche in ihrer Bestimmtheit je nach der Versschiedenheit der religiösen Vorstellung auch verschieden gefaßt wird. Dem Zustande der Unmittelbarkeit, in welchen der Mensch von Natur und ohne sein Zuthun hinein versetzt wird, tritt ein anderer Zustand gegenüber, zu welchem der Mensch durch seine That sich erst entwickeln soll. Dieser gilt als der Zweck des Menschen, den er, sei es in diesem oder jenem Leben, zu erreichen als seine Pslicht anerkennt; also jenes Nichtentsprechen seiner Wirklichkeit und seines Wesens soll ausgehoben, von jener abgelassen, dieses realisitt werden. Offenbar wird sich der eigenthümliche Standpunkt der geisstigen Entwickelung eben darin aussprechen, was der Mensch als sein Wesen und seine wesentliche Bestimmung anerkennt; und sollte diese für den Menschen als unerreichbar vorgestellt werden, so gilt eben diese unüberwindliche, sesse Endlichkeit als das Wesen des menschlichen Geistes.

Es ist hier nicht der Ort, diese Entwickelung des religiösen Bewußtseins von Stufe zu Stufe zu verfolgen; jedoch wird der eigenthumliche Inhalt der christlichen Religion, und zwar nach den beiden wesentlichen Momenten der Entzweiung und Verschnung des Menschen mit Gott am klarsten hervortreten, wenn wir von dem wesentlichen Inhalte der jüdischen Religion ausgehen, und dies ist-für unsere Vetrachtung um so nothwendiger, da wir es mit der historisch en Erscheinung der christlichen Religion zu thun haben. Allein auch hier können wir die jüdische Religion nicht nach allen ihren Momenten und nach ihrer ganzen historischen Entwickelung vorsühren, sondern mussen uns auf das Princip und das unmittelzbar hiermit zusammenhängende beschränken.

Hegel bestimmt das Eigenthumliche der judischen Religion dahin, daß in ihr Gott als Einer gesaßt wird. Hierdurch ist zunächst der Unterschied des judischen Monotheismus von dem orientalischen Pantheismus angegeben. In diesem findet sich nämlich ebenfalls die Vorstellung einer göttlichen Einheit, und obwohl neben diese Einheit eine Menge anderer göttlichen Individuen treten, so gilt doch jene Einheit als das eigentlich und im vollen Sinn Absolute. Diese absolute Einheit aber ist keine subjektive, sondern substantielle Einheit, nicht der Eine, sondern das Eine; und ebensowenig können auch die anderen göttlichen Gestalten in Wahrheit als Personen gelten, sondern wie die absolute Substanz keine Selbstständigkeit und wesentliche Bestimmtheit außer

sich duldet, so sind diese Gestalten nur Personifikationen, die in ber Vorstellung bes Pantheismus selbst in jedem Momente gur Selbstlofigkeit herabgesetzt werben. Ferner aber ift burch bie Beflimmung, daß ber jubifche Gott ber Gine ift, jugleich ber mefent= liche Unterschied der judischen Religion von dem griechischen Polytheismus angegeben. Der Gine namlich ift nicht Giner unter Bielen, sondern der Einzige, welcher keine anderen Gotter neben sich dulbet. In dem Polytheismus vertheilt sich der gottliche Inhalt an verschiedene Personen, von benen jebe ihre individuelle Bestimmtheit, ihren eigenthumlichen Wirkungskreis und 3wed hat; wie aber die vielen Gotter schon durch ihre Gottlichkeit in Einheit sind, so fehlt auch in bem Polytheismus die Vorstellung ber substantiellen Ginbeit nicht; allein fie ift eine gestaltlose, unerkennbare Gottlichkeit, welche die unendliche Korm bes Selbstbewußtseins nicht in sich, sondern außer sich hat. Diese Trennung der Substanz von bem Subjekte hort nothwendig auf, wenn Gott nur Einer ist; benn bann fällt ber ganze Inhalt ber Gottlichkeit in ihn allein, und Gott ift in feiner subjektiven Beziehung auf fich zugleich absolute Allgemeinheit ober ebenso sehr auch Substanz. Kerner ist durch jene Bestimmung, bag Gott Giner ift, auch ber wefentliche Unterschied der judischen Vorstellung von der chriftlichen angedeutet; wenn namlich in ber chriftlichen Vorstellung Gott als breieini= ger ober burch unendliche Bermittelung mit fich perfonlicher Geift ift, so ift der judische Gott ohne diese unendliche Vermittelung also unmittelbar absolutes Subjekt; oder indem schon in dem Fuxsich = fein die Vermittelung liegt, ift der judische Gott wohl der fich mit fich felbst, aber nicht zugleich mit ber Welt vermittelnde.

In der Einheit der Substanz und des Subjekts nämlich liegen sogleich zwei Bestimmungen, Substanz und Subjekt, Inhalt und Form. Gott ist in der jüdischen Religion nicht nur an sich der absolute Inhalt, sondern zugleich das Selbstbewußtsein dieses Inhalts, und zwar legt sich das Selbstbewußtsein nicht äußerlich an das Sein dieses Inhalts an, sondern die Subjektivität ist selbst das absolute inhaltsvolle Wissen, und es bleibt kein Inhalt zurück, welcher nicht in diese Form, die eben dadurch zur absoluten wird, ausgenommen und verzehrt würde. Wenn aber auch die Form nicht durch den Inhalt, das Wissen nicht durch das Sein bedingt und vermittelt ist, so bleibt doch die Vermittelung ein nothwendiges Woment der Subjektivität. — Unmittelbar ist Gott nur das Sein,

nicht bas Wiffen seiner selbst; bies ift vielmehr eben bie Aufhebung bes Seins, und die Bermittelung mit fich. Im Selbstbewußtsein liegt sogleich eine Berdoppelung in sich felbst; ich unterscheibe mich von mir, und sobald biese beiben Momente, welche als Gubjeft und Objekt erscheinen, in eine unterschiedelofe Ginheit zusammenfinken, so ift damit das Selbstbewußtsein vernichtet. Diefe Unterscheidung und Vermittelung in sich muffen wir baher nothwendig auch in ber jubischen Vorstellung von ber absoluten Subjektivitat Gottes anerkennen; ber Unterschied aber, welcher in ber Subjektivitat liegt, ift nicht als folcher in Gott enthalten, hat also kein Sein, kein Recht und keine Geltung. Die Bermittelung. geht vielmehr in ber einfachen Einheit Gottes mit fich selbst vor, so zu fagen, in aller Einsamkeit und Stille, so daß keine Negation, kein unmittelhares Undersfein hineintritt, welches eben durch biese Vermittelung Gottes mit sich in das Wefen Gottes felbst aufgenommen wurde. Aller unmittelbare Unterschied, Alles, was nicht Gott ift, fallt baber außer biefem Biffen Gottes von fich felbst, und die Bermittelung Gottes mit sich ift nicht die Unerkennung eines Unterschiedenen, sondern vielmehr das feste Abschließen in sich, wodurch Gott nicht nur, wie die Substang, von allem Underen unterschieden ift, sondern fich felbst von Allem unterscheibet, alles Unbere aus feinem Befen herauswirft. Die angegebene Beffimmung ift so fehr als bas Kundament ber jubischen Religion anzufeben, daß alle weiteren Borftellungen über das Berhaltniß Gottes gur Welt und zur Menschheit barauf zurudzuführen find. Gegensat, welcher sich aus biefer Fundamentalbestimmung amischen Gott und Menschen entwickelt, und zugleich auch in bas Wefen Gottes selbst eintritt, zieht sich durch die ganze judische Religion hindurch; und wenn gleich berfelbe nicht sogleich bem judischen Bewußtsein gegenwärtig war, so hat boch die historische Entwicke: lung der judischen Religion das lebendigste Gefühl von biefem Wiberspruche zum Resultate, und eben bies ift bas Bewußtsein ber Entzweiung und ber Erlofungebedurftigkeit. Wir heben bie einfachen Momente biefer Entzweiung bes Menschen in fich felbst und mit Gott bervor.

Der geoffenbarte Wille Gottes ist das Gesetz. Indem aber bie Vermittelung mit sich in Gott die Bedeutung hat, alles Unsbere, von Gott Unterschiedene nicht in sich aufzunehmen, sondern vielmehr aus sich herauszuwerfen, so kann das Gesetz nicht die

Einheit bes gottlichen und menschlichen Willens zum Princip machen, sondern vielmehr ben Unterschied; baber kann fich bas Gefet nicht auf die Innerlichkeit bes menschlichen Willens beziehen, fonbern auf beffen Meußerlichkeit ober auf bie That. Hierin lieat jedoch nicht, daß das Gesetz nur die außere That vom Menschen fordere, und sich dagegen burchaus gleichgultig gegen seine Innerlichkeit ober gegen seine religiose Frommigkeit verhalte; allein bie außere That wird jum Principe gemacht, fo baf fie als bas . Wesen erscheint, und das Gebot der Frommigkeit ist nicht die Basis ber einzelnen Forderungen bes Gesetzes, sondern vielmehr nur ein einzelnes Gebot neben anderen. Darum aber muß nothwendig ber Buchstabe bes Gesetzes ben Willen tobten, und hierdurch wird schon an bem lebendigen Menschen bas vollbracht, mas kunftig mit ihm geschehen foll, namlich die Bernichtung ber individuellen Dersonlichkeit; beibes, ber abstrakte hoffnungslose Tob im Leben und im Sterben, ift nur die Offenbarung und der Beweiß der gottlichen Gerechtigkeit, welche bas Enbliche, wie es feiner Natur nach verdient, vergeben läßt. Die concrete Innerlichkeit bes Willens geht durch ihre eigene Rulle und Lebendigkeit aus ihrer Ginfachbeit in die gestaltete Wirklichkeit ober in die That über; wie sich bas Wesen in die Erscheinung umsett, so kann ber lebendige Wille feine Zuruckgezogenheit in sich nicht ertragen. Wenn aber bie außere That zum Princip gemacht, also nicht als Erscheinung, fonbern als Wefen felbst betrachtet wird, so findet eine totale Umkehrung bes lebenbigen Billens ftatt. Wenn es namlich in ber Aeußerlichkeit ber That liegt, daß fie in verschiedene Momente auseinanber tritt, so werden biese getrennten Momente und vielfachen Besiehungen auf alle möglichen menschlichen Verhaltniffe burch bie Beziehung auf ben Willen zusammengehalten und zu einer einfachen ideellen Einheit vereinigt. Ift nun die That, als ein Gefet ausgesprochen, bas Princip und ber Ausgangspunkt bes Willens, fo ift bamit sogleich die innerliche Ginheit bes Willens gerriffen; Die getrennten Momente ber That ftellen fich als getrennte bem Willen bar, b. h. in ihrer Ablosung von ber innerlichen Ginheit bes Willens, und indem sie in dieser Ablosung doch für ihn absolute Geltung haben follen, forbern fie ben Sob bes Willens. Denn bas ist eben ber Tob bes Willens, bag er, anstatt aus seiner concreten Einheit in den Unterschied einzugeben, ben von der Einheit

als dem innern Lebensprincip losgeriffenen Inhalt in feiner Aeußerlichkeit boch wollen foll.

Nothwendig wird biese allgemeine Bedeutung bes jubischen Gesetzes auch in ber Eigenthumlichkeit seines Inhalts wie seiner Form hervortreten. Vor Mem ift hier hervorzuheben die Bersplitterung bes Gefetes in die endlose Mannigfaltigkeit einzelner Gebote, die Rudfichtnahme auf alle benkbaren Kolle, und besonders Die allseitige Bestimmung bes außerlichen Rituals; in Diefem Detail verliert fich bie geiftige Bebeutsamkeit, und bie willkubrlichen und bedeutungelofen Bestimmungen bes Gefetes find bem felbfts bewußten Geifte ein fremdes, in welchem er nicht fich felbst und bie Darftellung feines eigenen Befens erkennt und wieberfindet, fon: bern in welchem er schlechterbings außer fich und in bem Berlufte seiner felbst ift. Wenn biese Forderungen boch als Gebote Gottes erscheinen, die eben barum, weil es Gebote Gottes find, erfüllt werben muffen, so tritt eben hierdurch die wesentliche Frundheit. Gottes in das menschliche Bewußtsein, und er erfahrt, mas es heiße, Anecht Gottes zu sein, welcher nicht weiß, was der Herr thut, und welcher in ber Unterwerfung seines Willens unter ben Billen bes herrn nicht feiner Freiheit, fondern nur feiner Befenlofigkeit bewußt wird.

Es kann nun nicht behauptet werben, bag bas Bewußtsein ber Entzweiung und Erlosungsbedurftigkeit einzig und allein ober vorzugsweise baraus hervorgehe, daß ber Mensch fich burch bie Erfahrung von ber Unmbalichkeit überzeuge, ben Forberungen bes Gesetzes allseitig genug zu thun; benn einerseits kann hier nur von einer Schwierigkeit, aber nicht von einer totalen Unmöglichkeit bie Rebe fein, und andererseits wurde fich hieraus nur die Sehnsucht entwickeln, ber Strenge bes Gefetes und besonders ben Strafen, welche dem Uebertreter besselben angebroht sind, zum Theil enthoben zu werben. Nicht bloß aus ber Schwierigkeit bas Geset zu erfüllen, sondern eben so fehr auch aus der Erfüllung deffelben geht bas Bewußtsein ber Entzweiung hervor. Denn indem bas Geset ber geoffenbarte Wille Gottes ift, also feine ausgesprochene und fur ben Menschen zum Gegenstand geworbene Eigenthumlichkeit, so ift das Leben nach ben Forberungen des Gefetes wesentlich eine Erkenntniß Gottes, und zugleich eine Selbsterkenntniß, in welcher fich ber Mensch seiner wesentlichen Wahrheit, namlich seines Berbaltniffes zu Gott, bewußt wird. Im Besen bes jubischen Gottes

aber und in dem Berhaltnisse des Menschen zu ihm liegt auch schon die Entzweiung, und diese kommt baber burch das Leben in ber Bucht bes Gesetzes nur zum Bewußtsein. In ihren einfachen Momenten namlich besteht biefe Entzweiung barin, bag Gott abstrattes, den Menschen von fich ausschließendes Subjekt, und ber Menfcy bem absoluten herrn gegenüber in feiner Endlichkeit verloren ift. bem Pantheismus ber indischen Religion tritt ein Unterschied und Gegenfat bes Absoluten und Endlichen in's Bewußtsein; die abso lute Substanz als bas allgemeine Sein fest alles bestimmte und einzelne Dasein zu einem verschwindenden Momente berab; baber entspricht ber Mensch, wie er unmittelbar ift, namlich als bieses einzelne Individuum, ber Substang nicht, und seine hochste Aufgabe ift, diefen Gegenfat aufzuheben und mit ber absoluten Gubftang in Einheit zu treten. Die absolute Substang hat aber, weil fie ohne Formbestimmtheit ift, nicht bie Macht, bas Endliche von fich abzuhalten, sondern fie ift vielmehr bas fur bas endliche Dafein offene Sein, und ber Mensch vermag fich burch bie Abstraktion von feiner naturlichen und geiftigen Bestimmtheit in die Gubstanz zu vertiefen und zu versenken. In Dieser Einheit mit ber Gubftang weiß fich ber Mensch selbst als Gott, und alle Betenden und Beiligen haben aufgehort endliche Menschen zu fein. schen Religion fteht aber ber Mensch nicht ber Substang, sonbern bem absoluten Subjekte gegenüber. Als Subjekt hat Gott bie absolute Bestimmtheit in sich felbst, in welcher er nichts Endliches in fich hineintreten lagt, fondern baffelbe burch feine Bermittelung mit fich felbst vielmehr von fich weif't und an seiner Erhabenheit zerstieben lagt. Der Mensch ift aber ebenfalls Subjekt, und weiß fich felbst als endliches Individuum. Dadurch erhebt sich ber Mensch zugleich über sich felbst, und erkennt es als seine Bestimmung und als fein Befen an, feine unmittelbare Endlichkeit aufzuheben; allein Gott nimmt die fich aufhebende End= lich feit nicht an, und lagt fie nicht in feiner Ewigfeit, sondern neben berfelben zu Grunde gehen. Sier wird es offenbar, daß fich das Bewußtsein ber Entzweiung nicht bloß an die Uebertretung bes Gesetes anknupft; benn in bem Bewußtsein, bas Gefet übertreten zu haben, liegt noch nicht bas Bewußtsein ber unenb= lich en Entzweiung, fondern barin, bag bas eriftirende Bofe un : vertilgbar ift. Die Bertilgung bes Bofen mare bie Erfüllung

bes Gesetzes, also die Einheit des menschlichen und gottlichen Willens; aber ber Buchftabe bes Gefeges tobtet; ber Bille Gottes felbft laft ben Guten wie ben Bofen in feiner Endlichkeit verschmachten, und bie Tilgung bes Bofen burch bie Befolgung bes Gefetes ift jugleich auch bie Erkenntniß, daß ber Mensch feiner ganzen Natur und feinem innersten Wefen nach von feiner ihm immanenten Endlichkeit nicht loskommen kann, bag bas Berschwinben in fich felbst und vor Gott fein Befen und feine Bestimmung Wenn ber Bofe bie Strafe bes Gefetes zu tragen hat, fo tragt ber Gute immer bie Schuld feiner Endlichkeit, und biefe laftet auf ihm, mag er auch fein Leben hindurch bas Gefet zu erfullen bemuht fein. Wir haben alfo hier ben Gegensat zwischen Menschen und Gott in seiner ganzen Tiefe, und auch zugleich in feiner Bahrheit, namlich nicht in ber Beife, in welchem ein oberflachlicher Berftand, wenn auch in der guten Absicht, Gott alle mögliche Ehre anzuthun, diesen Unterschied zwischen Gott und Menschen sich vorstellt und ausbenkt. Hier wird auch mohl die absolute Erhabenheit Gottes und der wesentliche Unterschied Gottes von ber Welt, wie die unendliche Kluft zwischen ihm und dem Menschen festgehalten; aber wie Gott an feiner Erhabenheit festhalt, fo · halt ber Mensch an seiner Endlichkeit fest, und lagt biefe in aller Berrlichkeit neben Gott bestehen; wenn auch bem Menschen allerlei Bosheit anklebt, und wenn er vielfach fallt und fundigt; fo ift er boch im Ganzen und von Natur gut und fo, wie er fein foll; ja er hat in dieser seiner festen, ber Erhabenheit Gottes schroff gegenüberstehenden Endlichkeit sogar die Wonne des ewigen Lebens zu erwarten. Dies ift ber Gegensatz Gottes und bes Menschen nicht in seiner Tiefe und seiner Bahrheit, sondern in totaler Oberflachlichkeit und Gedankenlofigkeit. Das Endliche nimmt bier nie ein Ende, und foll doch endlich fein, und die Erhabenheit Gottes ift nur ein Schatten, und nicht die siegende Berrlichkeit, welche alles Aleisch vor sich in ben Staub wirft und vergeben lagt. Wenn in jener Oberflachlichkeit ber Mensch von seiner Endlichkeit nicht weiter inkommodirt wird, sondern sich vielmehr fehr wohl und sicher barin findet, so tritt bagegen, wenn mit jenem Gegensat zwischen Gott und Menschen Ernst gemacht wird, die tiefste Entzweiung, und bas Bewußtsein des unendlichen Unglude in ben Geift bes Menschen Der Mensch ift fich seiner Endlichkeit bewußt, und mit diefem Selbstbewußtsein über seine Endlichkeit ift zugleich bas hinaus-

geben über biefelbe und bas Bewußtsein bes absoluten Befens verbunden; allein Bewußtfein und Gelbftbewußtfein fallen unverfohnbar auseinander, und barin besteht eben bie Berruttung und ber Zwiespalt bes Beiftes in fich felbft. lute ift bas Dbjekt meines Bewußtfeins, und ich erkenne es als alle Bahrheit und Birklichkeit an; allein in biefem Objekte meines Bewufitseins erkenne ich nicht zugleich mich felbft, und bas Gelbfibemußtfein- meiner Endlichkeit hat an diesem Objekte nicht zugleich seine Erfullung, sondern ich weiß mich vielmehr in diesem Objekte bes abfoluten Befens fchlechthin vernichtet. Dein Sinausgehen über mich felbst ist baber ohne positives Resultat und ohne Beruhigung; bas Abfolute wirft mich wieber in meine Endlichkeit, welche ich in ber Erhebung zu ihm verlaffen habe, gurud, und es bleibt mir nur biefer Schmerz über mein Dafein, biefes troftlose Berglimmen meiner Endlichkeit in sich felbft, biefe refultatlose Bewegung, ju bem absoluten Befen als ber Bahrheit meiner eigenen Endlichkeit hinauszugehen, aber in dieser meiner eigenen Wahrheit und Wirklichkeit nur bas Gegentheil meiner felbst zu wiffen. Diefer Widerspruch des Geiftes in sich felbst ift der absolut tieffte, weil er Die wesentlichen Momente bes Geiftes in ihrer gangen Scharfe und Bestimmtheit zu. seinen Seiten hat. Der Ginzelne ift nicht nur Subjekt, sondern er weiß die Subjektivitat als sein Wefen und feine Bestimmung; bamit erkennt er feine Gingelnheit und feine naturliche Unmittelbarkeit als basjenige Moment feiner Wirklichkeit an, welches er zu negiren und aufzuheben hat: bie burch ben Willen bes absoluten Subjekts gelauterte Einzelnheit, b. h. bas Entsprechen bes Einzelnen und Allgemeinen ist ihm bas Befen. Bon biesem seinen eigenen Besen aber ift er schlechthin getrennt, weil er unmittelbar einzelnes aber nicht allgemeines Subjekt ift; ber Ginheit bes Einzelnen und Allgemeinen, ober bem absoluten Subjekt fteht alfo ber Wegenfat beiber fchroff gegenüber; bas einzelne Subjekt bleibt ewig von feinem Befen getrennt, eben barum, weil er trot feiner Mugemeinheit, in welcher er fich felbst weiß, boch zugleich ein Einzelnes ift; bas, mas wefentlich aufgehoben werben foll, kann schlechterbings nicht aufgehoben werben, und biefer starre Widerspruch ist die Wirklichkeit.

Wie schon bemerkt, war es erst das Resultat der historischen Entwickelung, das Wesen der judischen Anschauung als diese innere Entzweiung des Geistes zum Bewußtsein zu bringen; allein wenn

auch im Anfange wie in. ber Bluthe bes jubifchen Lebens biefes Gefühl bes geiftigen Unglude zurücktrat, gang schweigt es eigent: lich nie, und auch in ber ganzen Sulle ber religiofen Stommigfeit und Begeisterung ift boch immer schon ber Kern ber Entzweiung Als die bochste Bollendung der judischen Religion ift aber bas hervortreten biefer Entzweiung in bas allgemeine Bewußtsein anzuseben; benn indem die judische Religion nicht die abfolute ift, ift es ihre wefentliche Bestimmung, fich burch ihre eigene Endlichkeit aufzulosen, und in bie absolute Religion überzugeben; ihre Bollenbung ift baher nicht fie felbst und die Rube und Befriedigung in fich, sondern vielmehr die Erkenntnig ihrer Endlichkeit und die hoffnung und Sehnsucht über fich felbst hinaus. einem endlichen, seinem Wefen nach fich felbst auflofenden Standpunkte kann sich aber ber Beift nur baburch befriedigt fuhlen, baß er die Einseitigkeit beffelben unbewußt vervollstandigt, und fo alle Momente ber Wahrheit, wenn auch nicht in ihrer vollendeten Geftalt, sumfaßt. Go tritt bekanntlich nach bem jubifchen Glauben ein Theil der Menfchheit in ein ganz besonderes Berhaltniß zu Gott: Gott namlich: ift vorzugsweise Gott ber Juben, Dies ift fein Bolk und Gott ihr Gott. Wenn alfo in Gott felbft fein Undersfein und kein Unterschied enthalten ift, fo find boch die Menschen me= fentlich von einander unterschieden, und gwar Gott felbst ift es, ber » biesen Unterschied macht zwischen Aegypten und Ifrael. « Daburch wird die Unterschiebslofigkeit Gottes in fich selbst, wodurch er abstraktes Subjekt und der zornige Gott ift, auf eine außerliche Beise ersett und aufgehohen; und zugleich muß bieser Unterschieb, indem Gott ihn macht und fefthalt, nothwendig in Gott felbst fallen. Damit wird die einsame Zweieinigkeit Gottes alterdings schon aur Dreieinigkeit erhoben, allein zugleich widerspricht biefer Borzug, ben Gott ben Juden schenkt, seiner allgemeinen Subjektivitat, und bies Bolk Gottes, fo zu fagen die zweite Person im Besen Gottes, ift nicht ibentisch mit dem Wesen bes Baters. Das Dafein, welches fich die abstrakte Subjektivität in der Welt giebt, kann -ebenfalls nur ein abstraktes sein, und die Allgemeinheit muß nothwendig in biese Besonderheit umschlagen, so lange sie nicht burch ben absoluten Unterschied in sich konkrete Allgemeinheit ift; benn in ber Menschheit wurde die abstrakte Subjektivität gar keine Wirklichkeit haben, b. h. ber Mensch kann sich weber zu ihr erheben, noch kann biefelbe fich bem Menschen offenbaren, ohne von ihrer

Abstraktion zugleich abzulaffen. Also ber Glaube an bie abstrakte Subjektivitat Gottes ift nothwendig mit biefer unmittelbaren Beichrankung verbunden, und kann biefer Ergangung ober biefes Diberfpruchs schlechterdings nicht entbehren. Beibe Momente fteben baher auch in ber Entwickelung bes religibsen Bewußtseins im nothwendigen Busammenhange; jemehr in ber Bucht unter bem Gesethe bie abstratte Subjektivitat Gottes in bas Bemußtsein tritt, beftomehr klammert sich bas Individuum an den Borgug an, ben es als Jude vor Gott genießt, und wodurch es einzig und allein ber allgemeinen Nichtigkeit und Verworfenheit ber Menschen enthoben Mein mit bem Berschwinden ber glaubigen Unbefangenheit ist. tritt jener Widerspruch immer offener hervor, und so fehr auch iene beiden Momente, die allgemeine aber abstrafte Gubjektivitat Gottes und ber Glaube an eine specielle Bevorzugung nicht ohne einander bestehen konnen, so theilen sie boch eine und dieselbe Endlichkeit und Unwahrheit. Daher wird bas Westhalten jenes Glaubens mit ber Ginficht in bas Befen ber Knechtschaft immer fcmieriget und eigenfinniger, und bas flare Bewußtfein über bas gor= nige Wesen Gottes ift zugleich auch bas Berschwinden jenes Troftes, bag Gott einen Unterschied macht zwischen Legypten und Ifrael.

Das Bewußtsein ber Entzweiung ist nothwendig zugleich auch bie Sehnsucht barüber hinaus, und jemehr jenes hervortritt, besto lebendiger wird auch diese werden. Wenn fich nun in allen endlichen Religionen prophetische Erwartungen finden, burch welche bie Religionen über fich felbst hinansweisen, und ihre Bestimmung Bor- . bereitungoftufen fur eine hobere Erkenntniß zu fein, felbft aussprechen, so ift boch die jubische Religion auch hierin wesentlich, nicht etwa bloß zu quantitativ, von allen andern Religionen unterschieben. Wodurch aber die prophetischen Erwartungen der judischen Religion ju meffianischen hoffnungen und Beiffagungen werden, liegt vorzugsweise barin, daß die eigenthumliche Endlichkeit ber jubischen Religion einzig und allein in ber christlichen und zwar zunachst in ber Erscheinung ber Person bes Gottmenschen ihre Erle-Die charakteristische Entzweiung bes jubischen Bebigung findet. wußtseins weist baber nirgends anders bin als in die driftliche Berfohnung, und je klarer und inniger biefe Entzweiung gefühlt wird, besto bestimmter wird auch ber Inhalt voraus angegeben, zu welchem jene sich aushebt; und eben so wie die Endlichkeit und ber

Widerspruch in der judischen Religion an allen Punkten zugleich ist, so legt sich die messanische Hosfnung auch an alle Momente des judischen Bewußtseins an. Nothwendig aber bleibt die messanische Hosfnung immer noch von der eigenthumlichen Bestimmtheit des judischen Bewußtseins tingirt; denn ein totales Loslosen davon wate sogleich die wirkliche Eristenz des Christenthums, und es kann daher nicht fehlen, daß sich die judischen Propheten in der naheren Bestimmung des erwarteten Heils vergreisen, und ihren messanischen Hosfnungen wieder eine mehr oder weniger judische Farbe geben.

Unmittelbar im Begriffe ber Berfohnung liegt es, bag biefelbe bie Entzweiung zu ihrer nothwendigen Voraussetzung hat. Diese Nothwendigkeit bezieht sich zunächst auf die historische Erscheinung bes Chriftenthums, und es erhellt ohne Weiteres, bag ber Glaube an die Person bes Gottmenschen nur bann eine totale Umkehrung bes religiofen Bewußtseins bewirken konnte, wenn vorher bie beiben Seiten, welche man in Christo vereint anschaute, als abstrakt getrennt und im unauflosbaren Gegensage aufgefagt maren; von biesem Glauben aber, daß Gott als absolutes Subjekt bas endliche Subjekt schlechthin von fich ausschließt, war die Person bes Gottmenschen bas gerabe Gegentheil, fo bag ber Glaube an Chris ftus als ben Gottmenschen und ber jubische Glaube burchaus nicht jusammen bestehen konnen, sondern ber eine ben andern als un= wahr ausschließt. So lange ber Indier in ber Person Christi nichts Unders als eine Inkarnation bes Brahma ober Wischnu sieht, welche fich beliebig wiederholen kann, fo lange er nur die fubftantielle Beziehung Gottes zum Menschen kennt, ift ihm Chriftus nie und nimmer ber Berfohner; benn jene fubstantielle Beziehung lagt ben Unterschied Gottes vom Menschen nicht bis zum Gegensate und Wiberspruche fich herauftreiben, welches nur geschehen kann, wenn beibe Seiten als Subjekte, als in ber Selbstunterscheidung ihr Wesen habende, bestimmt sind. Allein wie die Erscheinung Christi Die religiose Entwickelung nicht von ber jubischen Religion auf ben indischen Pantheismus zuruckfallen läßt, so ist auch die Berfohnung nicht das Verwischen und bloße Vergesten der Entzweiung, vielmehr bleibt biefe ein wesentliches Moment ber chriftlichen Berfohnung felbst, so bag ber Einzelne bie allgemeinen Entwickelungsftufen ber Weltgeschichte, wenn auch in anderer Gestalt, fortwährend in fich felbst zu reproduciren und zu burchleben hat. Es ift sowohl Dberflachlichkeit ber religiofen Erfahrung als Oberflachlichkeit bes

spekulativen Denkens, wenn fich in beiben Beisen ber Erkenntnig bie Gegensage, beren Losung und Verfohnung bie Bahrheit in sich schließt, nicht auf ben konkreteften Gegensat zwischen Gott und Mensch fteigern und vollenden, so daß es jum klaren Bewußtsein kommt, daß wenn biefer Gegensat unaufgeloft bleibt, bie Welt und mit ihr ber Mensch bem innersten Widerspruch und bem unendlichen Unglud anheimfällt. Wenn man baber in bem Worte ber Berfohnung und in der Erklarung, welche die Schrift und die Kirche von biefem Borte giebt, teine fo bobe, bas tieffte Befen bes Geiftes ergreifende, Bedeutung findet, so hat dies vorzugsweise barin seinen Grund, daß man von der Entzweiung, welche in der judischen Religion in ihrer unaufgeloften Barte in die Wirklichkeit trat, in fich felbst wenig erfahren hat; hat man aber in seiner Endlichkeit, welche in ber Gunde sich positiv geltend macht, nie eine Schranke empfunden, welche ben Menschen von Gott und seiner wesentlichen Wahrheit und Bestimmung mit eiferner Gewalt und in alle Ewigkeit zu trennen und loszureißen broht; ist die Berknirschung, womit bie Kirche bie totale Bulfelofigkeit bes von Gott verlaffenen Gubjekts bezeichnete, zu einem bebeutungslosen Bort geworben, welches man bem Spotte Preis giebt, weil man bie Sache als etwas feiner Menschenwurde Widersprechendes von sich fern weiß, so hat freilich bas Evangelium ber Berfohnung keinen unendlichen Zwiespalt zu lofen, bleibt bann aber auch feiner geiftigen Tiefe nach ein unverftanbenes Geheimniß. Daffelbe gilt vom fpekulativen Denken. Die wirkliche Bereinigung ber Gegenfate fett die Auffassung berselben in ihrer gangen Reinheit und in ihrer ertremen Spige voraus, und nur burch diese Tiefe des Gegensates wird die Einheit zu einer lebenbigen und wahrhaften, zu einer wirklichen Ueberwindung ber sich felbst mibersprechenden Endlichkeit: Einheit und Unterschied stellen fich bem Denken fehr balb als untrennbare Bestimmungen bar, allein das oberflächliche Denken faßt ben Unterschied so unbe= ft immt wie die Einheit, und lagt beibe Bestimmungen wieder beziehungslos auseinander fallen. So urgirt bas Denken mit Recht ben Unterschied Gottes und ber Welt, indem erft beibe burch ben Unterschied von einander das find, was fie find. Eben so aber muß auch eine Beziehung beiber auf einander ftattfinden, foll nicht foaleich bie Welt aufhoren, endlich, geschaffen u. f. w. zu sein; bie Beziehung ift aber Einheit, auch wird bie alte Borftellung ber MIgegenwart Gottes nicht leicht vergessen, nach welcher in allen

Punkten bie Welt nicht allein, fonbern Gott ebenfalls ba ift. Das oberflächliche Denten geht nun aber nicht gur naheren Beftim mung über jene Einheit und über jenen Unterschied fort, fann aber boch bem fogenannten Pantheismus immer ben Unterschieb Gottes von ber Welt, und bem sogenannten Qualismus bie Ginheit Gottes und ber Welt entgegen halten; macht man aber Ernst mit bem Unterschiebe und lagt ihm fein Recht baburch gutommen, daß man ihn zum Wiberspruche hinauf treibt, so hatte es das Denken nicht so gemeint, und macht man ebenso aus ber Einheit Ernst, so bag Gott wirklich und leibhaftig in ber Belt gegenwartig gefaßt werben foll, so wehrt sich bas Denken mit bem Unterschiebe gegen biese Einheit; somit schließen fich Einheit und Unterschied gegenseitig aus, und indem bas Eine ift, wo bas Unbere nicht ift, ift bie Einheit keine Bereinigung, und der Unterschied keine Beziehung, b. h. die Einheit ift so leer und unbestimmt wie der Unterschied. Es ist bekannt genug, mas herauskommt, wenn ein folch halbes Denken über bie Lehre ber Rirche seine kritischen Untersuchungen anstellt. Hier wird z. B. junachst ber Unterschied Gattes vom Menschen festgehalten, und bas Wefen ber Menschen besteht bann barin, daß er in jeder Beziehung nicht Gott, und bas Wesen Gottes barin, bag er in jeber Beziehung nicht Mensch ift; baber ift eine Einheit beiber, wie biese in ber Person bes Gottmenschen ausgesprochen ift, ein Widerspruch gegen bas Wefen Gottes und bes Menfchen und eine fogenannte logische Unmöglichkeit, abnlich wie ein leberner Schleifftein. hiernach boch noch von einer Gottmenschlichkeit gesprochen wirb, so hat bies genau genommen keine andere Bebeutung, als wenn man im gewöhnlichen Leben auch wohl vom gottlichen Better fpricht. Die Gottlichkeit ift bann nur ein Prabikat ber Bollkommenheit überhaupt, und die Gottmenschlichkeit Chrifti besteht bann nur barin, baß er als Mensch in feiner Art eine ungewöhnliche Bollkommenheit erreicht hat, sonst aber war er ein Mensch wie wir, nur Menfch, ein gewöhnlicher Menfch. Dag Christus auch Mensch war und die volle Natur ber Menschlichkeit an sich hatte, ist auch die Lehre ber Kirche; jeboch kame es bei ber Behauptung, baß er ein gewöhnlicher Mensch gewesen, und nicht im firchlichen Sinne ber Gottmenfc, barauf an, ju untersuchen, worin benn nun bie Gemobnlichkeit bes Menschen überhaupt bestehe, b. h. es kame auf die bestimmte Erkenntniß bes Wesens bes Menschen und bes endlichen Geiftes an, also auf bas bestimmte Berhaltniß bes 4\*

endlichen Beiftes jum absoluten Geifte. Naturlich ist, wenn es einen Gottmenschen unter ben Menschen gegeben hat, ber Mensch überhaupt nicht in bem Sinne etwas Gewohnliches, baß feine Bollkommenheit und Vollendung in sich selbst ihn nicht in ein anderes Berhaltniß ju Gott bringen follte, als etwa bas Wetter ober tie Natur zu Gott hat. Ohne die nabere Bestimmung aber, worin bas Befen bes endlichen Beiftes, also feine eigenthumliche Endlichkeit, und feine eigenthumliche Gottlichkeit besteht, ift ber behauptete Unterschied Gottes und bes Menschen und die behauptete Beziehung beiber auf einander eben nur unfere Behauptung, b. h. der Unterschied ist nicht wirklich gefett, und baber hat auch bas Refthalten, bag Gott Gott und ber Mensch Mensch fei, gar nicht bie Bedeutung ber Entzweiung, wodurch ber Menfch felbft beunruhigt wurde, und die Beziehung Beiber hat ebenfalls nicht bie Bebeutung ber Berfohnung, wodurch ber Mensch von feiner Entzweiung erloft murbe, b. h. in bem Unterschied tritt nichts auseinander, und in ber Einheit tritt nichts zusammen.

Es bleibt uns noch ein Moment vorläufig hervorzuheben, um ben Begriff ber Entzweiung zu vollenden. Fur jest namlich scheint bie Entzweiung einzig und allein in bas Bewußtsein bes Menschen zu fallen, welcher Gott als abstraktes Subjekt, sich felbst als ben wesenlosen Knecht vorstellt; es fragt sich, ob durch diese Borftellung bes Menschen von Gott, welche ber driftlichen Religion gegenüber als unwahr erscheint, das Wefen Gottes felbst berührt wird ober nicht? Wollten wir die ewige Unwandelbarkeit Gottes auch in bem Sinne festhalten, daß Gott, mag ber Menfch ihn fich vorstellen wie er will, boch als bie ewige Liebe fich gleichmäßig zu ber Menschheit verhalte, so murbe biefe Ginseitigkeit ber Entzweiung auch eine Einseitigkeit ber Berfohnung gur Folge haben; wie wir nicht fagen durften, daß Gott mit ber Welt entzweit gewesen ober etwa der Menschheit gezurnt habe, ebenso wenig durften wir von einer Berfohnung Gottes mit ber Belt fprechen, fonbern biese ware so wie die Entzweiung nur ein Prozes bes menschlichen Selbstbewußtseins innerhalb feiner. In biefem Prozesse fame ber Mensch zu einer hohern Erkenntniß über bas Wesen Sottes und feiner felbst, und legte bamit die Entzweiung, welche nur feine Meinung gewesen war, ab; er verfohnte fich genau genommen ebenfalls nicht mit Gott, fondern nur mit feinem eigenen Glauben an Gott, weil Gott nicht burch bes Menschen Irrthum, bag er

namlich ber zornige Gott sei', wirklich aufgehort habe, bie ewige Liebe zu fein. Jedoch werben wir mohl schwerlich biese unveranberliche Gleichheit Gottes mit fich felbst zu ber Behauptung fteis gern, baß fich Gott in gleicher Weise zu bem Bofen wie zu bem Guten verhalte; ware bies ber Fall, fo fande hier überhaupt tein Berhaltniß fatt, benn bas gleiche Berhalten einer Seite gu unterschiedenen Momenten fagt eben bies, daß biefe Momente nicht als unterschiebene in bas Berhaltniß treten, sonbern bag bas Berhaltniß felbst vielmehr die Megation bes Unterschiedes sei. Sobald wir aber zugeben, bag Gott bas Gute belohnt und bas Bofe bestraft, so bruden wir hiermit sogleich ein unterschiedenes Berhalten Gottes zum Bofen und Guten aus, und bie Unveranderlichkeit Gottes hat nicht mehr ben Sinn einer unterschiedslosen Gleichheit Gottes mit sich selbst gegen bie in sich unterschiedene Menschheit; erst baburch aber ift auch ber Unterschied bes Bosen und Guten ein wirklicher und wesentlicher Unterschied, mahrend die Gleichgultigkeit Gottes benfelben zu einem unwesentlichen und bedeutungslosen herabsetzen murbe.

Underseits hat man vollkommen Recht, wenn man an ber Behauptung festhält, bag bas Absolute aufhore, absolut zu fein, wenn baffelbe als von bem endlichen Wiffen bes Menschen vermittelt und somit bedingt gedacht werbe. Eine solche Bermittelung findet g. B. bann ftatt, wenn Gott an fich unpersonlich erst im Wiffen bes Menschen von ihm jum Bewußtsein seiner felbft tommen foll; bann namlich ift bie Perfonlichkeit Gottes eine burch bas endliche Denken erst gesetzte, und zwar erscheint biese Personificirung Gottes als eine willfürliche That bes endlichen Geiftes, von welcher er abzulaffen hatte, um bas Absolute in feiner Reinheit und wirklichen Absolutheit herzustellen. Diese Unsicht wurde baburch noch erweitert, wenn wir nicht nur bas Bewußtsein bes Menschen von Gott überhaupt, sonbern bas bem Inhalte wie ber Form nach bestimmte Wissen bes Menschen von Gott als bie Bermittelung, durch welche Gott seine Form erhalte, betrachteten. Dann erscheint ber Fortschritt bes menschlichen Wissens von Gott auch zu= gleich als Fortschritt bes Wesens Gottes selbst; wenn also ber Mensch Gott nur als Substanz vorstellt, so ift Gott auch nur Substanz und mit ber Vorstellung Gottes als bes absoluten Subjekts geht auch Gott aus ber Substantialität in bie Subjektivität über, bis er vom Menschen als Person gefaßt, endlich zur wirk-

lichen Personlichkeit gelangte. Dies Festhalten ber endlichen Bermittelung ware etwas ganz Aehnliches, als wenn man wohl ben ontologischen Beweiß für bas Dafein Gottes bahin migverfteht, daß in ihm von bem subjektiven Denken auf bas Gein Gottes geschloffen werben follte, in ber Beise: meil ich Gott bente, fo ift er. hiermit wurde mein Denten als ber Grund für bas Sein Gottes angesehen, und bas Sein Gottes mare burch mein Denken bebingt und vermittelt, wogegen ber Ginn bes ontologischen Beweises geradezu ber umgekehrte ift, bag namlich bas Wefen Gottes eben barin besteht, bag ich nicht fo schließen barf, bag vielmehr nicht in meinem Denten, sonbern im Begriffe Gottes felbst bas Sein schon enthalten ift. In jener abstrakten Identificirung ber Entwickelung bes menschlichen Wiffens von Gott und bes Wefens Gottes felbst murbe noch weiter gegangen, ober eigent= lich wurde nur bie endliche Vermittelung, welche in jener falschen Auffassung bes ontologischen Beweises liegt, vollstandig festgehalten und durchgeführt; Gott mate nicht bloß feinem Sein, fondern feinem ganzen Wefen nach burch bas endliche Denken bedingt und Wie jedoch der ontologische Beweiß in jener falschen vermittelt. Auffassung so wenig ein Beweis für bas Dasein Gottes ift, baß er vielmehr zu einem 3weifel an beffen Eriftenz wird, indem bas Sein nicht in Gott, fonbern in die Meinung bes beweisenben Gubjekts fallt, eben fo murbe das Bewußtsein, daß das absolute Befen in ber Form feiner Wirklichkeit durch bas endliche Biffen bebingt fei, jugleich ben Glauben an Gott als Substanz ober Subjekt ober Person geradezu aufheben, und in die Gewißheit umschlagen, daß nicht Gott, sondern das menschliche Wiffen das mahrhaft absolute sei. Denn bas Absolute mare als burch bas endliche Wiffen bedingt, vollständig ein Produkt bes endlichen Wiffens, und biefes mare basjenige, welches beschloffen in fich ruhte, in fich selbst und nicht in einem Underen feine Borausfetzung hatte, und baher auch alle Bahrheit und Birklichkeit in ber Beziehung auf fich felbft umfaßte.

Abgesehen von der dialektischen Nothwendigkeit, in welcher der subjektive Idealismus auf seiner höchsten Spike sich selbst aushebt, so tritt die Einseitigkeit der Behauptung, daß Gott gerade das ist, als was der Mensch sich ihn denkt, sogleich dadurch hervor, daß z. B. die Vorstellung der Substanz verschwinden wurde, wenn Gott wirklich nur Substanz ware; der Glaude des Menschen an

Sott, als an die absolute Substang, ist baber ichon die thatsache liche Biberlegung feines eignen Inhalts. Wie namlich bie Gubftang alles Bestimmte und Einzelne zu einem bloß verschwindenden Momente ihrer selbst herabsett, so kann sich auch der einzelne Mensch von biesem allgemeinen Sein nicht lostrennen, und zum Selbstbewußtfein und zur Borftellung bes absoluten Gegenftanbes fortgehen. Der Auffaffung Gottes als ber absoluten Substanz burchaus entsprechend, befteht die Saupttendenz und die hochste Spite bes indischen Rultus barin, bie Borftellung und bas Gelbst: bewußtsein überhaupt aufzuheben; benn bas Selbstbewußtsein ift nicht die mahre Birklichkeit und bas Befen bes Geiftes, fonbern vielmehr ein bem Wesen bes Geistes nicht gemäßer Zustand, weil fein Wefen die Gubstang ift; er felbst hat baber fein Kurfichfein jum Sein ober gur Unmittelbarkeit und zur unterschiedelosen Ginheit aufzuheben, d. h. die Form des Fürsichseins zu vernichten. Damit ift auch die Borftellung, in welcher ber Mensch bas Absolute als Gegenstand anschaut, die Sphare ber Endlichkeit und Gottlofigkeit, und es kommt barauf an, sich nicht bloß in Einheit mit Gott zu miffen, sonbern in Einheit mit Gott zu fein, b. h. wie Gott felbst fich zum allgemeinen, fich weber in fich noch ein Underes von fich unterschiedenes Sein aufzulofen. Bare Gott aber wirklich nur Substanz, so ware bas Resultat, welches burch biesen Proceg ber Entaußerung bes Subjekts bewirkt werden foll, ein unmittelbar gegebenes, b. h. bas fich wissende und fich in fich und von Underem wie vom Absoluten unterschiedene Subjekt mare nicht wiffend und sich nicht unterscheibend, sondern es eristirte nur eine unterschiedelose Einheit überhaupt.

In der Gewißheit der Wahrheit liegt unmittelbar das Bewußtsein, daß die Wahrheit nicht von dem Subjekte selbst erst
gemacht und ersunden, sondern daß sie vielmehr an und sür sich
die Voraussetzung für das wissende Subjekt ist. So liegt denn
auch in dem Glauben an den persönlichen dreieinigen Gott die
Gewißheit, daß Gott nicht erst durch den Menschen persönlich und
dreieinig geworden ist, sollte auch der Menschen persönlich und
dreieinig geworden ist, sollte auch der Mensch erst in der Zeit das
Wesen Gottes als dreieinige Persönlichkeit erkannt haben. Hiermit
scheinen wir auf die früher schon verworsene Einseitigkeit zurückz
zusommen, daß nämlich Gott selbst durch das unwahre Wissen des
Menschen von ihm gar nicht berührt werde; daß also auch die
Entzweiung, wie sie wesentlich in der unwahren Vorstellung des

Menschen von Gott ihren Grund hat, nur in den Menschen fällt, nicht in Gott, welcher als der ewig sich selbst gleiche weder entzweiet mit dem Menschen, noch mit ihm versöhnt genannt werden könne. Sedoch mussen wisen die weiten Menschheit verhält, daß Gott nur dadurch sich zu der entzweiten Menschheit verhält, daß er selbst für diese ein Anderer, als sür die mit ihm versöhnte Menschheit ist; ohne dieses Anderssein in Gott selbst ist Entzweiung und Versöhnung, wie Gutes und Böses, ein durchaus gleichgültiger Unterschied, und die Versöhnung selbst bestände nur in dem Bewußtsein dieser Gleichgültigkeit, welches zu der Gewißheit sorzgehen müßte, daß sich Gott überhaupt nicht um die Menschheit bekümmere, weder verschlossen für sie sei, noch sich offenbare, weder zürne noch liebe, weder bestrase noch belohne.

Die Bereinigung beiber angegebenen Momente, bag also Gott als die ewige Liebe mit der. Menschheit entzweit ift, giebt uns erft ben vollständigen Begriff ber Sache. Das unwahre Wissen bes Menschen von Gott besteht barin, daß daffelbe seinem Gegenstande nicht entspricht. In biesem endlichen Wissen hat bas subjektive Denken sich noch nicht von seiner endlichen Subjektivität und von seiner unmittelbaren Trennung vom Objekte losgemacht, ober hat fich noch nicht allseitig über sich selbst zur Sache und zur Besitnahme ber Sache erhoben; Die Subjektivitat ift baber hier nicht jur unendlichen Form fur ben absoluten Inhalt geworben, sondern hat seinen befonderen, nur subjektiven Inhalt. Indem aber bas subjektive Wiffen nicht bas Absolute, wie es an fich in Wahrheit und Wirklichkeit ift, zu seinem Inhalte hat, verhalt fich auch Gott in diesem unwahren Wissen von ihm nicht zu sich selbst, seinem innern Befen nach, sondern er bezieht fich barin vielmehr auf ein Underes, auf ein seinem absoluten Besen fremdes Dbjekt. Diesem fremben, seinem eigenen Befen nicht entsprechenden Gegenftande fann fich Gott also nicht felbft wiffen, benn ber Gegenstand ift nicht er felbst, und Gott ift baber in bem unwahren Wiffen bes Menschen von ihm nicht perfonlich gegenwärtig. erst ist der Begriff der Entzweiung vollendet. Der Mensch stellt fich nicht nur Gott als bas abstrakte, ihn felbst von fich ausschließende Subjekt vor, fondern ber an fich perfonliche Gott ift wirklich nicht in der Menschheit perfonlich gegenwartig. unenbliche Personlichkeit Gottes ift also noch in sich verschlossen, nicht offenbar, und bas Subjekt Gottes und bas Subjekt bes Menschen sind also wirklich noch zwei getrennte Subjekte, von benen jedes sich in sich selbst, aber nicht in Anderen weiß, oder die Natur des Menschen besteht darin, daß er als Subjekt nicht gottmenschlich, und die Natur Gottes darin, daß er ebenfalls als Subjekt nicht gottmenschlich ist. Die Entzweiung des Menschen mit Gott, welche sich von seinem Glauben aus über sein ganzes Leben, über sein ganzes Thun und Wirken hinerstreckt, ist also keine bloße Meinung des Menschen, sondern Gott als die unendliche Liebe steht wirklich dem Menschen noch als ausschließendes zorniges Subjekt gegenüber, weil dieser sich seiner natürlichen Endlichkeit nicht vollständig entäußert hat.

## 4. Kritik der Straußischen Christologie.

Der hervorstechende Mangel ber Straußischen Christologie besteht in der Unbestimmtheit; und zwar ruhrt diese vorzugsweise baher, daß die Rategorien ber Gattung und bes Ginzelnen, welche ihre eigenthumliche Geltung nur in bem naturlichen Leben haben, auf ben Beift angewandt werden, ohne daß die wesentliche Umgestaltung, welche fie in ihm erleiben, in ihrer ganzen Bestimmtheit hervor= gehoben und berudfichtigt mare. Wie schon vorher erörtert, werden alle geistigen Interessen burchaus vernichtet, wenn bas Berhaltniß zwischen ber Gattung und bem einzelnen Eremplare in ber Beise auch im geistigen Leben geltend gemacht wird, in welcher baffelbe in ber Natur seine Erscheinung und feine Wirklichkeit hat; Strauß geht baher allerdings auch über bies Berhaltnig hinaus, und ohne bies Hinausgehen wurde in der Christologie auch nicht ein Moment weber ber Entzweiung noch ber Berfohnung enthalten fein. Diefe wefentlich geiftigen Momente aber werden sogleich burch die Un= wendung jener bas Wefen bes Beiftes nicht ausbruckenben Rate: gorie wieber perhorrescirt, und eben in biefem Schwanken besteht Die Unbestimmtheit, welche wir jest naher anzugeben haben.

Die Ibee ber Gottmenschheits soll ewige Wahrheit enthalten, allein die Wirklichkeit berselben soll nicht eine einzelne historische Person, sondern die Sattung ber Menschheit sein. »Das ist gar nicht die Art, wie die Idee sich realisirt, in Gin Eremplar ihre ganze Fülle auszuschütten, und gegen alle Andere zu geizen; in jenem Ginem sich vollständig, in allen übrigen aber immer nur

unvollständig abzudrucken: fondern in einer Mannichfaltigkeit von Eremplaren, die fich gegenseitig ergangen, im Bechfel fich febenber und wieder aufhebender Individuen liebt fie ihren Reichthum auszubreiten. « Daß junachst an ber Gottmenschheit ber einzelnen Perfon Chrifti alle Menschen Theil nehmen, ift wefentlich firchliche Lehre; ber Gottmensch hat die Menschen erloft, und sie eben baburch von ihrer bloßen Menschlichkeit befreit und zu Rindern Got= tes erhoben. Bei biefer burch Chriftus bewirkten Verfohnung ber Menschen mit Gott kann von einem Geize ber Ibee weiter keine Rebe fein. Gang abgefehen aber junachft von bem eigenthumlichen Unterschiede ber Person Christi von allen andern Menschen, so ift bas Realisiren einer Ibee im menschlichen Geifte, ohne einen folden anfanglichen Beig schlechterbings unmöglich, und bie Ibee realifirt fich baber burchgangig in biefer Beife, baß fie zuerst an einem einzelnen Punkte hervortritt, und von biesem aus erft ihre innerliche Kulle und Wahrheit über Viele, ein Bolk ober die Menschheit ausschüttet. So war die Idee der Reformation zuerst in Euther allein ba, und bamit fand, wollen wir bies Berhaltniß fo nennen, allerdings ein Beig ber Ibee gegen Andere flatt. Wenn also bie Kirche bie Person Chrifti als gottmenschlich bezeich= net, so meint fie bamit burchaus nicht, bag mit bem Tobe Chrifti biefe Gottmenschlichkeit ganz und gar aus ber Menschheit verschwunben sei, sondern fie halt ebenso fehr bie ewige Gegenwart Chrifti in ben Glaubigen feft, und betrachtet fich felbst als ben Leib Chrifti. Behaupten wir aber, daß nur die Gattung ber Menschheit gottmenschlich, kein Einzelner aber ber Gottmensch sei, so muß bennoch immer eine Theilnahme bes Gingelnen an ber Gottmenschheit ftattfinden; darauf kommt es nun vor Allem an, wie diese Theilnahme beschaffen ift; nimmt etwa ber Mensch so an ber Gottmenschheit Theil wie das Thier an der Thierheit, oder auf eine andere Weise? Dber es fragt fich, wie fich bie Gattung als bas MIgemeine jum Einzelnen und bas Einzelne jum Allgemeinen verhalte; erft burch bie Bestimmung biefes Verhaltnisses wird fowohl bas Allgemeine wie bas Einzelne wirklich erkannt; benn wie bas Einzelne bas Dafein bes Allgemeinen ift und in biefer Theilnahme fein bestimmtes Wefen hat, so ift es einzig und allein bie bestimmte Beife ber Gegenwart bes Allgemeinen im Ginzelnen, welche bem Allgemeinen feine Form und feine Wirklichkeit giebt. Strauf in anderen Momenten ber Chriftologie die hiftorische

Entwidelung urgirt und festhalt, welcher irgend ein Inhalt ber Ibee im Geiste unterworfen ist, so wird hier bie historische Ent= wickelung gerade badurch negirt, daß in ber Wirklichkeit ber Idee kein Geiz ftattfinden foll. In ber Natur realisirt sich bie Ibee allerdings in einer Menge verschiedener fich gegenseitig supplirender Eremplare, obwohl auch hier die verschiedenen Individuen nicht alle auf gleiche Beife ber Ibee entsprechen; baffelbe kann und muß vom Beifte behauptet werben, jedoch tritt hier ber Unterschied ein, baß ber Geift unmittelbar feinem Wefen nicht entspricht, sondern fich felbst erft zu produziren hat. Jener Beig geht baher im Beifte fo weit, bag ber Beift in bem erften, unmittelbaren Dafein nur ber Möglichkeit und bem Reime nach, aber nicht in ber Wirklich= keit ist; auch die Idee der Versohnung überhaupt hat Jahrtausende lang gegeigt, che fie in die geiftige Birklichkeit bes Selbstbewußt= feins eintrat. Dhne bag aber ber Geift feinen Inhalt felbst geset hatte, ift die Idee geistig nicht wirklich, mogen wir auch alle Inbividuen zusammennehmen, und fich ihre Ginfeitigkeit gegenfeitig ausgleichen laffen. Die Gattung ber Menschheit ift allerdings, wie die Gattung ber Thierheit, auch ohne die freie That des end= lichen Geiftes, in einer Menge von einzelnen Individuen ba, ber Staat aber ift trot ber unendlichen Bielheit ber Individuen boch nicht ba, ehe nicht bie Individuen biefe geiftige Ginheit felbst produzirt haben; und um an biefer geistigen Ginheit und Wirklichkeit Theil zu nehmen, hilft bie bloße table Eriftenz ber naturlichen Menschlichkeit nicht, sondern aus dieser Einheit fallen vielmehr gerade Die Individuen heraus, welche bloge Gattungsmenschen, bloge Erem= plare ber Sattung find und weiter nichts. — Mag nun aber auch bas Werben und in die Wirklichkeit treten eines geistigen Inhalts fich an ein einzelnes Individuum anknupfen, welches burch feine Energie diesen Inhalt produzirt, so liegt boch sogleich barin, baf biefer Inhalt ein bem Geifte wesentlicher ift, bag auch die anderen geistigen Individuen an diefer in die Wirklichkeit getretenen Ibee Theil nehmen; alfo, konnten wir uns ausbrucken, nicht in einem einzelnen Individuum, sondern an der Gattung der Menschheit hat bie geistige Ibee ihre vollendete Wirklichkeit. Indem aber das bloße Menschsein noch keine solche geistige Theilnahme, sondern nur Die Möglichkeit berfelben ift, und indem diese Möglichkeit erft bann in die Wirklichkeit tritt, wenn ber Mensch nicht bei bem stehen bleibt, was er in ber Gattung ift, so hat bie geistige Ibee nicht an

ber Gattung ber Menschheit, sonbern vielmehr an ber negirten Gattung ihre Wirklichkeit, und ber Geift ift an fich schon biefe Negation, ohne welche er nie durch eigene That über das bloß natürliche Leben wurde hinausgehen können. So hat benn auch die Idee der Versöhnung erst an der ganzen Menschheit ihre vollendete Wirklichkeit, und fie mare gar nicht Idee, wenn fie an einem einzelnen Individuum haften bliebe; fagen wir aber: die Gattung ber Menschheit ift die Gottmenschheit, so haben wir bamit eigentlich nur ben Ort angegeben, wo sich die Ibee ber Gottmenschheit realifiren foll, benn verfteben wir unter Gottmenschheit einen bestimmten geistigen Inhalt, so ift biefer in ber Gattung immer nur an fich, und somit noch nicht geistig wirklich. — Durch die freie Theilnahme an ber Ibee bekommen nun bie Individuen ihren geistigen Standpunkt, jedoch hebt diese Einheit, zu welcher die Individuen burch diese Theilnahme an der Idee zusammentreten, noch durchaus nicht ihre individuelle Eigenthumlichkeit auf. Wie schon die Pflanzen, Thiere u. f. w. ihrer Gattung gegenüber nicht etwa bloß quantitativ verschieden find, fo kann es keine oberflachlichere Bestimmung geben, als wenn wir ben Unterschied ber geistigen Individuen etwa als einen nur quantitativen faffen wollten; ber Beift ift fein Quantum, auch keine bloße Qualitat, und die geistigen Individuen sind eben geistig unterschieden, und biefer Unterschied ift, wenn wir die beliebte Rategorie bes Wefens gebrauchen wollen, ber wefentlichste und ftarkfte von allen, noch mehr als wefentlich, ein fich felbft von einander Unterscheiben. Ebenso ferner, wie Natur und Geift überhaupt nicht bloß quantitativ, auch nicht bloß qualitativ, auch nicht bloß wesentlich, sondern in der Idee unterschieden find, so ift bas Entsprechen ober Nichtentsprechen bes naturlichen Individuums und ber Gattung ein ganz anderes, als bas Entsprechen bes geistigen Individuums und ber geistigen Wirklichkeit ber Ibee; bas Berhaltniß bes Einzelnen 3. B. jum Staate werden wir gewiß nicht mit bem Berhaltniffe biefes einzelnen Coweneremplars gur Lowengattung auf eine Linie stellen wollen. Wie fehr biefer Unterschied fur die Entscheidung über die gottmenschliche Perfonlichkeit Christi von Bebeutung ift, fallt ohne Beiteres in die Augen. Daß jeder Einzelne an der Gottmenschheit Theil nimmt, ift wesentlich firchliche Lehre; jedoch unterscheidet Die Kirche zwischen ber gottmenschlichen Personlichkeit Christi und ber Personlichkeit jedes anberen Individuums. Diefer Unterschied zwischen Christus und jedem Shristen ist sowenig bloß quantitativ, als zwischen irgend zwei ansberen Individuen, ja zwischen irgend zwei wirklichen Dingen ein bloß quantitativer Unterschied stattsinden kann; jedoch kann die Bezbeutsamkeit dieses Unterschiedes, auf welchen die kirchliche Lehre mit Recht Gewicht legt, erst hervortreten, wenn einerseits die Idee der Gottmenschheit in ihrer ganzen spekulativen Bestimmtheit erkannt, und wenn zugleich ihre historische Realisation und die nicht bloß naturliche, sondern geistige Gliederung ihrer Wirkzlichkeit in sich selbst vollständig begriffen ist.

Die Menschheit soll nun die Bereinigung ber gottlichen und menschlichen Natur fein, insofern fie »ber zur Endlichkeit entaugerte unendliche und ber feiner Unendlichkeit fich erinnernde endliche Beift« Durch biese Bestimmung wird zumachst entschieden über bas bloße Gattungeverhaltniß hinausgegangen. Denn burch eine folche Erinnerung feiner Unendlichkeit reißt fich vielmehr bas menfchliche Individuum von ber substantiellen Nothwendigkeit ber Gattung los. und ift für fich ale biefes Ginzelne zugleich Mugemeinheit in fich Darin foll benn ferner bie Theilnahme bes Gingelnen an bem gottmenschlichen Leben ber Gattung bestehen, bag ber Ginzelne bie Ibee ber Menschheit sich vergegenwartigt, » namentlich nach bem Momente, daß die Negation der Naturlichkeit und Sinnlichkeit, welche felbst schon Negation des Geistes ift, also die Nega= tion ber Negation, ber einzige Weg jum mahrhaft geistigen Leben bes Menschen sei. « Gin solcher Prozeg ber Negation ber Natur= lichkeit und Unmittelbarkeit ift in bem naturlichen Gattungeleben nichts weiter als ber Tob bes ganzen Individuums, bag aber ber Mensch für sich biesen Prozeg vorzunehmen vermag, ohne sich zu verlieren, sondern vielmehr um sich felbst zu gewinnen, bat nur barin seinen Grund, daß ber Mensch als geistiges Individuum über bas natürliche Berhaltniß von Sattung und Individuum zugleich hinaus ist.

Was soll es aber heißen, wenn die Menschheit der zur Endlichkeit entäußerte unendliche und der seiner Unendlichkeit sich erinnernde endliche Geist genannt wird? Hier fragt es sich zunächst, ob die Erhebung des menschlichen Geistes zu Gott, welche allerdings wesentlich eine Erinnerung seiner ihm immanenten Unendlichkeit ist, überhaupt schon hinreicht, den endlichen und absoluten Geist zu einer gottmenschlichen Einheit zu vereinigen, oder ob jene Erhebung und Erinnerung die absolute und vollendete Erkenntnif Gottes zum Inhalte haben muß; ob also schon in ben endlie den nichtdriftlichen Religionen Die Gottmenschheit erreicht ift ober Wollten wir biese noch nicht, weber als eine wirkliche Entaußerung Gottes, noch als eine wirkliche Erinnerung bes menfchlichen Geiftes über feine eigene Unendlichkeit gelten laffen, fondern follte bie wirkliche Entaußerung und Erinnerung erst in ber christs lichen Religion eintreten, so ware ber Gottmensch nicht mehr bie Menschheit überhaupt, sondern bie drift liche Menschheit, und biefe wieder nicht in allen Punkten, sonbern nur, insofern fie bie Erinnerung biefer Unendlichkeit befit und barftellt. Sollte bagegen ber menschliche Geift nicht erft burch die wirkliche Erkenntniß bes Absoluten zum gottmenschlichen werben, so mare - indem bie Geschichte weiter nichts ift, als bie von Stufe zu Stufe fich vertiefende Erinnerung bes Geiftes über fein unendliches Wefen bie fich hiftorisch entwickelnde Menschheit überhaupt schon bie Gottmenschheit; hiermit wurden wir also nur ben bewußtlosen, rein naturlichen Buftand ober eben ben Buftand aus ber Gottmenschlich: keit ausschließen, in welchem die Menschheit noch nichts weiter als bie Gattung ift, obwohl auch schon die reine Unmittelbarkeit bes Beiftes ben Reim ber Gottmenschheit in fich enthalt. In ber fich entwickelnden Gottmenschheit aber wurde boch wieder vor Allem ber Wenbepunkt herauszuheben fein, in welchem bie Menschheit burch bas Biffen ihrer felbft als ber gottmenfchlichen aufhort, nur an sich ober bewußtlos an ber Gottmenschheit Theil au nehmen; biefer Wendepunkt ift fur ben Geift felbst barum ber absolute, weil erst bas Selbstbewußtsein bie mahre Birklichkeit bes Beiftes ift, und offenbar wurde erft in Diefer Birklichkeit bie Gottmenschlichkeit zur Berfohnung, mahrend fie ohne bieselbe auch ebenso fehr bie unaufgelofte Entzweiung ift.

Die Menschheit wird ferner unsündlich genannt, » sofern ber Gang ihrer Entwickelung ein tadelloser ist, die Verunreinigung immer nur am Individuum klebt, in der Gattung aber und ihrer Geschichte ausgehoben ist. « Sogleich durch die Begriffe der Entwickelung und der Geschichte treten wir hier aus dem natürlichen Gattungsverhältnisse heraus und in die geistige Sphäre ein; auch klebt allerdings das Bose so sehr dem Individuum an, daß gerade dies Festhalten und Kleben an sich selbst, dem Allgemeinen gegenüber, das Wesen des Bosen ist. Stellen wir aber dem Bosen als der Selbssschucht der Einzelnen die tadellose Entwickelung der Gats

tung gegenüber, so kommt auch hier wieder Mes auf die nabere Bestimmung an; es fragt sich namlich, mit welchem Rechte kann biefe Zabellofig teit jugleich Gunblofigteit genannt werben? Die Unsundlichkeit ift hier nicht bloß bie Reinheit und abstrakte Ibealität ber Gattung, welche von ber Unreinheit ber einzelnen Eremplare, ber Miggeburten u. f. w. nicht berührt wird, sondern ber Prozeß ber Geschichte, in welcher ber endliche Geist fich von Stufe au Stufe entwickelt, und fich von feiner Unmittelbarkeit und Natürlichkeit jum Biffen und zur Birklichkeit feines Befens erhebt Diefer Prozeß ift ein vernunftiges Sichentfalten bes bem Geiste immanenten Inhaltes, und indem jeder endliche Standpunkt als eine nothwendige Stufe biefer Gelbstentfaltung angesehen werben muß, ift er bamit gerechtfertigt, und hat als nothwendiges Moment ber Entwidelung feine unendliche, geistige Bebeutung. Gegen biefen vernunftigen Fortgang vermag fich bie Gunbe bes Ginzelnen nicht als allgemein geltend zu machen, sondern ber objektive Beift vernichtet fie vielmehr, ober lagt fie, ohne von berfelben beruhrt zu werben, in ihrer eigenen Nichtigkeit vergeben. Deffen ungeachtet aber kann die Menschheit in ihrer historischen Entwickelung im eigentlichen Sinne boch nicht unsundlich genannt werben. namtich nur die Perfon und bas fich frei wiffende Subjekt funbigen kann, so hat auch bie Unsundlichkeit nur Bebeutung, wenn fie als bas Praditat ber freien Perfonlich feit ausgesprochen wird; als Geschichte aber hat der Geift noch nicht bie unendliche Form ber Person und bes Willens. Indem aber ferner ber enbliche Geist nur darum eine Geschichte hat, weil er unmittelbar seis nem Wefen nicht entspricht, so konnten wir eben wegen biefes Nichtentsprechens, welches fich burch die gange Geschichte hindurchzieht. bie fich entwickelnde Menschheit mit größerem Rechte auch als bie fundhafte und fundigende bezeichnen. Gange Beitalter verfinken, wenn ein endliches Prinzip durchlebt ift, in Buftheit und Thatlofigkeit, und mag es immerhin ein unnubes Gerebe fein, wenn ein betrachtenbes Gubjekt in bem Bewußtsein feiner moralischen Burbe und Hoheit über ein folches Zeitalter sich ereifert und feine morglische Grundsate bagegen stellt, Die Geschichte felbst ubt biefes Gericht aus, und lagt ihr Verbammungsurtheil von ber fortschreiten= ben Zeit somohl aussprechen als thatsächlich aussuhren. negirt allerdings bie Geschichte selbst ihre eigene Endlichkeit, allein Diese Endlichkeit und jene Negation werben nicht burch Eine Dersonichkeit zusammengehalten, und einzig und allein in bieser Koncentration der Einzelnheit und in der Energie des Willens hat die Sünde wie die wirkliche Aushebung derselben ihren Sig. Erst dem absoluten Willen Gottes gegenüber erscheint die Sünde als Sünde; sie bekommt daher, ebenso wie das Sündlose, erst in der Sphäre der Religion ihre Bedeutung, und nur der einzelne Mensch und der personliche Gott kann wirklich unsündlich genannt werden.

Es konnte nun scheinen, als mare biefe Unbestimmtheit ber Straußischen Christologie ein mit der mythischen Unsicht nicht no:hwendig zusammenhangender Mangel, und als konnte baber bie nahere Bestimmung so gegeben werben, bag bie mythische Christologie mit ber driftlichen Ibee ber Berfohnung burchaus zusammenfiele. Jedoch fällt fogleich auf, baß gerade bas Hauptmoment, wodurch die Unbestimmtheit herbeigeführt wird, namlich die schwankende Unwendung der Rategorie der Gattung, mit der hochsten Spite ber mythischen Unficht im engsten Busammenhange fteht, in welcher biese nicht bloß die Schicksale Chrifti, sondern zugleich seine gottmenschliche Personlichkeit jum Mythus herabsett. gelner foll die Fulle der Gottlichkeit in fich umfassen konnen, son= bern biese soll sich in einer Menge von Individuen zersplittern. Salten wir aber wirklich nur bie Gattung ber Menschheit fur ben wirklichen Gottmenschen, so ist biese Lehre von Christus so wenig die Aufhebung ber bem driftlichen Bewußtsein wesentlich vorangehenden und im Vorigen bargestellten Entzweiung bes Menfchen mit Gott und Gottes mit bem Menschen, bag fie vielmehr bie Entzweiung als schlechthin unaufloslich firirt. Die Theilnahme bes Einzelnen an ber Gattung namlich ift keine perfonliche, fonbern nur substantielle Theilnahme, und bas eben ift die Basis ber Entzweiung, daß ber Mensch nicht als Subjekt fich mit Gott in Einheit weiß, fondern daß trot aller Gute und Allgegenwart Gottes biefe feine Subjektivitat im Absoluten schlechthin vernichtet wird. Die absolute Substanz fest nicht nur alles Einzelne, fonbern auch die einzelnen Personen zu nur verschwindenden Momenten ihres Wesens herab. Daffelbe thut bas absolute Subjekt, welches als Einer ohne wirklichen Unterschied in sich selbst ist; von dieser Abstraktion hat Gott baburch abgelassen, daß die Gottlichkeit nun auch der Menschheit zukommt; dabei bleibt aber, so lange nur die Gattung gottmenschlich sein soll, bas Individuum als solches, bas fich felbst miffende Subjekt, auch trot ber Negation feiner

Naturlichkeit und feiner geistigen Umgestaltung, nach wie vor aus ber Gottlichkeit ausgeschlossen; benn bie Gattung ift nur bas un= perfonliche Allgemeine, welches bie Einzelnen ohne Anerkennung ihrer personlichen Unendlichkeit vergeben lagt. Schon in ber Ent= zweiung hat fich ber endliche Geift von der Einheit mit der gott= lichen Substanz losgetrennt und steht als felbstbewußtes, b. h. die Gattung in fich enthaltenbes Subjekt bem gottlichen Subjekte gegenüber; in biefer Arennung verlangt ber Beift nicht wieder nach einer substantiellen Ginheit mit Gott, welche er überhaupt gar nicht verloren hat, auch nie verlieren kann, ohne felbst Gott zu werben, fondern nach einer perfonlichen Ginheit mit Gott, ober ber Mensch will sich in Gott frei wissen. Diese ber Entzweiung nothwendig immanente Sehnsucht nach ber Berfohnung wird baburch. daß ber Gattung ber Menschheit bie Gottmenschlichkeit zugestanden wird, nicht erfullt, fondern vielmehr als unerfullbar abgewiesen, und auf eine substantielle Theilnahme an ber Gottlichkeit reduzirt, von beren Unzureichenheit fur ben Geift bie Entzweiung felbst bas entschiedenste Bewußtsein hat. Mur ber Unterschied tritt ein, bag, wenn es vorher das Absolute mar, welches als Substanz ober als Subjekt ben Einzelnen von fich wies, jest ber Gottmensch es ift, welcher die Rolle bes gurnenden Gottes übernimmt, und anstatt ber Berfohner zu fein, vielmehr bie ben Ginzelnen zum wefenlofen Momente herabsetende Substanz ift, so zu fagen ber ewige Jude, welcher in feinem fich immer erneuernden Leben ben perfonlichen Chriftus vergebens fucht.

Das bleibt unumstößlich gewiß, daß die bloß substantielle Theilenahme des sich wissenden Subjekts an der unpersönlichen Gottmenscheit nicht die Versöhnung, sondern die Entzweiung ist. Darum also verhalt sich die mythische Ansicht auch gegen den Inhalt der christlichen Lehre negativ, weil das Leugnen der persönlichen Gottzmenschheit des historischen Christus zugleich das Leugnen der persönlichen Gottmenschheit überhaupt zur Folge hat. Iene Understimmtheit der mythischen Christologie aber, in welcher der Hauptzpunkt, auf welchen es in dem Begriffe der Versöhnung ankommt, nicht in seiner ganzen spekulativen Bestimmtheit hervorgehoben ist, ist dem mythischen Standpunkte selbst darum wesentlich, weil sogleich bei der näheren Bestimmung die Einseitigkeit desselben offen hervortreten würde. Sodald wir einerseits das Verhältniß von Gattung und Individuum konsequent auf den Geist anwenden, so

wird der Geist überhaupt und alle geistigen Interessen, vor Allem aber die Personlichkeit, von Grund aus vernichtet, wird aber ans verseits das Wesen des Geistes mit spekulativer Bestimmtheit erskannt, so ist der hieraus sich ergebende Begriff der Gottmenschheit soweit davon entfernt, die historische Erscheinung des Gottmenschen zu verwerfen, daß er vielmehr zugleich den Beweis von der Nothwendigkeit dieser historischen Erscheinung in sich enthält.

## 5. Die Ibee ber Berfohnung.

Die Berfohnung ift erft bann eine wirkliche und wahrhaft geiftige, wenn fie nicht bloß irgend einen Zwiespalt, irgend einen Begensat, fondern ben absoluten Zwiespalt bes Beiftes mit fich felbst auflost, ober ben Zwiespalt, welcher die wesentlichen Momente bes Geiftes in ihrer gangen ertremen Spite zu feinen Seiten hat. Wir haben im Vorigen an ber jubifchen Religion biefen absoluten Zwiespalt bes Geistes in sich felbst bargestellt. Endliches und absolutes Subjekt standen fich hier in ber gangen Sarte ber Subjektivitat gegenüber; bas endliche Subjekt geht burch bie Erhebung zur allgemeinen und gottlichen Subjektivitat über seine End= lichkeit und unmittelbare Ginzelnheit hinaus, allein die Bewegung und Vermittelung Gottes mit fich felbst ift nur ber Born gegen bie Endlichkeit, nur bas Berauswerfen ber endlichen Subjekte aus feiner herrischen Selbstgewißheit. Eben begwegen weil ber Unterschied und Gegensatz zwischen Gott und Menschen biefe Geftalt angenommen hat, also nicht mehr ber Unterschied von Substanz und und Accidenz ift, sondern der Gegensatz zwischen fich felbst miffenden Subjekten, so hilft es zu nichts, wenn wir nur der Gattung ber Menschheit die Gottlichkeit zugestehen; es kommt vielmehr Alles barauf an, baß bie Subjektivitat als folche, als biefe fich wissende Einzelnheit mit ber absoluten Subjektivitat vereint und in bas Befen Gottes aufgenommen wirb. Das Fundament ber Berfohnung ift baher von Seiten bes menschlichen Bewußtseins gerade bie Bewißheit, bag auch die atome Einzelnheit der Subjektivitat den Menschen nicht absolut von Gott trennt, sondern daß vielmehr auch Diese hochste Spige ber Endlichkeit im gottlichen Leben anerkannt und erhalten ift. Also nicht irgend eine Beziehung, nicht irgend eine Bereinigung und Einheit zwischen Gott und Menschen vermag

bie wesentlich geistige Entzweiung zur Versöhnung aufzulösen, sondern einzig und allein die perfonliche Einheit hat diese absostut versöhnende Kraft.

Die Verschnung ift baber zunachst und vor Allem ein neuer Glaube, ein neues Biffen, eine neue Erkenntniß Gottes, benn jebes bestimmte Berhaltniß zwischen Gott und Menschen hat nothwendig im Wefen Gottes felbst fein lettes Fundament; fo lange Gott wirklich, wie die judische Religion ihn vorstellte, nur abstrakt Gi= ner ift, nur bie in sich verschlossene, alles Undere aus sich berauswerfende Subjektivitat, fo erkennt ber Mensch in ihm immer nur die Bernichtung feiner individuellen Freiheit und geiftigen Derfonlichkeit, ben Tod feines lebenbigen Willens, und jedes freie perfonliche Berhaltniß ift unmöglich. Gott felbst muß also ein freies Berhaltniß bes Menschen zu ihm erft möglich machen, muß felbst ben Grund bazu legen, ehe ber Mensch burch seine That, burch ben Prozeß seines Willens fich bas Beil und ben Frieden, welcher ihm von Gott geboten wird, aneignen fann. Es erhellt hieraus fogleich, daß die Berfohnung nothwendig von Gott ausgehen muß; benn ohne biefen gottlichen Ausgang mare fie immer nur eine Meis nung bes Subjekts, eine Bewegung bes Subjekts in sich, in welcher baffelbe fich nur zu fich felbst verhielte, ohne zu einem wirklichen Verhaltniffe zu Gott aus fich heraus zu treten; die Verfohnung ware eine vom Subjekte erdachte und erfundene, ein bloßer Bebanke ohne Wahrheit und Wirklichkeit, b. h. eine unerfullte Sehnsucht und Hoffnung, also nicht die Berfohnung sondern der bewußte Zwiespalt bes Gebankens mit ber Wirklichkeit. Es liegt im Begriffe ber Wahrheit überhaupt, daß fie in Bezug auf die subjektive Erkenntniß als Borausfegung eriftirt. Die Wahrheit ist die objektive Wirklichkeit selbst, bas in sich gegliederte Reich der Wirklichkeit, also ein Lebendiges, Machtiges, fich felbst Bewirkenbes, welches das Unwahre und Unwirkliche, den blogen Schein immer wieder von sich abstößt, ihn als verganglichen und nichti= gen fest und durch alle Unwahrheit siegend hindurchdringt. Wahrheit ift für unsere Erkenntniß das absolute prius, welches wir nicht erfinden sondern entbeden, welches wir uns zum Bewußtsein bringen, und durch aufmerksames Nachdenken aufzunehmen und zu reproduciren haben; und so wenig wir ber Macht bes Abs foluten entfliehen konnen, ebenfo menig konnen wir aus bem Reiche ber Wahrheit heraus, benn in ihm leben, weben und find wir, und

auch ber Irrthum wurde aufhoren Irrthum zu sein, wenn er bie Wahrheit schlechthin außer sich und nicht auch in sich hatte; er wurde fich nicht mehr in fich selbst widersprechen, sondern ein mit fich Einiges, in sich Befriedigtes sein, und baber ein Selbstftanbiges, Unwiderlegbares, Ewiges. Aehnlich verhalt es fich mit ber Berfobnung; fie ift bie tieffte, absolut geistige Pahrheit, bie Bahrheit in ihrer hochsten Gestalt, die vollkommen ur. bis auf ben Grund ge= offenbarte Bahrheit; barum bleibt aber auch kein Moment bes Beiftes von der Berfohnung unberührt und unerschüttert. ihrem Lichte erkennt ber Mensch wirklich Gott, die Welt, fich felbit; erft jest, bem verfohnten Gott gegenüber ertennt er bie Gunbe in ihrer vollen Bedeutung, nach ihrem Ursprung, wie nach ihrem innern Widerspruche. Die Möglichkeit, Die Gewalt ber Gunde ju brechen, welche mit bem Bewußtsein ber Versohnung gegeben ift, macht die Gunde nicht zu etwas Gleichgultigem, sondern im Gegentheil, wie hart auch die Entzweiung und der Widerspruch mar, welchen bas Bewußtsein ber Gunde in ber jubischen Religion bervorrief, diese Entzweiung erreicht erst in der Gewißheit der Berfohnung ihre hochste Spite; allein sie ift nun nicht mehr ein Lettes, Unüberwindbares, kein ewig verlorenes Paradies, fondern ihrem Begriffe gemaß ein an fich zerftortes und gebrochenes Reich; eben barum aber ist die existirende Sunde ein noch viel harterer und tieferer Widerspruch gegen die lebendige geistige Wirklichkeit, und bas Gefühl bieses Wiberspruchs, die Pein bes Gewissens, ift ein viel burchbringenberes, übermaltigenberes, als innerhalb bes jubischen Glaubens. Die Erkenntnig ber Gunde geht mit ber Erkennt= niß Gottes gleichen Schritt. Sogleich mit ber Vorstellung von Gott, mag biese auch noch so burftig und abstrakt fein, tritt ber Unterschied bes Guten und Bosen in das menschliche Bewußtsein; auf jeber Stufe ber religiofen Entwickelung finden wir Mythen über ben Ursprung bes Bosen wie über ben endlichen Sieg bes Guten; je durftiger aber und geistloser die Vorstellung von Gott ist, besto unwahrer und geistloser ist auch jener Unterschied bes Guten und Bofen; ja was auf einem fruheren Standpunkte als heilige Pflicht. als ein Gebot Gottes felbst galt, stellt fich einer hoheren Entwicke-Lungsstufe als Sunde und Pflichtverletzung bar. Wie die Erkenntniß bes Guten und Bosen bie Menschheit aus bem Paradiese ber= austrieb, so ist ber Fortschritt und bas Wachsen ber Erkenntnig ein fortwährend sich steigernder Verlust des Paradieses, und erft mit ber Gewißheit ber Berschnung als ber vollendeten Erkenntniß ber Sunde ist das erste Paradies vollkommen verloren, aber an diesen Berlust knupst sich auch der Besit eines zweiten wahrhaft geistigen Paradiese, welches nicht wieder verloren werden kann.

Die neue Erkenntnig wirkt auch ein neues Leben. ganzen Gestaltung bes vorchriftlichen Geiftes bleibt auch kein Stein auf bem anderen; benn fie ift fur bie unendliche Freiheit und Gewißheit der Versöhnung ein fremdes hohles Dasein, welches der lebendige Geist von sich wirft und zerbricht, um fich von Neuem nach allen Seiten bin organisch zu gliebern, und von immen beraus fich ein entsprechendes außeres Dasein zu schaffen. Ebenso wie diese außere Darftellung und Formirung fur ben Geist etwas Befent: . liches ift, namlich die Aufhebung seiner subjektiven und bloß innerlichen Ibealitat zur objektiven Gegenstanblichkeit, also gerabezu seine Wirklichkeit, seine thatsachliche Gegenwart und Eristenz, so ist auch bie Ibee ber Versohnung erft bann vollstandig erkannt, wenn sie als biefe burchgreifende schopferische Energie, als biefes fich felbft gliebernbe Leben, als biefe allgegenwartige Seele begriffen ift. Weiter aber hat das christliche Bewußtsein sowohl als Erkenntniß wie als Leben in sich felbst wieder eine Entwickelung; also ber christ= liche Geist selbst ift in fortwährender Gestaltung und Umgestaltung begriffen; er felbst gerftort bie Formen, welche er fich gebilbet, streift fie als überwundene und burchlebte von fich ab, um die gulle feiner Innerlichkeit immer abaquater, bebeutsamer, burchsichtiger erscheinen zu lassen. Der Geift gonnt sich keine Rube, und feine Bewegung, sein innerer Kampf ist mit ber Gewißheit ber Berschnung so wenig ausgeloscht, baß er vielmehr hier in einer Starke hervortritt wie Innerhalb ber Erkenntniß ift es bas freie Denken, welches bem Keime nach im Glauben felbst ichon enthalten, keinen Stillftand, keine Stagnation bes Beiftes bulbet, sonbern mit immer tieferer Energie bas Selbstgefühl ber Berfohnung entfaltet und objektivirt, und endlich in seiner historischen Ungläubigkeit alle fremde Autorität durchbricht, und seine eigene Gewißheit jum Prinzipe ber Erkenntniß erhebend ben Zweifel an Allem forbert. Ift bas Denken einmal in dieser absoluten Freiheit und Boraussehungslofigkeit hervorgetreten, und hat es sich, nicht mehr bloß ber Einfall eines Einzelnen, als allgemeines Bedurfniß, als allgemein geiftiger Trieb geltend gemacht, bann führt es zu keinem Resultate, wenn ber Glaube bem Denken baburch Einhalt zu thun versucht, daß er ihm

immer wieder ben positiven Inhalt der Schrift und ber Kirchenlehre als eine feste Norm gegenüberftellt. Gerade bie Form, in welcher die Kirche ihren Inhalt faßt und ausspricht, ift dem den= kenden Geiste eine unzureichenbe geworden, gerade diese Form hat ben Zweifel hervorgerufen, und ruft ihn fortwahrend hervor. Glaube aber thut bem Denken fehr unrecht, wenn er biefem ben Ernft, den innersten Trieb nach Bahrheit und Erkenntniß abspricht, wenn er meint, es ware nur Leichtfinn, daß bas Denken nicht ftill stehe und fich wieder zur glaubigen Aufnahme der Offenbarung hinwende, wenn er verlangt, daß bas Denken alle feine Zweifel burch ein Wort ber Bibel abbrechen und vergessen folle; einem folchen Berlangen kann bas Denken bei aller Chrfurcht, welche es gegen bas geschriebene Wort auch hegen mag, nur bie Versicherung ber absoluten Unmöglichkeit, ibm Genuge zu leiften, gegenüberftellen, bie Versicherung, daß die unendliche Selbstgewißheit es schlechter= bings nicht über sich vermag, irgend einen Inhalt in sich aufzunehmen und als mahr anzuerkennen, welchen fie nicht mit bem Denken burchdrungen und begriffen hat. Diese Freiheit ber Gelbstgewißheit, von welcher bas Denken nicht laffen kann, ist eben die Freibeit, durch welche ber Glaube erst jum lebendigen religiosen Glauben wird, burch welche er bie Wahrheit bes Dogmas auf geistige Weise sich aneignet, ohne welche baber ber Glaube ein tobter geifttofer unchristlicher mare; es ift biefe Freiheit bie Innerlichkeit und bas Wefen bes Geiftes felbit, und bie Erfullung und Entwickelung berselben eben barum fein Ziel und seine Seligkeit.

Die spekulative Philosophie hat bereits durch eigene Kraft die abstrakte Freiheit des reinen Selbstbewußtseins überwunden und sich zu einem inhaltsvollen Wissen zu vollenden angefangen; zugleich bes hauptet sie ihre Uebereinstimmung mit dem Glauben, ohne über diese Einheit den Unterschied der religiosen und philosophischen Erstenntniß zu übersehen. Hiermit ist die Philosophie eben so weit davon entsernt, sich dem Glauben äußerlich unterzuordnen, als einen nur äußerlichen Conner mit dem Glauben zu heucheln; vielmehr will sie als eine freie selbsissadige Gestaltung des christichen Beswußtseins betrachtet sein, also als eine Fortsehung, als eine wesentzliche nothwendige Stufe des christlichen Glaubens, als ein Fortsschritt nicht über die christliche Religion hinaus, aber wohl über die Korm, welche sich diese in der Lehre der Kirche gegeben hatte. Indem aber ferner die Philosophie ihren Inhalt dew eist, so emanz

cipirt sie sich baburch nicht nur von jeder außeren Autorität, sondern sie scheint sich in ihrer absoluten Selbstständigkeit zugleich von jeder Beziehung zur historischen Entwickelung des Glauben so sehr loszureißen, daß es das Ansehen haben könnte, als siele jede Verzgleichung zwischen Glauben und Wissen nur in die außere Resterion. Sedoch ist dies nur Schein. Wie die Philosophie den Glauben und die religiöse Ersahrung zur Voraussehung hat und fortwährend zur Voraussehung behält, so trägt sie auch im Begriffe ihrer selbst die Beziehung zur Seschichte in sich; sie begreift die Geschichte als die von der Idee durchdrungene Wirklichkeit, als die Darstelzlung und Erscheinung des Geistes, und hiermit ist unmittelbar die Anerkennung des historischen Gottmenschen und der durch ihn vollbrachten Verschnung verdunden; ohne diese Anerkennung würde ihr Inhalt zur bloßen Gedankenwelt und die Wirklichkeit zum wezsenlosen von der Idee verlassenen Scheine herabsinken.

Hiermit haben wir im Allgemeinen ben Gang der folgenden Untersuchung vorgezeichnet. Es kann nicht unsere Aufgabe sein, die Idee der Verschnung nach allen ihren Seiten und Momenten zu entwickeln — dies muß dem vollständigen Systeme des Wissens überlassen bleiben — sondern wir haben den Hauptpunkt, den Kern, die wesentliche Basis dieser Idee hervorzuheben; und zwar zunächst ganz abgesehen von aller historischen Erscheinung im reinen Elemente des Wissens. Die Idee der Verschnung führt uns aber durch ihre eigene Concretion und Lebendigkeit, durch ihre thatsächliche Wirklichkeit wieder in die historische Erscheinung hinüber, und hier wird sich denn nothwendig unser ganzes Interesse auf die Perssönlichkeit Ghrist und bessendlatzus zur Idee wie zur Wirklichkeit der Verschnung concentriren.

Der spekulative Begriff ber Versöhnung ist der Begriff des Geistes überhaupt, und zwar handelt es sich hier vorzugsweise um das Verhältniß des endlichen Geistes zum absoluten Geiste, des endlichen Selbstdewußtseins zum absoluten Selbstdewußtsein. Die Entwickelung dieses Verhältnisses hat im Allgemeinen das Resultat, daß das wirkliche Wissen des Menschen von Gott das Wissen Gottes von sich selbst ist. So viel Anstoß man auch an diesem Resultate genommen, so vielsach man dasselbe auch als pantheistisch, und dann besonders als unchristlich bezeichnet hat, so stehen wir doch nicht an, gerade diese Einheit des menschelichen und göttlichen Wissens als benjenigen Begriff hervorzuheben.

burch welchen die Idee der Versohnung ihren fundamentalen Abschluß erreicht, und ber Begriff bes Gottmenschen zur spekulativen Bestimmtheit erhoben wird. Dhne bie Anerkennung und ohne bie vollständige Einsicht in die Nothwendigkeit dieses Resultats fallen alle bie Gegenfate, beren Auflofung bie wefentliche Tenbeng ber Philosophie ift, auf ihrer Spige und somit auch in ihrem Grunde schlechthin auseinander, mag man auch von einer Einheit und Berfohnung ber Gegenfage reben, so viel man will, und ebenso bleibt ohne diese Unerkennung die Gottmenschheit Christi ein rein bildlicher Ausbruck, und wird in einem gang anderen Sinne zu einem Myfterium, als in welchem die Kirchenlehre ihre Dogmen mit biesem Die Philosophie macht in biesem Resultate Mamen bezeichnete. Ernst mit ber Gegenwart Gottes, und zwar mit ber wirklichen perfonlichen Gegenwart, fie macht Ernft mit ber Perfon = lich keit Gottes überhaupt, welche eben als wirkliche keine ferne, ohnmachtige, bloß seiende ist, sondern eine energische, sich offenbarende, ben Gegensat burchbrechende, ja fie macht - so wenig bies auch zunächst ben Unschein haben mag — Ernst nicht nur mit ber perfonlichen Ginheit, fondern auch mit bem perfonlichen Unterschiede Gottes und bes Menschen, aus welcher allein ein wirklicher Gegensatz zwischen Beiben, eine Entfremdung und Ent= zweiung hervorgeben kann.

Wenn bas religibse Bewußtsein ber Verfohnung von dem unaufgeloften Biderfpruche ber jubifchen Vorftellung feinen Ausgangspunkt nahm, und biefen junachst in bem Glauben an ben menschgewordenen Gott übermand, fo hat der erkannte Begriff der perfonlichen Ginheit Gottes und bes Menschen ebenfalls an einem Gegensate seine Voraussetzung, welcher sich aber innerhalb bes driftlich philosophischen Selbstbewußtseins nothwendig anders gestaltete als in ber religibsen Entwickelung. Die Rantische Philosophie vorzugsweise beachte den Gegensatz von Subjekt und Objekt, Gewißheit und Wahrheit, welcher in ber vorkantischen Periode wohl bekannt aber nicht philosophisch gelöst war, zum philosophischen Bewußtsein; und indem fie biefen Gegensat innerhalb bes Denkens felbst zugleich als einen wefentlichen und unüberwindbaren festhalt, fteht sie gerade ber spekulativen Ginheit bes Wiffens und Seins schroff gegenüber, welche in ihrer Ausführung und Bollendung bie personliche Einheit Gottes und des Menschen zu ihrem nothwendis gen Resultate hat. Seboch führt jener Dualismus selbst burch eigene Consequenz und mit unabweisbarer Nothwendigkeit zunächst in einen subjektiven Ibealismus über, welcher in der Fichtischen Philosophie seine vollendete Darstellung erhielt, und wie sich an diesen Ibealismus historisch das System der Vernunft und des Geistes anschloß, so wird auch die Entwickelung des philosophischen Begriffs der Versöhnung hier ihren passenden Ausgangspunkt nehmen.

Der vollendete Gegensat ber Reflerion ift in seinem Funda: mente ber Wegensat zwischen subjektiven Denken und objektiven Sein, und an biefen Fundamentalgegenfat ichließen fich bann alle weitere Formen und Geftaltungen bes Gegenfages an. Das Denken ift in biesem Gegensatze eine wesentlich endliche Thatigkeit, ein rein Subjektives, indem die objektive Bahrheit, bas Wefen, bas Innere bes Seins und ber Erscheinung schlechthin außer ihm fallt. Begen biefer wefentlichen Endlichkeit vermag sich das Subjekt durch das Denken nicht in die innere wahrhafte Wirklichkeit hineinzuverseten, und ebenso wenig vermag fich bie wefentliche objektive an und fürsich seiende Bahrheit bem Subjekte ju offenbaren, fondern bie gange Erkenntniß auf allen ihren Stufen als sinnliche verständige und vernünftige, ist immer mit bem festen Gegensage gegen ein objektives Ansich behaftet, und baher eine in der Subjektivitat beharrende Bewegung, eine ftufenweise Bertiefung in diese Subjektivitat, eine bloße b. h. ebenfalls endliche Selbfterkenntniß. Gben begwegen aber, weil biefer Gegenfat ein absoluter unüberwindbarer sein foll, weil fich bas Subjekt bem Dbjekte gegenüber festzuhalten und zu behaupten vermag, weil es somit nicht negirt, vom Objekte überwältigt, als endliches gefett wird, fo ift es in dieser feiner feften Endlichkeit zugleich abfolut, schlechthin felbstständig, causa sui, also nicht etwa ein bloß verschwindendes Moment der absoluten Substanz, fondern Ich, Selbst: bewußtsein, Sichselbstfegen, unendliche praktische Freiheit. Aus bem 3ch, aus bem reinen Gelbstbewußtsein ift fomit alles Wiffen und alle Bahrheit zu entwickeln; indem bies gefchieht, scheint auch ber Widerspruch geloft zu werben, welcher unmittelbar in bem festen Gegensate von subjektivem Denken und objektiver Bahrheit liegt; hier geht namlich bas Subjekt trot feiner theoretischen Endlichkeit boch ju ber Bestimmung eines rein objektiven Anfich fort, welches aber ebenfalls nur ein Moment bes Subjekte fein kann und als folches gesetzt werden muß. hiermit ift also bas Ich Unfang,

Mitte und Ende der Philosophie, nicht das einzelne endliche versäangliche Subjekt, sondern die schlechthin allgemeine unendliche ewige Subjektivität, nicht das empirische, sondern reine Selbstbewußtsein, welches nur dadurch ift, daß es sich selbst setz, welches also nur dasjenige als wahr und wesentlich anerkennen kann, was es aus seiner eigenen Energie producirt hat, welches also, wenn es sich als religioses Selbstbewußtsein zum Principe der Dogmatik macht, auch nur dasjenige Dogma, nur dasjenige Moment der heiligen Geschichte ausnehmen wird, welches es als Thatsache seines eigenen Lebens, als innere geistige Geschichte in sich erfährt.

Jeboch auch biefer Ibealismus bes Selbstbewußtseins ift nur ber scheinbare Friede mit sich felbst. Die praktische Unendlichkeit behalt die theoretische Endlichkeit immer gur Boraussetzung, und bas 3ch selbst strebt aus ber Welt seines Ibealismus heraus in bie Einheit der Idee und der Wirklichkeit, des Ichs und des Nichtichs, welche Einheit ewig werden, nie fich aber vollenden foll. Wenn sich nun an biefen Progreß ins Unendliche wieder der Glaube an bas Absolute, also eine Religion anknupft, fo tritt biesem Bewußtsein ber Endlichkeit bas reine fich in fich abschließende Selbstbewußtsein gegenüber und nimmt allen Glauben an Gott wieder als fein eigenes Moment in fich zurud. Das Ich weiß nie wirklich ein Underes, sondern immer nur fich felbst. Wenn es fich also zu Gott erhebt, als bem absoluten alle Gegenfate und Wiberspruche auflosenden Ibeale, wenn ihm ber religiofe Glaube ein praktisches Bedurfniß, eine nothwendige Voraussetzung seiner Moralitat ift, fo gehort biefe Erhebung und biefer Glaube boch immer bem Ich an, und nur bem Ich, b. h. bem Subjekt, welches fich nicht wirklich über sich zu erheben, welches nicht wirklich aus sich herausgutreten vermag, welches jedes Objektive fogleich burch feine Beruhrung negirt und vernichtet und in ben Rreis seiner bloßen Gubjektivitat hineinzieht. Das Ich muß baber auch ben Glauben an Gott wieder niederschlagen, darf nicht wirklich an Gott glauben, sondern nur an feinen eigenen Glauben; benn nicht Gott tritt burch biefe subjektive Erhebung zu ihm in bas endliche Selbstbewußtfein ein, sondern bleibt nach wie vor ein reines Unsich, d. h. ein schlecht= bin und in keinem Punkte erfagbares Objekt. Die Religion ift hier keine Beziehung, kein Berhaltniß ju Gott, denn Gott felbft ift nicht babei, nicht gegenwartig, fondern nur eine Beziehung, ein Berhaltniß bes Subjekts zu fich felbst, keine Gottesliebe, sondern

Selbstliebe, b. h. die Religion ist auch ebenso sehr keine Religion, sondern das Gegentheil davon, eine Selbstvergotterung, Selbstanzbetung. Denn das reine Ich ist das non plus ultra, das Wesen und die Wahrheit von Allem, die absolute Substanz, welches alles Andere zum verschwindenden Momente ihres eigenen Lebens herabsetzt.

Es ist also ber eigene immanente Wiberspruch, wodurch biefer subjektive Ibealismus über sich hinausgetrieben wird. Das ein= gelne Subjekt ift zugleich reines unendliches Selbstbewußtsein; baburch loft es fich felbst von seiner Einzelnheit, von dem unmittel= baren Dasein los, und stellt bieses mit allen seinen Beziehungen und wechselnden Buftanden als Endlichkeit sich gegenüber. In diefem Gegenfate zur objektiven Belt, zum Nichtich ift fich bas Gubjekt seiner unenblichen Freiheit und Allgemeinheit bewußt, es ift für sich selbst bas absolute Wesen: Jeboch ist biese Unendlichkeit noch mit dem Gegensate behaftet, und eben darum eine nur endliche subjektive ideale Unendlichkeit, welcher die Einheit des Ichs und Nichtichs, ber Ibee und ber Wirklichkeit als die mahrhafte Unenblichkeit gegenübertritt. Allein bie Unschauung Diefer objektiven Unendlichkeit wird wieder getrubt burch die Erinnerung, daß fie ein subjektiver Gebanke sei, ein Produkt besjenigen Subjekts, welches auf ber einen Seite bes Gegenfates fteht; Die Einheit bes Bemußtfeins und Selbstbewußtseins wird fomit immer wieber in bas reine Selbstbewußtsein zurudgenommen, gilt als ein Moment bes mit ber Endlichkeit verwickelten einzelnen Subjekts, und biefer Gebanke wirft bas Ich immer von Neuem wieder in die Abstraktion seines Sichselbstwissens zurud. Das Subjekt ift also hier, ebenso wie in ber jubischen Religion eine resultatlose in sich unbefriedigte Beme= gung; wenn aber in ber jubifchen Religion bas abfolute Subjekt es war, welches das endliche Subjekt in seiner Endlichkeit zuruckwarf, fo bag baffelbe in bem absoluten Gegenstande feines Bewußts feins nur ben Berluft feiner felbst anschaute, so ift es im Systeme bes subjektiven Ibealismus bas endliche Ich felbft, welches alle wirkliche Beziehung auf das Absolute wieder abbricht, und badurch tros allem Streben und aller Sehnsucht in feiner festen und unüber: windlichen Endlichkeit fteden bleibt.

Es scheint zur Losung vieses Wiberspruchs Alles barauf anzukommen, daß bas subjektive Denken ein Objektives, Substantiales anerkenne, also ein außer dem Subjekt bestehendes Positive, gegen welches es sich selbst und seine Endlichkeit nicht festhält, sondern

aufgiebt b. h. als endlich fett; erft burch biefe Negation ist bas Endliche wirklich, an und für sich, nicht bloß bem Worte, sondern ber That nach endlich. Jedoch nicht ein absolutes Dbjekt uber= haupt reicht schon zur Auflofung biefes Widerspruchs hin, sonbern fogleich baburch, baß bies Dbjekt jenen Widerspruch aufhebt, bekommt baffelbe eine gang bestimmte Bebeutung und Eigenthumlich= Fassen wir bies Objekt zunachst als absolute Substanz, so ware bas endliche Subjekt nur momentaner Schein, verschwindende Uls ein Mobus ber Substanz aber konnte bas einzelne Subjekt gar nicht über seine Einzelnheit felbst hinausgehen, fich also nicht felbst miffen, auch nicht burch bas Denken bie Subftanz als absolutes Objekt anschauen und sich gegenständlich machen, benn jebes Hinausgehen bes Subjekts zur Substanz mare schon bas Berschwinden beffelben in die substantielle und felbstlose Allgemein-Sogleich burch bas Sichfelbstwiffen bort bas Einzelne auf, nur Mobus zu fein, und entreißt fich ber Macht ber Substantiali= tat; die Thatfache biefes Sichfelbstwiffens widerspricht baber ohne Weiteres ber felbstlofen Allgemeinheit bes Absoluten. no a gesteht bem endlichen Geiste wenn auch nicht bie praktische boch die theoretische Freiheit zu; und zwar besteht biese Freiheit barin, daß ber Einzelne alle endlichen Beziehungen und Intereffen d. h. feine Modalitat aufgiebt, und sich die absolute in sich unterschiedelose Einheit und Einfachheit zum Bewußtsein bringt; ba: burch hort die Substanz auf, ein fremdes Objekt, eine fremde Rothwendigkeit zu fein, und bezieht fich in bem benkenden Subjekte als Selbstliebe auf fich felbst. Jeboch eben bies Bewußtsein ift ein ber Substang selbst wibersprechenbes Moment; fie ift nun wirklich nicht mehr die unmittelbare und bloß seiende Einheit bes Seins und Denkens, nicht mehr bie bas Einzelne vernichtenbe Allgemeinheit, fondern vielmehr die bas Einzelne zur Allgemeinheit erweiternde und erhebende Macht; sobald bas Einzelne zum Selbst wird, ift Die Selbstlosigkeit bes Absoluten nicht mehr wirklich absolut, nicht mehr burchgreifend, fie ift keine Gewalt mehr, sondern Ohnmacht, b. h. ein unwirkliches, nur vom Subjekte gemeintes und erfundenes. Confequenter in Bezug auf die Substanz ift die Tendenz bes indischen Kultus, bas Selbstbewußtsein überhaupt zu vernichten; allein biefe Vernichtung fest boch zugleich bas Bestehen besselben, b. h. bas Nichtsein ber Substanz voraus. Die Wirklichkeit kann nur aus bem wirklichen Absoluten hergeleitet und begriffen werben, weil fie an allen Punkten ein Abbild und eine Offenbarung beffelben ift, und jede einseitige Erkenntniß bes Absoluten fteht baber mit ber Wirklichkeit burchgangig im Wiberspruch. Wollten wir also bem subjektiven Ibealismus die Substang gegenüber stellen, und von ihm fordern, daß er biese als absolutes positives Dbjekt anerkenne, so wurde baburch ber eigenthumliche Widerspruch b. h. bie Endlichkeit und Unwahrheit bieses Idealismus nicht gehoben, sonbern vielmehr gesteigert, ober es wurde nun auch bie Bahrheit vernichtet, welche bem Ibealismus wesentlich zuzugestehen ift. Darin namlich besteht die Wahrheit des Ibealismus, daß er das Selbst= bewußtsein als das Wefen und als die wahre Wirklichkeit des Geiftes auffaßt, daß er fich also eben burch sein Princip von ber abstraften Allgemeinheit und Nothwendigkeit ber Substanz emancipirt hat. Dies Princip kann bas Denken schlechterbings nicht aufgeben, weil bie Substang felbst burch ihren eigenen Wiberspruch immer wieder auf dies Princip guruckfuhrt. Die Gubstang ift nur an fich die Einheit des Seins und Denkens, denkt fich nicht felbft, fonbern wird nur gebacht, b. h. fie ift wirklich nicht an und fur fich abfolut, fondern nur Objekt eines Underen, fomit unfelbstftan= biges verschwindendes Moment. Dasjenige Subjekt, welches nicht blog fich felbst weiß, sondern auch in dem Gelbstbewußtsein fein Wesen erkannt hat, kann sich nur bemjenigen Objekte gegenüber als endlich setzen, und nur basjenige Objekt als absolut anerkennen, welches zugleich die Erhaltung und Bestätigung seines Sichselbst= wiffens in fich enthalt, und aus welchem eben barum diefes Sichselbstwissen auch hergeleitet und begriffen werden kann.

Aus demselben Grunde kann der subjektive Idealismus auch nicht zu der Unerkennung eines Absoluten fortgehen, welches wie der jüdische Gott nur abstrakte Subjektivität ist. Denn auch der abstrakten Subjektivität gegenüber hat der endliche Geist sein unendliches Sichselbskwissen, das Bewußtsein seiner Freiheit zu vernichten, und wie der Einzelne zu dieser unendlichen Allgemeinheit in sich selbst zu kommen vermag, bleibt hier ebenso wie auf dem Standpunkte der Substantialität ein undurchdringliches Geheimnis. Mit dem Glauben an eine solche abstrakte göttliche Subjektivität ist daher die Bornirtheit des Volksdewußtseins und der Glaube an eine ganz besondere Bevorzugung, wie in der jüdischen Religion, nothwendig verdunden; durch diese specielle Besonderung und Offendarung der subjektiven Allgemeinheit wird dieser religiose Glaube

zur geistigen Totalitat, ohne biefe Besonderung aber ift die abstrakte Subjektivitat keine religiose mabrhaft geistige Borftellung, sondern ein einseitiger philosophischer Gebanke. Der Salbheit bes philosophischen Denkens ift es eigenthumlich, daß daffelbe bem sogenannten Pantheismus nicht die wirkliche b. h. dreieinige Personlichkeit, sonbern nur bie abstrakte Subjektivitat, welche bann auch wohl Perfonlichkeit genannt wird, gegenüberstellt. Daß biese Subjektivitat eben nichts weiter als eine gedankenlose Borftellung ift, kundigt fich fogleich baburch an, bag bas Dogma ber Trinitat als ein antiquirtes Migverstandniß bezeichnet und fortgeworfen wird; und mit bemfelben Unverstande fieht man benn auch wohl in dem Principe ber immanenten Negativitat nichts weiter als eine feltsame Erfindung einer überspannten und fich selbst migverftebenden Spekulation. Je burftiger aber ber Gebanke ift, besto nothwendiger wird es, von ber fogenannten Personlichkeit Gottes recht viel zu sprechen, es immer von Neuem wieder hervorzuheben und zu urgiren, daß man einen personlichen Gott lehre, ber über ber Welt und bie Menschheit erhaben, ihr gegenüberstehe, auch wohl gegenwärtig in ihr sei, mit Selbstbewußtsein und Willen begabt. Sogleich badurch, bag man Selbstbewußtsein und Wille wieder als Eigenschaften Gottes auffaßt, welche Gott an fich haben foll, ober auch wohl als Rrafte, als besondere Bermogen neben anderen, wird die Perfonlichkeit in der That negirt, oder eben nur behauptet und ausgesprochen, ohne auch nur im Entferntesten ihrem eigenthumlichen Wefen nach erkannt zu fein. Im Berhaltniß zu einer abstrakten Subjektivitat, welche nicht burch bas Princip ber immanenten Negation fich zur breieinigen Personlichkeit vollendet, ift die ganze Wirklichkeit und Mes was in ihr geschieht, bas Schaffen, Erhalten, die Geftaltung und Umgestaltung, bas . Gefet wie bie Freiheit, bas Sterben wie bas Leben schlechthin ein Bunber; baburch wird freilich die gedankenlose Reflexion nicht weiter incommodirt, indem fie ohne Weiteres fogar bereit ift, die abfolute Subjektivitat felbft für bas erste und hochste, für bas Normalwunder auszugeben, b. h. ihre eigene Gebankenlofigkeit gang offenherzig zu gestehen, und bas Behauptete als eine bloße Meinung wieder zurudzunehmen. abstrakte Subjektivitat schließt in ber Bermittelung mit sich, in bem Sichselbstfeten alles Undere von fich aus, und ift so wesentlich egoiftisch; an ihr hat daher das endliche Denken ein fremdes, dem Principe bes Selbstbewußtseins widersprechendes Dbjekt, oder ein Dhjekt, in welchem es nicht sich selbst, sondern das Gegentheil seiner selbst weiß, d. h. seine eigene Bernichtung. Daher ist aber auch diese Subjektivität ebenso wenig wirklich als die Substanz; ihre Wirklichkeit ist vielmehr ihr eigener Verlust, der unaufgelöste seste Gegensat, die unüberwundene Endlichkeit, und sobald das endliche Subjekt die freie Gewisheit seiner selbst zum Princip macht, ist es auch aus der Gewalt der abstrakten Subjektivität herausgetreten, und kann so wenig in ihr als in der Substanz seine Befriedigung sinden.

Wie ist nun aber bas absolute Objekt bestimmt, ju beffen Unerkennung der Ideglismus des subjektiven Wissens sich aufhebt? -. Der endliche Idealismus richtet fich felbst zu Grunde. fen ift nicht bas Entsprechen bes subjektiven Denkens und bes objektiven Seins, nicht bas Ergreifen ber Bahrheit, nicht bas Bertiefen in bas Wefen ber Wirklichkeit, sondern vielmehr nur Wiffen bes Wiffens, b. h. Bernichtung bes wirklichen Wiffens, ober ein Wiffen, bas nicht bie Wahrheit, sondern vielmehr die Regation berfelben zum Inhalte hat. Aber nicht baburch ift bas fubjektive Den= ken wirklich endlich, bag es fich ber Bahrheit gegenüber festhalt bamit erscheint es vielmehr als felbstffanbig, als unendlich und abfolut - fonbern baburch, bag es feine Endlichkeit als folche fest, baß es fich felbst negirt, sich selbst aufgiebt, und die objektive Bahr= beit und existirende wesentliche Wirklichkeit in sich aufnimmt. Sobald aber bas subjektive Denken sich jum Extreme bes subjektiven Ibealismus fteigert, und sobald es in biefer feiner vollendeten und burchgeführten Endlichkeit jum Bewußtsein bes unendlichen Wiberfpruche mit fich felbst kommt, fo ist sogleich badurch bie feste Enblichkeit wirklich und thatsachlich überwunden. Denn bas Wissen bes endlichen Wiffens ift ein Hinausgeben über bas lettere, nicht bie Einheit, fondern bas Sichfelbstunterscheiben von der Endlichkeit. Indem aber bas Denken felbst bas Festhalten seiner Endlichkeit als ein endliches, bloß subjektives, als ein Nichtwissen erkennt, so ist in biefer Erkenntniß selbst ichon die Unerkennung eines Absoluten, eines Unsichseins enthalten, welches sich als die absolute Boraussetzung bes subjektiven Denkens der Verfluchtigung in bas endliche Biffen widersett, welches als die objektive Wahrheit nicht bloß ift, son= bern selbst bie endliche Subjektivitat burchbricht, von ihrer festen Endlichkeit befreit und fich im endlichen Biffen felbst erhalt. Eben barum, weil bies Absolute gewußt wird, ist es nicht bloß Sub-

stant, welche bas Einzelne nicht zum Wissen gelangen läßt, auch nicht abstraktes Subjekt, welches in seiner Vermittelung mit sich bas endliche Subjekt von sich abhalt, sondern es ift in feiner Selbstftanbigkeit, b. h. in bem Segen feiner felbft, in ber Bermittelung mit fich, ebenso fehr die Offenheit und Offenbarung, die Gegenwart und bas Sichwissen in Anderen. Durch bie Anerkennung biefes Dhiektiven geht die subjektive Selbstgewißheit jum Bewußtsein fort, und fest und bekennt baburch ihre Endlichkeit; allein in diefem Gegenstande feines Bewußtfeins weiß bas Subjekt zu= aleich fich felbst, hat barin die Gewißheit, bag es in feiner Negation fich felbst erhalt, daß alfo diefer Gegenstand kein frembes bie Kreiheit und bas Wissen vernichtenbes Sein ift, sondern vielmehr die Bewegung und ein lebendiger Proces, in welchem bas Absolute die endlichen Subjekte als fich felbst wissende in fich aufnimmt, und ihre unendliche Realitat und Freiheit bestätigt. absolute Ginheit bes Bewußtseins und Selbstbewußtseins ift ber mirkliche, als Geift eriftirende Geift, ift die Religion felbst und ber erkannte Begriff ber Religion. Das wirkliche geiftige Wiffen non Gott bringt bas endliche Subjekt mit Gott in eine wirkliche Begiebung; bas Denken, bie Erhebung ju Gott ift fein bloffer Gebanke, keine resultatlose Erhebung, ist nicht nur eine Bewegung bes Subjekts in fich felbst, keine egoistische Beziehung besselben auf fich. keine Wiederholung bes Ich-Ich bis ins Unendliche, sondern Gott ift wirklich babei, ift leibhaftig gegenwartig, ift eben bas Objekt, mas gewußt wird, mas eben durch bas Wiffen in bas subjektive Denken eintritt, was in seiner Absolutheit und Selbisstanbigfeit, also als Produkt seiner felbst, als fich felbst wissend bem endlichen Beifte immanent ift.

Erst die personliche Immanenz Gottes im Menschen ist die wirkliche, Alles durchvingende und über Alles übergreisende Personlichkeit. Sie allein ist der Grund und die nothwendige Voraussetzung jedes Wissens des Menschen von Gott, jeder Erhebung des endlichen Subjekts über die Welt und über sich selbst hinaus, und sie allein ist der Grund, daß der Mensch sich seinem endlichen Wissen befriedigt, daß er dadurch vielmehr in den Widerspruch mit seinem eigenen Wesen verfällt, welcher ihn mit unwiderstehlicher Gewalt von Stuse zu Stuse zu immer tieserer Erskenntnis Gottes sortsührt. Wäre Gott wirklich nur Substanz oder nur abstraktes Subjekt, es wurde keine Kreatur auch nur eine Abs

nung von Gott besitzen; nicht mit Unrecht hat man daher jede Religion als Offenbarung Gottes bezeichnet, allein erst die Religion kann die absolut wirkliche Offenbarung genannt werden, in welcher Gott als Person, also wie er an und für sich ist, seinem ganzen unendlichen Wesen nach offenbar geworden und in das Bewußtsein der Menschheit eingetreten ist. Damit erst ist jeder Gegensatz Gottes und der Welt in der That vernichtet. Gott bezieht sich in der Welt nicht mehr nur auf ein Anderes, sie ist nicht bloß Gegenstand seines Bewußtseins, sondern in dem Endlichen weiß er sich selbst, seine Personlichkeit überwältigt den Gegensatz, dringt durch die Objektivität hindurch, beweist die Energie ihrer Transecendenz und die unwiderstehliche Gewalt ihrer unendlichen Vermittelung mit sich.

Durch biese personliche Immanenz Gottes im Menschen ift nun endliche und absolute Person so wenig verwechselt ober abftrakt identificirt, daß vielmehr erft dadurch Gott und Mensch wirklich und auf geistige Beise unterschieben find. Daß endlicher und absoluter Geift bem Sein und ber Substanz nach identisch find, hat seine vollkommene Richtigkeit; ber Substanz nach ift sogar Alles identisch, benn die Substanz ift ihrem Begriffe nach die mesentliche Einheit aller Unterschiebe und aller Erscheinung, und ber mahrhaft substantielle Unterschied, b. h. berjenige, welcher zum Begriffe ber Substanz nothwendig gehort und ohne welchen sie aufhören wurde, Substang ju fein, ift ber Unterschied von Subftang und Accideng. Der Geift ift aber überhaupt fein bloges Sein, auch keine bloße Substanz, und nach einem substantiellen Unterschied zwischen menschlichem und gottlichem Geifte fragen, ift barum eine ganz ahnliche Gebankenlofigkeit, als wenn man unter ben Fischen nach einem geistigen personlichen Unterschiebe fuchen So lange ber Mensch Gott nur als die absolute Subftang vorstellt, legt er fich felbst auch nur ben Werth ber Accidentalität bei, hat somit nicht das Bewußtsein feiner perfonlichen Burbe, feiner geiftigen Freiheit, und diese Bewußtlofigkeit über fein eigenes Wefen ift felbst schon geistige Unfreiheit, nicht ber wirkliche, seinem Wesen entsprechende sondern unwirkliche geistlose Geift; die Bernichtung jedes Scheins ber Personlichkeit und selbststandigen Individualität gilt baher auf biefer Stufe als bas hochste Ziel und als Die vollendete Seligkeit bes Menschen; so geiftlos ber Unterschied bes Menschen von Gott ift, ebenso geistlos ift auch bie Einheit.

Sobald ber Mensch aber Gott als die absolute Subjektivität auffaßt, ift er sich selbst ein Unberer geworben; er ist nicht mehr ein verschwindender Modus, sondern weiß fich als selbstständiges Indivibuum, als Gott gegenüberftebenbes und in biefem Unterschiebe fein Wefen habendes Subjekt. Auf biefer Stufe muß nothwendig ber Unterschied Gottes und bes Menschen zum Gegenfat und zwar jum Bewußtsein bes unaufgeloften Gegensabes fortgeben. Das Subjekt weiß sich wesentlich nur in sich selbst und nicht im Underen, und die Einheit ber getrennten Subjette ift baber eine außerliche, ein Bundniß, ein Contratt, welcher, auf bestimmte Bebingungen geschlossen, so wenig eine freie geistige Bereinigung zu befestigen im Stande ift, daß er vielmehr bas Bewußtsein ber subjektiven Trennung nur immer unabweisbarer und eindringlicher hervortreibt. Die gegenseitige Subjektivitat scheint ber harteste unaufloslichste Unterschied; benn bie Subjekte find nicht bloß unterschieden, wie Substanz und Accidenz, sondern unterscheiben sich selbst von einander; ihre eigene Thatigkeit und Bewegung besteht eben barin, burch Ausschließen alles Anderen sich mit sich selbst zu vermitteln, also bie innere wefentliche Beziehung jum Unberen abzubrechen und fur fich zu fein. Das Subjekt als solches hat keine Eigenschaften, wie bas Ding, wodurch es mit anderen Subjekten in eine unmittelbare Beziehung kame, sonbern jebe Seite seines Daseins wird burch bie Selbstgewißheit vermittelt ein Moment ber Selbstgewißheit, und baburch bem unmittelbaren außeren Zusammenhange entnommen. Gerade barin aber besteht bas Wefen bes Geistes, bag er biefen hartesten Unterschied ber Subjekte von einander, biese sich gegenfeitig ausschließenbe Selbstgewißheit nicht zur substantiellen sondern zur perfonlichen Einheit aufhebt. Das Subjekt ift erft baburch wirklich Perfon, daß es das Bewußtfein feiner positiven Unendlichkeit hat, ober das Bewußtsein, daß es eben in der unendlichen Gelbst= gewißheit von feiner Endlichkeit befreit und in ben lebendigen Proceß bes absoluten Subjekts aufgenommen ift. Also bie personliche Immaneng Gottes im Menschen macht ben Menschen erft gur Person, und ohne biese Immanen, ware bas endliche Subjekt nicht nur an fich ein in feine Endlichkeit schlechthin verlorenes, sonbern auch fur sich, b. h. die Gewigheit seiner selbst hatte nichts weiter als diese feste Endlichkeit, diese Trenmung vom Absoluten, diese Ne= gation seines eigenen Wesens zu ihrem Inhalte; ber Mensch mare somit in feinem ganzen Thun und Treiben nicht bloß endlich, sonbern die sixirte, von Gott selbst verworsene Endlickeit d. h. bose, und zwar könnte er, weil Gott selbst ihm die Anerkennung verssagt, durch keine Gewalt sich von der Macht der angeerbten Sunde befreien. Die persönliche Einheit Gottes und des Menschen wäre aber unmittelbar wieder vernichtet, wenn sie zu einer abstrakten unterschiedslosen substantiellen zusammenslosse; denn die persönliche Einheit ist wesentlich eine Beziehung von sich selbst voneinander Unterscheidenden. Das endliche Subjekt ist in seiner unendlichen Allgemeinheit immer zugleich ein einzelnes, und hat das Bezwußtsein von dieser seiner unmittelbaren Einzelnbeit, d. h. trennt sich zugleich selbst von dem absoluten Subjekte, schaut dasselbe als Gegenstand an, und tritt so der absoluten Person als Person d. h. mit der Gewisheit gegenüber, daß seine unmittelbare Einzelnheit keine schlechthin trennende Gewalt hat, sondern ebenso sehr auch durch die Vermittelung Gottes selbst turchbrochen und überwunden ist.

Gegen biesen Begriff ber perfonlichen Einheit Gottes und bes Menschen hat man wohl eingewandt, daß es sich die Philosophie boch gar zu leicht mache, indem fie mit einem Sate, mit einem Feberftriche, mit einer durftigen Rategorie dem Menschen alles Beil und alle Seligkeit zuzuwenden gebenke. Man ift mit ber Ber= heißung ber Bibel, daß ber Glaube felig mache, ahnlich verfahren. Bas fann es Leichteres, Muheloferes geben als ben Glauben? was tann bequemer fein, als burch biefe Paffivitat, burch bies bloße Aufnehmen einer positiven fertig baliegenden Lehre in bas himmelreich einzugehen? Allein ber mahrhafte wirkliche Glaube ift überhaupt nicht ein folch' außerliches Aufnehmen und Anerkennen, sondern vielmehr die bochfte Uftivitat, die tieffte Erschutterung bes Selbstbewußtseins, die freifte und eben barum schwierigste und feltenste That, die vollendete Negation und Ueberwindung der natur= lichen Individualität und Bequemlichkeit, und somit das gerade Gegentheil von jenem muhelosen und geistlosen Aufnehmen. Allerbings ist bas Bewußtsein, baß ber Glaube allein es sei, welcher felig mache, ein wefentliches Moment bes Glaubens felbst, feine Bewahrung, fein Lohn, die Bestätigung feiner Berheißung, allein Diese Seligkeit hat ben wirklichen lebendigen Glauben zu seiner Boraussetzung, ift bas Resultat eines durchgreifenden geistigen Proceffes, und allein für biefe Erfahrung bort Die Seligkeit bes Glaubens auf ein bedeutungstofes Wort zu fein. Die Philosophie aber ift weit bavon entfernt, bem Menschen jenen geistigen Proceg ber

Wiedergeburt durch abstrakte Rategorien ersparen zu wollen. bas mahrhafte Biffen bes Menschen von Gott bas Wiffen Gottes von fich felbst fei, scheint freilich ein einfacher Sat ju fein, welchen man, wenn es gefordert wird, annehmen und nach Belie= ben wiederholen kann; allein fo wenig der Glaube dem schon seine Seligkeit giebt, welcher die Berheißung beffelben nachzusprechen versteht, ebenso wenig meint bie Philosophie, daß ber Geift Gottes in benjenigen eintrete, welcher bie Einheit bes gottlichen und menfch= lichen Wiffens als ein Schema, als eine abstrakte Rategorie, als ein von ber Entwickelung bes Wiffens losgeriffenes Resultat aus: wendig lernt. Bielmehr macht die Philosophie das wahrhafte Bisfen, Die Gnofis, Die Vertiefung in Gott zur Bedingung einer perfonlichen Einheit mit ihm, und wie bas Wiffen über biefe Einheit felbst nur als Resultat ber systematischen Erkenntniß eine philoso= phische Bedeutung hat, so ift auch das Erkennen der Wahrheit wohl bald ausgesprochen, aber mahrlich keine leichte Sache, und ebenso wenig wie ber Glaube ein bem Subjekte außerliches, Die geistige Innerlichkeit nicht berührendes Thun. Das Denken allein ift es, was ben Glauben zum religibsen geistigen Glauben macht, und gerade diese Geistigkeit und Innerlichkeit macht die philosophische Erkenntniß zum Princip, bringt fie in ihrem eigenen Elemente zur Bollendung, indem fie bie Bahrheit als bas mas fie an fich ift, als fich felbst beweisende, sich mit fich selbst vermittelnde darstellt. In der absoluten Selbstgewißheit bes Denkens ift bas Subjekt frei von seiner unmittelbaren endlichen Subjektivitat, es ift aus sich selbst heraus, nicht in sich, sondern in die objektive Wirklichkeit, in bas ewige Wesen vertieft, und biese Vertiefung ist eben barum, weil sie bas Subjekt reinigt und verklart, weil sie eine absolut innerliche Bewegung, eine bas Subjekt allseitig ergreifende That ift, an und fur fich schon religiofer Glaube, eine Sache bes Bergens, und ein Denken ohne biefe subjektive Lauterung und Vergeistigung ist kein wirklich spekulatives, kein in die Wahrheit eingehendes, kein begreifendes Denken, fein Denken, bas Gott wirklich erkennt, in welchem eben barum ber lebendige leibhaftige Gott. auch nicht gegenwartig sein kann. Wie ber geistige Glaube zugleich ein Aft bes Willens, die fundamentale Bernichtung bes Egoismus, und somit die Basis jeder wirklich freien That ift, so ergreift auch bas wahrhaft spekulative Denken nothwendig ben Willen, und jede funbige That ist ebenso sehr auch eine Sunde bes Gebankens, eine Verwirrung, eine Verbunkelung, eine Entzweiung bes Gebankens mit sich selbst, welche bem einzelnen Subjekte angehörend zur Pein bes Gewissens wird.

## 6. Die Perfonlichteit Chrifti.

Die allgemeine Ibee ber Verschnung ist der Begriff der geifligen Einheit Gottes und des Menschen überhaupt. Das Wesen Gottes besteht darin, daß er nicht bloß in sich sondern auch im Menschen Person ist und das Wesen des Menschen darin, daß er durch den Glauben und die Erkenntniß Gottes über sich selbst und seine endliche Subjektivität hinausgehend mit dem wirklichen persönlichen Gotte in eine innere geistige Beziehung tritt. Oder: Gott ist seinem ewigen Wesen nach Gottmensch, und als diese lebendige Einheit seiner und des Gottmenschen absoluter Geist.

Diefer allgemeine Begriff ber Versohnung verhalt fich einerseits allerdings negativ gegen die mythische Auffassung ber Gotimenschheit, anderseits aber scheint er boch wieder bie historisch e Personlichkeit Christi gang in ben Hintergrund treten zu lassen. Dit Entschiedenheit wird einmal ber Behauptung entgegengetreten, daß nicht ber Einzelne für fich, sonbern bie Gattung ber Menschheit gottmenschlich genannt werden konne; gerade bas ift vielmehr bas Wesen bes Geistes, daß ber Einzelne als solcher, als bieses sich wissende Subjekt zugleich eine absolute Bedeutung, eine unendliche perfonliche Burbe hat, daß er eben baburch ber substantiellen Macht ber Gattung sich entreißt, und ohne burch andere Individuen berfelben Gattung supplirt zu werden, burch ben Glauben bie Fulle ber Gottheit sich anzueignen vermag. Mein gerade biefer entschie= bene Gegensatz gegen die geiftlose Gottmenschlichkeit ber Gattung scheint von einer anderen Seite mit ber mythischen Unsicht wieder jusammenzutreffen. Denn nun scheint jeber mahrhaft Glaubige nicht nur Theil zu haben an ber von Chriffus vollbrachten Berfohnung, fondern vielmehr felbst durch die perfonliche Immanenz Gottes in ihm Gottmensch zu sein. Jeboch auch bas Evangelium verkundet ben Glaubigen, daß fie eben burch ben Glauben zu Rindern Gottes und zu Brudern Chrifti erhoben werben, und ohne biefe Beftimmung ware die Berschnung mit bem Tobe Christi aus ber Mensch= beit spurlos verschwunden. Der Schein einer totalen Gleichsetzung

Christi mit den Glaubigen aber hat nur in der noch unvollendeten Entwickelung des Begriffs der Gottmenschheit seinen Grund. allgemeine Begriff enthalt nur bas Befen Gottes und bes Menschen überhaupt, noch nicht bie historische Reglität, also noch nicht ben Unterschied, welcher burch bie historische Entwidelung bes Beiftes zwischen die einzelnen Individuen der Menschheit eintritt. Der Begriff ift als allgemeiner wesentlich ein Ibeal, und es liegt barum am nachften, die allgemeine Gottmenschlichkeit aller Ginzelnen fogleich badurch aufzuheben, daß man Chriftus als bas realifirte Ibeal auffaßt ober als benjenigen Menschen, in welchem bie Erkenntniß Gottes absolut vollendet gegenwartig mar, welcher bie Sunde schlechthin überwunden hatte, welcher also im eminenten Sinne, als ber wirklich eriftirenbe Begriff, Gottmensch genannt werben muß. Seboch so wefentlich biese Momente auch find, so reichen fie boch zur Erkenntniß ber hiftorischen Perfonlichkeit Chrifti nicht aus. Merbings wurde bas Leugnen, bag überhaupt ein mahr= haftes Biffen bes Menschen von Gott und eine vollendete Ueberwindung bes Bofen möglich fei, geradezu nicht bloß die hiftoriiche Erscheinung bes Gottmenschen, sondern auch bie Idee ber Berfohnung aufheben; benn eben die feste, bem Biffen wie bem Billen unübersteigbare Endlichkeit ist bas charakteristische, bie Entzweiung begrundende Element, und zwar geht aus biefer Endlichkeit barum bie Entzweiung hervor, weil ber Mensch trot biefer Endlichkeit boch Die mahrhafte Erkenntnig und die vollendete Beiligkeit als fein eige-Schon biese Anerkennung ift ein Hinausgenes Ibeal anerkennt. hen über die feste Endlichkeit, und nur baburch ist jenes Ibeal ein wahrhafter, im Geifte begrundeter, fein Befen conftituirender Ge-Denn sobald wir bas Bofe und bas schlechthin beschränkte Wissen zum Wesen bes Menschen selbst rechnen, so ist eben bies feine Ibee, sein Ibeal; bas Gunbigen gehort zu seinem Begriff und ber Mensch, welcher nicht funbigt, entspricht feinem Begriffe nicht, b. h. eben ber ist bose, und bas Streben nach Gundlofigkeit mare bann ein Heraustreten aus bem wesentlich menschlichen Bewußtsein, eine Emporung gegen die wefentliche Natur bes Menschen, eine Berrudtheit. Die Berfohnung bes Menschen mit fich und mit Gott wurde bann etwa barin bestehen, bag ber Mesch gerabe bie Portion Sunde und Irrthum sich aneignete, welche ihm wesentlich gutame; jeboch mare biefe ju feinem Begriffe gehörige Gunbe, biefer begriffsmäßige Brethum auch nur Endlichkeit überhaupt, keine fixirte

egoiftische Endlichkeit, und indem der Mensch mit bieser Endlich= keit unmittelbar zusammenfiele, ware es ihm schlechthin unmog= biefelbe fich objektiv zu machen, fie mit Bewußtsein als Gegenstand von fich abzusonbern; b. h. ber Mensch mare überhaupt nicht Geift, nicht Selbstbewußtsein, nicht bentenb, wenn eine feste Endlichkeit als Qualitat, als unmittelbare Bestimmtheit an feinem Befen haftete. Denn bas 3ch ift bie absolute Bermittelung, welche alles feste Sein, jebe Gattungsbestimmtheit von sich lostrennt, ift bie unendliche Freiheit von allem Sein, von jeber außerlichen Rothwendigkeit, und ohne bies Hinausgreifen über alle und jede Unmittelbarkeit, ohne biese Immaneng ber unend= lichen schlechthin schrankenlosen Allgemeinheit mare gar kein Gelbst-Un bie Auffasfung Christi als bes realisirbewußtsein möglich. ten Ibeals ber Menschheit knupfen sich ganz von selbst andere Fragen an, welche weitere und nabere Bestimmungen über biefe reale Ibealität forbern. Wie hangt bies realisitete Ibeal mit bem Begriffe und bem Berte ber Erlofung jusammen? Ist bie Erscheinung besselben nicht bie Bollenbung und bas Abbrechen aller weitern hiftorischen Entwidelung? Ift eine Wieberholung biefes Ideals möglich? Ift bas hiftorische Verschwinden desselben nicht wieber ber Berluft ber Gottmenschlichkeit und bas Berabfinken in ben Buftand ber Sunde und ber Entzweiung? Alle biefe und ahnliche Fragen faffen wir in die allgemeine Frage gusammen: Wie rea = Lifirt fich bie Ibee ber Berfohnung? Bie erfcheint fie, wie tritt fie in bas Bewußtsein und die Gewißheit bes endlichen Beiftes ein?

Wir haben hier zwei Zustände, zwei wesentlich verschiedene Stusen des endlichen Geistes, nach deren innerem wie außerem Zussammenhange gefragt wird, das Bewußtsein der Entzweiung und das Bewußtsein der Verschnung. Das Bewußtsein der Entzweiung zumächst stellt sich in seiner ganzen Ausdreitung in der romischen und judischen Welt dar, und zwar ist es eine nach allen Seiten hin entwickelte geistige Organisation, ein allseitig durchgeführtes Princip, eine geistige Welt. Von dem religiosen Bewußtsein ausgehend und auf ihm dasirend erstreckt sich der Zwiespalt durch alle Sphären des geistigen Lebens hindurch, ist an allen Punkten zugleich, weil alle Gestaltungen des objektiven Geistes durch die bestimmte Korm und Stuse des Selbstbewußtseins zu einer Votalität zusammengehalten werden. Beschränken wir uns hier, weil es für unseren

3wed hinreicht, auf die eine Seite bes entzweiten Bewußtseins, namlich auf die jubische Religion, so erhellt sogleich, daß bie Behauptung, die chriftliche Religion fei burch die judische bedingt und vermittelt, burchaus einseitig und unwahr sein wurde. Denn obwohl bie jubische Religion ber Zeit nach ber chriftlichen vorangeht, so hat boch die christliche Religion einen wesentlich anberen, einen hoheren, ben absolut mahren Inhalt; sie fett baber bas jubifche Bewußtsein zu einem endlichen und unwahren, zu einem bloßen Momente ber Wahrheit herab, ift also eine felbstftanbige Macht gegen bas ber Zeit nach vorangehenbe Princip, und ebenbeswegen unbedingte sich selbst segende Bermittelung mit sich. Einen ahnlichen Gegenstoß bes Nachfolgenben gegen bas Borange= hende haben wir in jedem bialektischen Fortschritte. Wird f. B. wie in bem kosmologischen Beweise fur bas Dasein Gottes von ber endlichen zufälligen Welt ausgegangen, und von ihrer Unfelbst= standigkeit auf ein absolutes unendliches nothwendiges Sein geschlossen, so hat dieser Fortgang nicht ben Sinn, daß das Absolute burch bas Endliche bedingt und vermittelt fei, fondern gerade um= gekehrt ift bas, worüber zu einem Unberen hinausgegangen wirb, burch bas Resultat selbst gesett, somit biefes bas Selbstftanbige, nicht burch ein Anderes vermittelte, die endliche Welt bagegen verliert gerade burch biefen Fortgang bie Bebeutung ber felbstftanbi= gen Realitat, und wird zur Erscheinung, zu einem Momente bes Wollten wir diese bialektische Umkehrung auch in der hi= ftorischen Entwidelung bes religiofen Geiftes vollständig gelten lassen, fo mußten wir noch einen Schritt über bie fo eben ausgesprochene Behauptung binausgeben. Nicht nur ware die christliche Religion nicht bedingt durch die vorausgehende judische, sondern umgekehrt ware vielmehr die judische Religion burch die christliche gesetzt und vermittelt. Eine folche Betrachtungsweise scheint nun bie ganze Geschichte von Grund aus umzukehren und zu verwirren, jeboch schon ber religiofen Borstellung ist biefe Auffassung so wenig fremb, baß fie vielmehr hier als die tiefere und mahrhaftere einer bloß au-Beren und empischen Betrachtungsweise gegenübergestellt zu werben Wird namlich die chriftliche Religion als ber 3 weck ber gangen hiftorischen Entwidelung bes religiosen Bewußtseins aufgefaßt, so erscheint bagegen nicht nur bie jubische Religion sonbern ebenfo fehr auch alle anderen ber Zeit nach vorangehenden als Mittel für biesen 3wed, und zwar als zwedmäßige, zur Reg-

lisirung bes 3med's hinführende Mittel. Dies aber sind bie endlichen Religionen nur baburch, baß fie von bem vorausgesetten und an fich schon vollendeten 3wede gefett find, diefer 3wed felbft aber fällt bann als vor ber Realisirung fertiger Gebanke und Ent= schluß in das Bewußtsein Gottes, welcher die Entwickelung geleitet und zur Realifirung bes 3weches bie zwedmäßigen Mittel gewählt hat. Auch in biefer teleologischen Auffassung ber Geschichte erscheint jeder Fortschritt immer zugleich als eine Rudannaberung von ben Anfang, namlich an ben ber ganzen Entwickelung vorausgesetten 3med, und ber 3med ift bann vollstandig realisirt, wenn bas Ende in ben Unfang gurudigekehrt ift. Es liegt wesentlich im Begriff bes endlichen Geistes, daß er ein zeitlich sich entwickelnder ist. In feiner anfänglichen Unmittelbarkeit entspricht sein Dafein feinem Begriffe nicht, er ift nur an fich, ober fur bas absolute Biffen frei, ohne daß er felbst fich als diese Freiheit, als diese Einheit mit bem absoluten Geifte gesetht hatte. Der 3med ber Entwickelung besteht eben barin, bag ber Geift feinem ganzen unenblichen Inhalte, allen seinen Momenten eine mahrhaft geistige Realitat giebt, daß er fich selbst vollbringt und producirt, und alle die Stufen, welche er in biefer Entwickelung durchlauft, find wesentliche und nothwendige Stationen feines Lebensprozeffes, uneatbehrliche Momente feines fortschreitenden Gelbstbewußtseins, seiner fich felbst producirenden Freiheit. Bebe enbliche Stufe bes Geiftes aber ift von bem gangen Geifte gefest, ober von bem Beifte, welcher an fich über jene Endlichkeit hinaus ift, und gerade biefe dem Beifte immanente Unendlichkeit ift es, welche ihn in keiner endlichen Religion feine Rube und Befriedigung finden laft. Es ift baher ber jubischen Religion burchaus wefentlich, baß fie bem Beifte nur eine momentane Befriedigung gewährt, und bag aus ihr felbst die Unruhe, bas Bewußtsein bes Zwiespalts, ber Trieb und die Sehnsucht nach einem hoheren vollendeteren Biffen hervorbricht; nur durch diesen Zwiespalt mit sich selbst, burch bies Bewußtsein, durch dies Bekenntnig ber Endlichkeit ist die jubische Religion wirklich und an und fur sich, nicht bloß in ber Meinung eines Underen endlich; allein biefe an ihr felbst gefeste Endlich= keit ist auch zugleich ihre Regation und somit ihre Unendlichkeit. Bollständig negirt und als endlich gesetzt ist die judische Religion erft in ber chriftlichen; diese allein enthalt baber die wirkliche und wahrhafte Erkenntnig bes jubifchen Bewußtseins, ift die Erklarung und Offenbarung, ber wirkliche Begriff beffelben, und ebenfo

wie die judische Religion dem Begriffe nach die christliche zu ihrer Voraussetzung hat, so könnte sie auch gar nicht eristiren, wenn der Geist nicht seinem Wesen und seiner Wahrheit nach die Versöhnung, und nicht die Entzweiung d. h. wenn der Geist nicht an sich schon über das jüdische Bewußtsein hinaus wäre. Daher können wohl aus dem Begriffe des Geistes die endlichen Stusen desselben beducirt werden, allein es ist ein vergebliches Bemühen, aus den jüdisschen Vorstellungen das christliche Bewußtsein herleiten und erklären zu wollen; diesem Versuche kann nur dadurch der Schein der Wahreheit, gegeben werden, daß man die charakteristische Bestimmtheit der jüdischen Vorstellungsweise verslacht, und durch diese Verslachung das christliche und jüdische Bewußtsein sich all mählig so nahe bringt, daß nun jeder gebildete Jude diesen kleinen Schritt in die christliche Religion hinein scheint thun zu können.

Bon ber anderen Seite bedarf es weiter feines Beweises, baß Die zeitliche Erscheinung ber chriftlichen Religion bas jubische Bewußtsein zu seiner nothwendigen Boraussetzung hat. Dies fann nur berjenige in Zweifel ziehen, welcher sich ohne Ginficht in bas Wefen bes Geiftes unter Offenbarung etwas gang Aeußerliches, einen mechanischen, von Gott ausgehenden und ben Menichen wie einen Stein treffenben Stoß vorstellt. Die Entwickelung ift bas Recht bes endlichen Geiftes, feine Selbstftanbigkeit und Freibeit, und teine Gewalt vermag von außen diese schopferische Energie zu durchbrechen. Ohne die Tiefe ber Entzweiung aus fich probucirt und in fich erfahren zu haben, bleibt das Evangelium ber Berfohnung bem Geifte ein unverständliches Wort, welches ohne ibn zu ergreifen wirkungslos an ihm vorübergeht. Nicht minder von wesentlicher Bedeutung, nicht etwa bloß fur die Berbreitung bes Chriftenthums fonbern auch fur besten Bervorgeben, ift ber geistige Bustand ber nichtjubischen besonders der romischen Welt und ber Conflitt, in welchen bie lettere mit bem jubischen Bewufffein trat. Die Worte ber Schrift felbst, bag Chriftus erschien als die Zeit erfüllet war, enthalten eine Unforderung, über die zeitliche Bermittelung bes Christenthums nachzudenken, und es ift wahrlich ein feltsames Berkennen ber gottlichen Beltregierung, wenn man meint, diese burch die Einsicht in ihre Bernunftigkeit aufauheben.

Wenn also einerseits bie driftliche Religion ihrer zeitlichen Eriftenz nach als vorbereitet burch bie vorangehende Entwickelung,

fomit als bedingt und vermittelt sich darftellt, so ist fie boch anderfeits das Abbrechen aller außeren Bermittelung, und barum eine freie That, eine neue geiftige Schopfung. Wenn man nun, um biefe Schopfung zu erklaren, auf eine gottliche Offenbarung que rudgeht, so ift bies burchaus nicht etwa eine Buflucht zu einem deus ex machina; auch hat der Glaube vollkommen recht, wenn er die endlichen Religionen nicht in berfelben Beise wie die chrift= liche als Offenbarung gelten lagt, und wenn er fich nicht mit bem bloß quantitativen Unterschiebe begnugt, welchen bas abstrafte Denken auch in Bezug auf die Offenbarung einzig und allein anzuerkennen geneigt ift. Der endliche Geift ift überhaupt nur burch Die Einheit mit gottlichen schöpferisch; nur durch diese Einheit vermag er eine bestimmte endliche Stufe feiner Entwickelung ju über= fcreiten und zu einer boberen geistigen Gestaltung fortzugeben. hier aber in Bezug auf die driftliche Religion handelt es fich nicht um irgend eine Enblichkeit, auch nicht um bas Bewußtsein irgend einer Ibee ober eines einzelnen Momentes ber Ibee, sonbern vielmehr es handelt fich um die Ueberwindung aller und jeder Endlichkeit, und um die Erkenntniß ber absoluten Idee, ber Idee in ihrer Totalität, in ihrer absolut geistigen Eristenz und Wirklichkeit. Durch fich felbst und burch eigene Thatigkeit kann bas endliche Subjekt ummöglich aus bem subjektiven Gegensate gegen Gott und aus bem Bewußtfein ber Entzweiung heraustreten; benn bie Eigenheit bes Subjekts, seine bestimmte eigenthumliche Endlichkeit ift eben bies Bewußtsein ber Entzweiung selbst, in welchem sich bas Individum von Gott verworfen weiß. 218 Geift ift bas Subjekt allerdings auch über biese Entzweiung hinaus, allein bies Sinaussein, biese Einheit bes endlichen Geiftes mit bem Absoluten ift eine nur anfich seiende, b. h. unwirkliche, verschlossene, es ift nur die hoffnung und Gehnfucht, nur die prophetische Beiffagung, nur die Doglichkeit ber Berfohnung, welche erft bann in die Wirklichkeit tritt, wenn bie Einheit bes Subjekts mit Gott nicht bloß vom Menfchen gehofft und verkundet, fonbern von Gott felbft gefett ift, wenn alfo bas Subjekt eben bie Gewißheit hat, daß die eigene Thatigkeit die an fich vollbrachte und im Wefen Gottes felbst begrundete Berfohnung nur aufnimmt; ohne biefe Gewißheit tommt bas Gubjett nie und nimmer aus feinem entzweiten Bewußtsein beraus. Die Offenbarung aber, welche hier gefordert wird, ist nicht eine allgemeine, welche Gott überhaupt ober irgend ein Moment beg

Wesens Gottes zum Inhalte hat, sondern eine solche, in welcher Gott in seiner specifischen Wirklichkeit offenbar wird, in welcher er leibhaftig, als Person, als Gottmensch auftritt; nur diese Offenbarung vermag den unendlichen Zwiespalt des Geistes zu losen, wie er aus dem judischen Glauben sich entwickelt hatte.

Hiermit erscheint es also zunachst fubjektiv b. h. für bas entzweite Bewußtsein nothwendig, daß Gott im Fleische, als ein einzelner Mensch erscheine. Die an sich und burch Gott felbst vollbrachte Versohnung foll bem endlichen Subjekte in bas Bewußtfein treten, und zwar als eine Borausfetung, als eine gott: liche That, als ein gegebenes und bem Menschen von Gott gebotenes Objekt; dem Menschen foll eben die Wahrheit zur unmittelbas ren Gewißheit werben, daß Gott nicht, wie die jubische Religion ihn vorstellte, seinem Befen nach schlechthin abstrakte Subjektivis tat ift, sondern vielmehr Person und als folcher mit bem einzelnen Subjette nicht im unauflosbaren Gegensat, sonbern in dieser bochsten Spite der Endlichkeit selbst gegenwärtig, und zwar nicht als Substanz b. h. als abstrakte Negation, sondern als Person gegenwartig, daß somit das einzelne Subjekt eben burch diese Immaneng Gottes in ihm, burch biese unendliche gottliche Bermittelung von der Gewalt ber Sunde erloft, und trot feiner Einzelnheit und Endlichkeit boch absoluten Werth und absolut personliche Burbe habe. Diese absolute Bahrheit ift als unmittelbar existirend, als ein fur das einzelne Subjekt anschaubarer Gegenstand, ein einzelner wirklicher Mensch, mit ber vollen Natur ber Menschlichkeit, welcher aber zugleich bie ganze Fulle ber Gottlichkeit, b. h. ben wirklichen personlichen Gott in sich trägt, welcher also ber sich als Gott wissende Mensch und ber sich als Mensch wissende Gott ober Gottmensch ift.

Bur weiteren Erlauterung dieser subjektiven Nothwendigkeit der Erscheinung Christi pflegt man wohl den vielbesprochenen Satz gelztend zu machen: nihil est in intellectu quod non prius fuerit in sensu. Hiernach geht alle und jede Erkenntnis von der sinn=lichen Gewißheit aus: soll also die Idee und die ewige Wahrzheit der Verschnung und der Gottmenschheit dem Menschen zum Bewußtsein kommen, so muß sie zunächst in die sinnliche Gewißzheit eintreten, muß sinnlich erfahren werden; und zwar bezieht sich diese Nothwendigkeit auf alle wesentlichen Momente der christlichen Lehre, so daß der ganze Inhalt der Verschnung zuerst thatsächlich,

als Raktum für bas subjektive Bewußtsein eristiren muß. Die Person Christi, so hat auch jede Seite, jedes Moment seines Lebens unendliche Wahrheit, ift Darftellung ber Ibee, und es bebarf nur ber Erkenntniß, welcher bestimmte geistige Inhalt burch irgend ein erzähltes Faktum reprafentirt wird, fo ift unmittelbar burch die Unwendung jenes psychologischen Gesetzes auch der Beweis geliefert, daß biefer ewige Inhalt zuerst als unmittelbare einzelne Thatsache in die gegenstandliche Erscheinung treten mußte. — Bas biefe Argumentation fogleich von Grund aus schwankend macht, ift bie Einseitigkeit jenes psychologischen Gesetzes, welche in der gegenwartigen Zeit wohl kaum eines weiteren Beweises bebarf. Diese Einseitigkeit ift eine so vollkommene, daß, will man bie ganze Wahrheit umfassen, bas gerade Gegentheil jenes Sates mit bemselben Rechte behauptet werden kann und muß: nihil est in sensu quod non prius fuerit in intellectu. Indem es fich hier um die Erkenntniß, alfo um einen geistigen Aft, um eine Thatigkeit bes Denkens handelt, so ift die finnliche Gewigheit als Ausgangspunkt biefer Erkenntniß keine bloß finnliche, keine schlechthin geiftlofe, un= vernunftige, thierische, sonbern bie finnliche Gewißheit bes ben= fenben Gubjefts, b. h. eine ben Beift gur Boraussetung babende, unter Mitwirkung bes Geiftes vor fich gehende finnliche Er-Die finnliche Gewißheit wurde bem Geifte nichts bieten. wurde spurlos und ohne Erregung an ihm vorübergehen, wenn es nicht seine eigene finnliche Gewißheit, seine eigene noch unent= wickelte Unmittelbarkeit ware. Bu jenem Gesete hat man bekanntlich den Zusatz gemacht: nisi intellectus ipse; b. h. so wenig wie der Geift überhaupt ein Produkt der sinnlichen Gewiß= heit ift, eben so wenig kommt irgend etwas wirklich von außen in ihn hinein, was nicht an sich schon in ihm enthalten, sein eigener Fond, fein eigenthumlicher Inhalt mare; vielmehr kommt bie finnliche Gewißheit selbst aus bem Geiste heraus, und ift als geis ftige von ihm felbst producirt. In Bezug auf die Person Chrifti ift ichon fruber bemerkt, daß man ihm funlich feine Gottmenich= lichkeit nicht ansehen konnte. Fur ben rein sinnlichen Menschen war er baher nicht Gottmensch, sondern ein gewöhnlicher Mensch, weniastens hatte feine Ungewöhnlichkeit nicht die Bebeutung ber Gottlichkeit; ja wenn auch Christus selbst bem sinnlichen Bewußtfein burch bie Erklarung feiner Erscheinung zu Silfe kam, wetm er auch selbst fagte: wer mich sieht, ber fieht ben Bater, fo waren viese Worte boch nur bemjenigen verständlich, welcher im Geiste bas Bedürfniß der Erlosung ersahren hatte, welcher also nicht bloß mit der sinnlichen Gewißheit, sondern mit der geistigen Offenheit, mit dem prius der Erkenntniß der Erscheinung Christi entgegentrat. Der Geist erklärt erst die sinnliche Erscheinung Christi, weil diese die Aeußerlichkeit seiner eigenen Innerlichkeit, die Auslösung des geistigen Zwiespalts, die Erfüllung der geistigen Hoffnung ift.

Salten wir nur bie subjektive Nothwendigkeit ber Erscheinung Christi in ihrer abstrakten Ginseitigkeit fest, so ift fie fo weit bavon entfernt, die mythische Auffassung von der Person Christi ju widerlegen, bag fie vielmehr in biefe felbst übergeht. Indem namlich Die Erifteng bes einzelnen Gottmenschen nur fur bas subjektive Bemußtsein nothwendig fein foll, bies aber die finnliche Eriftenz Chrifti erst burch ben Glauben als eine gottmenschliche erkennt, so ift eben nur biefer subjektive Glaube nothwendig, nicht aber jene Eriftenz felbst an und fur sich; ober es ift nur nothwendig, daß bas religibse Bewußtsein, weil es einmal von ber finnlichen Gewißheit ausgeben muß, irgend einen Menschen für ben Gottmenschen anfieht, biefe Gottlichkeit ihm anglaubt, gleichviel ob er es wirklich ift ober Die Gottmenfchlichkeit Chrifti ift fonach immer nur eine Thatfache bes religiofen Gelbftbewußtfeins, und erft diefes hat ben einzelnen Gottmenschen aus ber Macht und Fulle feiner Innerlichkeit producirt, und als Gegenstand ber finnlichen Gewißheit und Unschauung vor sich hingestellt; ber wirkliche historische Chriftus hat also nur die Bedeutung, bag er burch Lehre, Schickfal, burch imponirende Personlichkeit, burch bas Busammentreffen mancherlei Umftande und Verhaltniffe, zu bem Umschlagen bes jubischen Bewußtseins in bas christliche bie außere Beranlassung gab, und zwar war bas jubische Bolk burch feine eigenthumliche geistige Stimmung nur zu fehr geneigt, in irgend eine hervorftechenbe Personlichkeit seine ganze religiose Erwartung bineinzulegen, und so ben jubischen Lehrer zum Sohne Gottes und zum Erloser ber Menschheit zu verklaren und umzugestalten.

Wenn hier zunächst die historische Erscheinung Christi als die Veranlassung zu dem Uebergange in das Bewußtsein der Versschnung angesehen wird, so liegt sogleich in dem Begriffe der Versanlassung, daß sie für sich nur den einen Faktor der geistigen Entwickelung bildet, und allein noch nicht hinreicht, die wesentliche Umgestaltung des religiosen Glaubens, den Eintritt einer neuen

geistigen Welt begreiflich zu machen; sie ist vielmehr gerabe bas Moment, welches vom Geifte negirt und überschritten wird, wel: ches ber Beift nicht in feiner hiftorischen Birklichkeit bestehen lagt, fondern erft umzusegen hat, um es selbst zur Beranlaffung zu machen. Die außere Erscheinung wird alfo erft burch ben Geift felbft ju einem Unftoge, mahrend fie, ohne in ben Beift aufgenommen und von ihm als fein eigenes Moment gefett zu fein, nichts weiter ift, als eine bedeutungslofe verschwindende Meußerlichkeit überhaupt. Der außeren Beranlaffung tritt baher als ber zweite Faktor bes geiftigen Fortschritts bie geistige Unlage gegenüber, welche nun gerade ben Inhalt in fich enthalt, beffen Bervortreten in die Erscheinung erklart werben foll; bie Unlage selbst aber ift nur ber mögliche, nicht wirkliche Geift, und ber Unterschied ber Unlage von ber Wirklichkeit hat hier ben bestimmten Sinn, daß diese bie Ent= zweiung, jene bas Bewußtsein ber Versohnung ift. Das wirkliche Hervortreten des lettern ift trot aller außeren Veranlassung boch immer eine freie fcopferische That, eine Offenbarung bes absoluten Beiftes, welche nun aber in ber mythischen Auffassung bes hiftoris schen Christus nicht an biefen felbst, sonbern vielmehr an biejenigen ergangen ware, welche ben hiftorischen Chriftus jum Gottmenschen umgeftalteten.

Fassen wir aber weiter die Ibee der Berschnung in ihrer spekulativen Bestimmtheit als geistige perfonliche Einheit Gottes und bes Menschen, so schlägt ber Mythus vom Gottmenschen immer wieder in die wirkliche Eriftenz bes einzelnen Gottmenschen um. Denn hiefer Mythus ift bas Bewußtsein ber Berfohnung, ift bas mahrhaft geiftige Wiffen vom perfonlichen Gotte, b. h. er ift bie perfonliche Immanenz Gottes im einzelnen Menschen, ber eri= ftirende Gottmensch. So lange wir diese perfonliche Immanenz leugnen, und nur die Gattung ber Menschheit als gottmenschlich gelten laffen, b. h. fo lange wir bie Unmöglichkeit bes einzelnen wirklichen Gottmenschen behaupten, haben wir fo wenig ben Begriff als ben Mythus von ber Verfohnung. Denn ber Mythus, welcher nur die Gottmenschlichkeit ber Sattung jum Inhalte bat, ift nicht das Bewußtsein der Verschnung sondern vielmehr der Entzweiung; ber Mythus aber, in welchem bas religiofe Bewußtsein irgend einen einzelnen Menschen jum Gottmenschen umgestaltet, ift fogleich ber perfonliche Befit ber Gottmenschlichkeit, b. h. bie Aufhebung bes Muthus zur unmittelbaren Birklichkeit. Der Inhalt,

welchen der Mythus der Verschnung in sich enthalt, ist keine endsliche einseitige Wahrheit oder kein einzelnes Moment derselben, sons dern die absolute vollendete Wahrheit; diese ist hier geistig wirklich und gegenwärtig, und zwar ist der Kern dieser Wahrheit eben das Bewußtsein des Einzelnen von seiner persönlichen Einheit mit Gott. Wer dies Bewußtsein empfängt, nimmt persönlich an der Gottsmenschheit Theil, und wer dies Bewußtsein durch seine Einheit mit Gott producirt, ist selbst der persönliche Gottmensch; denn mit ihm erlöscht die Entzweiung, und beginnt die Versöhnung, er ist der zweite geistige Adam, oder derzenige Mensch, in welchem alslein die ganze Fülle Gottes gegenwärtig ist.

Wenn also die subjektive Nothwendigkeit der Erscheinung des Gottmenschen, nach welcher diese nicht an und für sich, sondern nur für das entzweite Bewußtsein nothwendig sein sollte, in die mythische Auffassung der Person Christi übergeht, so schlägt diese durch sich selbst, sodald man dem Mythus wirklich die Idee der Verschenung zum Inhalte giebt, in die objektive Nothwendigkeit der Erscheinung des Gottmenschen um, und es kommt nur darauf an, aus dieser objektiven Nothwendigkeit selbst das eigenthümliche Wesesen des gottmenschlichen Individuums näher zu bestimmen.

Gegen bie mythische Berfluchtigung bes historischen Christus hat man mit Recht geltend gemacht, daß jeder geistige Fortschritt von der Energie der Individualität ausgehe. Jede wesentliche Stufe feiner Entwickelung geftaltet ber Beift zu einem objektiven Reiche ber Birklichkeit, zu einem geistigen Organismus, und nur in bieser lebendigen Bewegung, in biefem Processe ber Gestaltung hat er seine Befriedigung. So lange ein bestimmtes Princip noch seine geistige Frische und Geltung hat, b. h. fo lange ber Geift noch mit ber Darstellung und Objektivirung seiner eigenthumlichen Innerlichkeit beschäftigt ift, erkennt bas Individuum in ber positiven Gestaltung bes Lebens sein eigenes Wesen an; es genießt sich selbst barin, und geht ohne Unftog und hemmung aus ber Selbstgewißheit in bie Anschauung ber gegenständlichen Wirklichkeit über und in bas Bewußtsein seines eigenen Wesens zurud. Eben biese lebendige sich jum Unterschied entfaltende Einheit bes Bewußtseins und Selbstbewußtseins, der Stealitat und Realitat ift ber wirkliche Geift, die wirkliche Freiheit. Ift aber ein bestimmtes endliches Princip gang ausgeschopft und nach allen Seiten bin zur Erscheinung gebracht, wird somit ber Geift innerhalb biefer bestimmten Stufe zur Rube

und jum theoretischen Genuß seiner Thaten und Werke hingewiesen, fo altert und erstirbt auch bas Bewußtfein ber Freiheit; ber Geift vermag ben thatlosen Genuß seiner früheren Rraft und Schopfung nicht mit ber Ruhe eines Greifes zu ertragen, fonbern im prophes tischen Gefühl feiner Unendlichkeit loft er fich von ber bestehenben Welt allmählig los, fie wird ihm ein fremder Gegenstand, eine Schranke feiner fortstrebenden Innerlichkeit, und schon diefer 3wiespalt, biefer Kampf mit ber Wirklichkeit ift ber Beginn einer neuen Thatigkeit und eines neuen geistigen Lebens. Go unmerklich und allmählig aber auch biefer Berfall mit ber bestehenden Welt um fich greifen mag, ber wirkliche Eintritt eines hoheren geiftigen Bewußtseins erscheint immer als ein Sprung, als ein plopliches gewaltthatiges revolutionares Abbrechen, als ein erschutternder, die Birtlichkeit bis auf den tiefften Grund zerspaltender Blig, welcher bas' Leben in feinem Rerne, in feinem gottlichen Fundamente in Flammen fest. Alfo an einem Punkte bricht bas neue Princip bervor, weil seine Allseitigkeit, feine Allgegenwart und Allgemeinheit wesentlich erft ein Produkt, eine Entwickelung biefes Princips selbft ift, welches in feiner anfanglichen Geftalt, in ber Form bes Seins und ber Unmittelbarkeit biese Entwickelung noch verschlossen in sich jusammenhalt, welches somit bem entwickelten objektiven Dafein bes Beistes, welches biefer aus bem vorangehenden Principe sich gege= ben, noch feindlich als ein Ginsames gegenüberfteht. bas neue Princip seine weitere Ausbreitung erft burch bie Besammtwirkung einer Menge von einzelnen Individuen empfangt, weil fie es find, in welchen ber allgemeine Beift feine wirkliche Eriftenz hat, fo ift auch ichon bas erfte Dafein bicfes Princips nothwendig ein geistiges Individuum, benn nur, indem bas Princip gewußt, und als Princip und Wefen ausgesprochen wird, eristirt es nicht bloß an sich in ber Möglichkeit, Erwartung und hoffnung, sondern in ber geistigen Wirklichkeit bes Be = Die Individuen find die Beroen der Geschichte, mußtfeins. bie welthistorischen Personen, in welchen ein neues Clement bes geistigen Lebens zum Bewußtsein kommt; sie find biejenigen, welche ihre Besonderheit und naturliche Individualitat am fraftigften überwunden und ber Ibee jum Opfer gebracht haben, beren Uftivitat bie Begeifterung ift, bie Aufnahme ber fich in ber Beit offenbarenben Ibee, die Concentration aller ibeellen Momente und mannigfach gerftreuten Obafen bes allgemeinen Bewußtseins. Siermit

stellen wir zunachst Chriftus mit ben großen Mannern vergangner und funftiger Beiten zusammen, jedoch mare biefe Bergleichung eine gang unstatthafte, wenn wir ben specifischen Unterschied ber Person Chrifti von allen anderen Beroen ber Beltgeschichte überseben und ihn etwa in einen bloß quantitativen verwandeln wollten. Christus ift fürerst badurch ber Unvergleichliche, die abfolut welthistorische Person, daß in ihm der Beist jede endliche Bolksbestimmtheit überwindet, und in feiner einfachen Totalitat und Ginheit mit bem abfoluten Geifte zur Realitat tommt. Die ganze Geftaltung, welche vor ber Erscheinung Christi bas geistige Leben gewonnen, war aus einem endlichen Bewußtfein ber Freiheit hervorgegangen, aus einem Bewuftsein, welches sich von der unmittelbaren und somit natur: lichen Bestimmtheit bes Bolks noch nicht loszureißen vermochte; biefe feste noch unüberwundene Endlichkeit, diese Unfreiheit und geistige Bornirtheit mar aber zugleich in ihren beiden extremen Spigen, einerseits in ber judischen, anderseits in ber romischen Welt als folche gesetzt und zur vollständigen Darftellung gebracht, war durchgearbeitet zu einem vielfach gegliederten Organismus, in beffen Ubsterben sich die Auflösung nicht nur irgend eines geistigen Princips barftellt, fonbern vielmehr bas Ende ber wefentlichen, ber gangen geistigen Beschranktheit und Unfreiheit. Darin eben besteht bie Erfüllung ber Zeit, daß die Entzweiung des Menschen mit Gott und ber Welt eine folche Gestalt erreicht hat, bag fie nur burch bas Wiffen ber ganzen Wahrheit b. h. burch bas Bewußtfein ber per= fonlich en Ginheit mit Gott überwunden werden fann, daß alfo ihre Auflösung die absolut geistige Bersohnung ober die personliche Gegenwart Gottes in ber Belt ift. Dies ganze nach allen Seiten bin entwickelte Leben nicht nur eines einzelnen etwa bes jubischen Bolkes, sondern der gangen geistig gebildeten historischen Belt, mit allen feinen Berhaltniffen und Buftanben, hat feine positive Bollendung, feinen geistigen Abschluß, in ber Person Christi; in ihm erreicht die Entwickelung der verschiedenen durch Natur und Bewußtsein getrennten Bolksgeister ihren Begriff und 3med, wird in ihm ihrem Befen gemäß als eine endliche gefett und negirt, geht in feiner Perfon, welche keinem befonderen Bolke angehort, sondern das Wissen ber allgemeinen Menschlichkeit, ber unendlichen Freiheit, ber absoluten Perfonlichkeit ift, zu Grunde, und auf ihren wirklichen geistigen Grund, auf ihre Boraussetzung, aus welcher fie felbst hervorgegangen, gurud. Die Umgebung Chrifti ift bie firirte

Endlickeit, das Bewußtsein des Unglucks und der Entzweiung, oder ein Wissen, in welchem Gott sich nicht auf sich selbst sondern auf ein fremdes Objekt bezieht, in welchen er ein Anderes, nicht sich selbst weiß; die Person Christi allein hebt sich aus dieser Endlichkeit und Gottlosigkeit heraus, in ihm allein, in diesem einen Punkte der Welt, in diesem einzelnen, alle historische Vergangenheit und Gegenwart abbrechenden, Individuum ist Gott in seiner ganzen Külle und Wirklichkeit d. h. personlich gegenwartig. Christus ist die erste personliche Gegenwart Gottes in der Welt; somit die unmittelbare individuelle Gegenwart, oder die Gegenwart nicht in einer Menge sich gegenseitig supplirenden Subjekte, sondern in einem einzelnen historischen Individuum, welches eben durch diese Eigenthumlichkeit von allen anderen Individuen geistig d. h. durch sein Wissen wie durch sein Werk theoretisch und praktisch unterschieden ist.

Die Kirche bezeichnet die Person Christi als gottmensch= lich und schließt in der Lehre über ihn besonders drei Auffassungsweisen als ketzerisch aus. Bunachft foll in Chriftus die leibhaftige Gegenwart Gottes anerkannt werben. Sobald bies nicht geschieht, wird die Gottmenschlichkeit unmittelbar zu einem bloß bildlichen Ausbrud, welcher von Christus nur die eminente menschliche Borgug= lichkeit und eine ganz allgemeine und unbestimmte Beziehung auf Gott Gerade darauf aber kommt es an, daß die Beziehung bes Menschen auf Gott als personliche gewußt wird, oder barauf, daß die Vorzüglichkeit, das Wesen und die wahrhafte Wirklichkeit bes Menschen eben in seiner perfonlichen Einheit mit Gott besteht; ohne diese personliche Einheit mit Gott bleibt bas endliche Subjekt immer im hartesten Gegensat jum Absoluten, und ein bloß vorzuglicher, fonft aber in biefen Gegenfat felbft verwidelter Menfch vermag nicht, die geistige Entzweiung zu lofen, sondern wurde fie im Gegentheil, je vorzüglicher er mare, nur besto mehr befestigen. Bor Muem aber mußte bas jubifche Bewußtsein, fo fehr es auch in feinem religiosen Glauben die Borbereitung jur Erkenntniß Christi befaß, in ber Babigkeit feiner Bolksbestimmtheit, den Gottmenschen ju verkennen und so die Erfüllung bes lang erwarteten Beiles von fich zu stoßen geneigt sein. Denn ber wirkliche Deffias trat ben jubischen Hoffnungen zugleich feindlich gegenüber, und gerade seine wirkliche Gottmenschlichkeit mar es, welche die Eigenthumlichkeit bes judischen Glaubens in feinem Kerne und Fundamente angriff,

und den wesentlichen Inhalt der judischen Religion thatsachlich wis berlegte. Wer freilich in Chriftus nichts weiter fab, als einen vorzüglichen weisen und frommen Mann, trat in ber Anerkennung feiner Bollkommenheit nicht aus bem judischen Bewußtsein heraus, schaute in Christus nicht die Aufhebung bes knechtischen Berhaltnisses und bie vollbrachte Versohnung bes Menschen mit Gott an, sondern mußte vielmehr in ber Lehre Chrifti gerabezu eine Sotteelafterung erblicken. - Innerhalb ber chriftlichen Theologie mar es besonbers ber fogenannte Rationalismus, welcher die Gottlichkeit Chrifti gu einem bloßen Praditate ber menschlichen Bolltommenheit begradirte. Dier hat bas Leugnen ber mahrhaften Gottmenschlichkeit Christi genau genommen einen allgemeinen philosophischen Dualismus zur Bafis, welcher bas endliche Subjett überhaupt von ber absoluten und objektiven Bahrheit abtrennt, und jedes wirkliche Sinauegehen bes Subjekts über fich felbst als Einbildung und Irrthum verwirft. Ein folder Dualismus kann fich allerdings gegen die eriftirende Einheit bes Menschlichen und Gottlichen nur negativ verhalten, und muß, will er sich nicht felbst widersprechen, jeden Glauben an eine wirkliche Offenbarung fur eine bem Befen Gottes und bes Denschen schlechthin widersprechende Zauschung erklaren. Jedoch ift in ber weiteren Ausbreitung und Entwickelung bes theologischen Rationalismus bie philosophische Basis meift febr zurudgetreten und oft gang vergeffen; die fritische Philosophie ift zum gesunden Menschenverstande geworden, und hat fich in biefer unwissenschaftlichen Gestalt zum Principe ber Wiffenschaft zu machen versucht. Wenn schon die kritische Philosophie in Bezug auf die Religion sich in fehr allgemeinen und abstrakten Kategorien bewegte, fo hat nun vollends ber theologische Rationalismus die burftigen und willführlichen Bestimmungen ber sogenannten gesunden Bernunft an ben absolut concreten Inhalt ber chriftlichen Religion als ein Kriterium ber Wahrheit angelegt, und damit gerade ben Kern, bas geistige Princip der driftlichen Lehre bis ins Unendliche verflacht. Mem ift Chriftus als Lehrer ber Religion betrachtet, und feine Lehre, wenn auch nicht als Offenbarung, boch als eine Reinigung bes jubischen Glaubens, ja sogar als Wahrheit, wenn auch nicht als absolute, von welcher ber Mensch überhaupt nichts zu wissen vermag. Die Eregese hat es benn versucht, auch biese Auffassung ber Person Christi als biblisch nachzuweisen, und was kann nicht Alles aus ben Worten heraus erklart werben, wenn man es einmal

darauf anlegt, die Bestimmtheit der religibsen Borstellung zu verallgemeinern und in abstratte Kategorien zu verflüchtigen. es aber fur ben Begriff ber Berfohnung vor Allem auf bie perfonliche Einheit Gottes und bes Menschen ankommt, so ift eine Wahrheit, welche Christus bloß lehrt, ohne daß er selbst die leibhaftig eriftirende Bahrheit, seine Lehre somit eine Lehre über fich selbst, über seine eigene Person ift, keine versohnende, bie Entzweiung mit Gott auflosende, christliche, sondern eine endliche momentane das Subjekt von Gott trennende Wahrheit; ja ber Mensch kann überhaupt von der Bahrheit nichts wissen, auch nicht einmal so viel, als der Rationalismus davon zu erkennen meint, wenn Gott bem Menschen als abstraktes Subjekt gegenübersteht, und es ist nur Dberflachlichkeit bes Denkens, wenn bieses nicht alle und jebe Erkenntniß auf die Perfonlichkeit Gottes zuruckführt. — Wenn bei bem personlichen Auseinanderfallen Gottes und bes Menschen boch noch von einer Bereinigung ber gottlichen und menschlichen Natur gesprochen wird, so wird diese vorzugeweise in ben Willen ver-Die Gottmenschlichkeit Chrifti bestand bann barin, baß er ben gottlichen Willen als Gebot in feinen menschlichen Willen aufnahm, bag er feine Einzelnheit und Gubjektivitat bem gottlichen Billen unterordnete, und nicht fich sondern das Gefet Gottes allfeitig jum Princip feines Sanbelns machte. In biefer moralischen Billendeinheit scheint nicht nur alle transcendente Spekula: tion abgewiesen, sondern auch jedes pantheistische Element, jede Ber= mifchung bes Gottlichen und Menschlichen von Grund aus entfernt ju fein. Seboch fo fehr auch die Willenseinheit als ein wefentliches Moment ber Gottmenschlichkeit angesehen werden muß, so ist es boch wieder nur Salbheit und oberflächliche Beruhigung bes Denkens, wenn es die praktische Idee von der theoretischen meint trennen zu konnen, und in ber Annahme ber Willenseinheit die Untersuchung willkubrlich abbricht, ohne fie auf bas Wefen Gottes als auf ihren Schon inbem wir Gott und bem letten Grund gurudguführen. Menschen einen Willen beilegen, sprechen wir eine Bestimmung ihres Wefens aus, und gehen baburch mit Entschiedenheit über ben Standpunkt ber Substantialität hinaus; soll aber weiter ber Menfch ben gottlichen Willen ju feinem eigenen machen, so muß er diefen nothwendig erkannt haben, und somit theoretifd bie Endlichfeit feiner Subjektivitat überwinden konnen. Abgefeben jeboch hiervon, so hat ber Wille Gottes sogleich baburch, daß ber Mensch

überhaupt mit ihm in Einheit zu treten vermag, einen ganz bestimmten Inhalt, und diese eigenthümliche Willensbestimmtheit Gotztes hat wieder eine eigenthümliche Wesensbestimmtheit zur nothwenzbigen Voraussesung. Die absolute Substanz hat überhaupt keinen Willen, der geoffenbarte Wille Jehovas aber vernichtet die menschliche Freiheit, tödtet den Willen, und eine wirkliche Willenseinheit des Menschen mit Gott ist nur dann möglich, wenn Gott seinem Wesen nach nicht bloß als Substanz sondern als Person im Menschen gegenwärtig ist. Die Kirche verwirft daher mit Recht die bloß moralische Göttlichkeit Christi, denn sie ist, so lange sie nicht zugleich als persönliche Einheit mit Gott gesaßt wird, eine einseitige, scheinbare, den Kern des christlichen Glaubens verslachende.

3weitens forbert bie Rirchenlehre bie volle Unerkennung ber Me'n schlich keit Christi, und verwirft die Ansicht als unchristlich, welche biefe Menschlichkeit als einen Schein, als einen blogen Schat= ten betrachtet. Offenbar ift bas Bewußtsein ber Entzweiung in keiner Beise überwunden, wenn die Endlichkeit und finnliche Ginzelnheit Christi nur eine scheinbare sein foll. Christus ist dann nicht der im Menschen gegenwärtige Gott, in welcher das endliche Subjekt die Negation seiner festen Endlichkeit, seiner festen Trennung von Gott anschaut, sondern er ift ein Gespenft, eine Dasfirung Gottes, in welcher bem Menschen bas Bewußtsein seiner Entzweiung bestätigt wird, in welcher Gott eben bies offenbart, bag tie endliche Subjektivität eine von Gott verlaffene, verworfene, wesenlose ift, welche erft zum gespenstischen Scheine vernichtet werben muß, wenn Gott in feiner geiftigen Wirklichkeit barin gegemwartig fein foll. Bu ber Menschlichkeit gehort aber nicht bloß bie inbividuelle Einzelnheit, sondern auch die freie geistige Entwickelung. Die personliche Immanenz Gottes in Chrifto ift also burchaus nicht etwa eine menschliche Passivitat, ein bloges, unthatiges und unselbststandiges Aufnehmen, sondern vielmehr im Gegentheil die bochfte Aktivität, das freie felbstftanbige Uneignen ber gottlichen Offen: barung. Im felbstbewußten Beifte giebt es schlechterbings tein bloß passives Berhalten, weil er seinem Wesen nach bas lebendige Produtt seiner selbst ift; sobald ihm diese Lebendigkeit genommen wird, fobalb man ihm wie weichem Bachs eine Geftalt einbruden zu konnen meint, fo ift ber Beift ju einer formlofen Materie, ju einem tobten Dinge geworben. Die hochste Spige ber geistigen Aftivität ift die bewußte Beziehung bes Menschen auf Gott, also

das Hinausgehen über sich selbst, die Ueberwindung seiner Unmittelbarkeit und subjektiven Sinzelnheit; gerade diese Aktivität also vermittelt das Sintreten des Subjekts in das objektive Reich der Wahrheit, das reine ungetrübte Aufnehmen des gottlichen Geistes, und dieses würde ohne diese Selbstständigkeit unmittelbar zu einer bloß substantiellen und somit geistlosen Theilnahme werden. Daher ist denn auch die Frage nach den verschiedenen Bildungsstufen Christi, nach dem Gange, welchen seine geistige Entwickelung genommen hat, eine durchaus christliche Frage; denn diese Entwickelung ist das Recht, die Selbstständigkeit des menschlichen Geistes, also ein wesentliches Moment der wirklichen Gottmenschlichkeit.

Endlich brittens verwirft bie Rirche jebe Bermifchung ber menschlichen und gottlichen Natur, und faßt die Person Chrifti als bie personliche Einheit Gottes und bes Menschen. 3m Allgemeinen stellt sich also hier bie auf allen Stufen bes spekulativen Denkens wiederkehrende Aufgabe, eine Ginheit zu begreifen, welche ben Unterschied nicht ausschließt, sondern in sich enthalt. concrete lebendige Ibentitat ift bas Wesen bes Begriffs überhaupt, und irgend Etwas ift nur dann wirklich begriffen, wenn sein innerer wefentlicher Gegenfat erkannt ift. Eben begwegen kann ber Berftand, welcher Einheit und Unterschied abstrakt auseinander halt, weber die Personlichkeit Christi noch überhaupt irgend Etwas wirklich begreifen, benn es giebt in ber gangen Birklichkeit nichts Unterschiebs = und Gegensagloses, b. h. nichts Tobtes, nur Seiendes, Unmittelbares, und das Wefen ber Wirklichkeit wird baher bem Berstande nothwendig zu einem Unbegreiflichen, und zwar ist Diese Unbegreiflichkeit eine allgemeine immer wiederkehrende über alle Gestaltungen ber Birklichkeit sich gleichmäßig erstreckenbe, und auf bie Person Christi in gleichem Sinne anwendbare, als auf jebes Sandkorn. In ber Person bes Gottmenschen hat nun aber ber Gegenfat feine bochfte Gestalt und Bollenbung erreicht, und eben barum ift fur ben Glauben wie fur bas spekulative Wiffen bie Sottmenschlichkeit die tieffte und lebendigste Wahrheit, die vollstanbig geoffenbarte und in die Birklichkeit herausgetretene Bahrheit, fur ben Berftand aber ber hartefte Stein bes Unftoges und Die Spite aller Unbegreiflichkeit. Die Bermischung bes Gottlichen und Menschlichen ware eine substantielle Ginheit, d. h. eine solche, in welcher ber Mensch zu einem verschwindenden Modus ber absoluten Substang herabgesett wurde. Es ift leicht zu seben, baß

viese substantielle Einheit so wenig die geistige Entzweiung wirklich auslidft, daß sie vielmehr die wesentlich geistige Wirklichkeit von Grund aus vernichtet; auf die personliche Einheit Gottes und des Menschen kommt Alles an, also auf eine Einheit, in welcher nicht nur der Unterschied des Menschlichen und Göttlichen überhaupt und in irgend einer Weise ausbewahrt ist, sondern in welcher beide Seiten des Gegensaßes als selbstständig und frei, als wissend und wollend ihre Geltung behaupten. Daß eine Person zwei Personen, nämlich die eigene und eine fremde in sich vereinigen solle, scheint das Harteste, das dem Denken zugemuthet werden kann; allein eben dies ist der Begriff und das Wesen der Person, und nur dadurch ist die Person wirklich ihrem Begriffe gemäß, daß sie ihre Eristenz nicht in sich, sondern in der anderen hat, daß sie sich in ihrer eigernen positiven d. h. personlichen Regation selbst besitzt und genießt.

In bem Begriffe ber realisirten Gottmenschlichkeit liegt unmittelbar auch die Gundlofigfeit, welche ber Glaube fogleich barum ber Person Christi juschreibt, weil er als fundhaft selbst ber Erlosung bedürftig biefe nicht Underen bereiten konnte. wesentliches Praditat der Gottmenschlichkeit aber wurde die Gundlofigkeit alle Bebeutung verlieren, wenn wir fie nicht als bie freie und bewußte Ueberwindung bes Bofen benten wollten, fo bag auch in Chriffus bie Gundlofigkeit nur ber Doglichkeit nach eine ibm angeborene, in ber Wirklichkeit aber feine eigene freie That und bas Produkt eines geistigen Prozesses war. Bor Allem aber ift bie Sundlofigkeit nicht bloß in abstrakter Allgemeinheit zu faffen, als bas bloße Abhalten alles sündlichen Thuns und Denkens überhamt; benn in diefer Abstraktion steht fie mit bem Werke ber Erlofung in keiner bestimmten Beziehung. Als gottmenschliche Unsundlichkeit ist sie vielmehr zugleich die That der Erlosung felbst, das Entsprechen bes gottmenschlichen Begriffs und seiner Realitat, und hat also an der Aufgabe und dem Werke der Berschnung ihren bestimmten positiven Inhalt. Daber gehort benn auch die theoretische Ueberwindung des judischen Bewußtseins wesentlich zum Begriffe ber Sunblofigkeit; auch biefe Ueberwindung ift eine freie That, und sobald wir Christus innerhalb bes Standpunktes ber jubifden Gesetlichkeit verseten, ihn mit bem fundlichen Unftreben gegen das Gesetz und der Furcht vor der Strafe besselben behaftet benken, überhaupt also theoretisch ober praktisch als in der judischen Endlichkeit verwickelt, so bort er unmittelbar auf ber Gott-

mensch zu sein. Gben burch bas Bewußtsein seiner Einheit mit Gott ift Christus über die wesentlich judische Endlichkeit absolut erhaben und die judischen Begriffe von gut und bose haben baber auch nur modificirt auf ihn eine Unwendung. Der Unterschied bes Guten und Bosen wird von Christus selbst in einer anderen Beise und in tieferer Bedeutung gelehrt, als die judische Religion ihn kannte, und zwar foll nicht mehr bas außerliche Festhalten bes Gefetes sondern der Glaube felbst, das Bewußtsein der Berfohnung bas Princip alles Handelns fein. Wie ber Glaube allein es ift, welcher die Sunde wirklich zu vernichten vermag, und wie bies Bewußtsein felbst zum Glauben gehört, fo ift mit ber Anerkennung Chrifti nothwendig bie Gewigheit verbunden, daß er als Begrunber biefes Glaubens, als berjenige Mensch, beffen Charakter bie Einheit mit Gott mar, welcher biefe Ginbeit als bas Wefen bes Menschen verkundigte, jede endliche Neigung und Begierde, jeden fündlichen Gedanken mit ber vollkommensten Sicherheit bes in sich befriedigten Gottesbewußtseins von sich wieß. Dhne Trubung des Gottesbewußtseins ist keine fundige That möglich; in Christus aber mare biese Schmache und Unficherheit geradezu bie Aufhebung feines Befens.

Die Gottmenschlichkeit fullt bas Wefen Christi aus; sie ist fein Umt, feine Burbe, fein Charafter, und alle feine Thatigkeit, feine gottliche welthistorische Aufgabe, fein Werk ber Erlofung und Berfohnung knupft fich an biefe feine Eigenthumlichkeit an. Eben in biefer welthiftorischen Stellung und in ber biefe Stellung burch: führenden, beweisenden, realisirenden That besteht der specifische Unterschied Christi von allen menschlichen Individuen der Bergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Jedoch liegt es sogleich in dem Werke der Verfohnung, daß jede Vergleichung, welche die außerliche Reflexion zwischen Chriftus und andern menschlichen Individuen anstellt, eine unzureichenbe, bas Wesen ber Sache nicht erschöpfenbe fein kann; fie ift ebenfo unzureichend, als bas bloße Undenken und die historische Erinnerung an Christus in der Lehre vom Abend-Die wahrhafte, innerliche, geistige Bergleichung, ift ber Glaube und bas fich realistrende und entwickelnde chriftliche Le= ben, welches wesentlich biefe Bewegung ift, ben Unterschied von Christo wie die Einheit mit ihm immer tiefer und inniger ju setzen und zur Erscheinung zu bringen.

## 7. Die Geschichte Chrifti.

Die Person bes Gottmenschen ist als einzelnes Subjekt zu einer bestimmten Beit und an einem bestimmten Orte finnlich gegenwartig. In biefer finnlichen Unmittelbarkeit ift er in bas außerliche Leben und alle feine Beziehungen verflochten, hat eine beftimmte Umgebung, lebt und wirkt in bestimmten Berhaltniffen, wird anerkannt und verkannt, und geht im Kampfe mit bem jubischen Bewußtsein unter. Erft burch bie evangelischen Berichte erhalten wir ein Bild von der individuellen Personlichkeit Chrifti, und es kann dem philosophischen Denken nicht einfallen, diese betaillirte Aeußerlichkeit ber Erscheinung etwa aus bem Begriffe ber Berfohnung und ber Gottmenschheit als nothwendig beduciren zu Es waren zunachst bogmatische Zweifel an ber Person Chrifti, welche uns auf die Ibee ber Berfohnung und auf die Frage hinführten, wie biefe Ibee in ber hiftorischen Entwidelung bes religiosen Geistes in die Wirklichkeit treten mußte. Wenn die Beants wortung biefer Frage vor Allem ben Unftog weggeraumt, welchen Die philosophische Kritik an ber Person bes einzelnen Gottmenschen nahm, so fragt es sich weiter, ob sich auch die evangelische Erzählung an diesen philosophisch erwiesenen Begriff bes individuellen Bottmenschen ohne Schwierigkeit anlegt. Dier kame also vor Mem die Behre Christi in Betracht und es ware historisch zu ermeisen, daß sich in dieser bas Bewußtsein ber absolut welthistoris schen Bedeutung, die Gewißheit der unendlichen Freiheit und geistigen Einheit mit Gott, also die entschiedene Ueberwindung bes jubischen Glaubens, ausspricht. In dieser Untersuchung, welche wir der Theologie und der wiffenschaftlichen Eregese überlaffen, burfte nicht unberudfichtigt bleiben, bag uns die Lehre Christi von Glaubigen überliefert ift, welche zugleich Lernende waren, welche nach ihrem eigenen Geftandnig vielfach befangen in ben jubifchen Hoffnungen, einen harten Kampf mit bem Glauben zu besteben hatten, in welchem sie belehrt und erzogen wurden. Sollte sich baher wirklich in einzelnen Aussprüchen Christi eine Befangenheit in jubifchen Borftellungen zu erkennen geben, fo ift biefe, ben ener= gischen Worten gegenüber, in welchen Chriftus die Aushebung bes knechtischen Berhaltniffes und die absolut geistige Freiheit verkun= bet, ohne allen 3weifel auf biejenigen gurudguführen, welchen bas

Bewußtsein ber Verschnung von außen entgegentrat, nicht aber aut ben, welcher dies Bewußtsein hervorrief, welcher, um es auch nur nach irgend einer Seite mit prophetischem Eindruck aussprechen zu können, davon überwältigt und in seiner ganzen Innerlichkeit durch-brungen sein mußte.

Wenn schon die Kritik ber evangelischen Erzählung nicht bei ber bogmatischen Vorurtheilslosigkeit stehen bleiben konnte, so wurde biefe noch viel weniger zu irgend einem Resultate führen, wenn es barauf ankame, nicht bloß die faktische Richtigkeit ber Geschichte zu prufen, sondern zugleich bie geistige Bedeutung und innere Bahr= heit bes Lebens Jefu, seiner Thaten und Schickfale jum Bewußt= fein zu bringen. Die Vorurtheilstofigkeit und Unbefangenheit reicht überhaupt zur Wiedererzählung bes Geschehenen nicht aus; benn bas Geschehene ift nicht bloß eine atomiftische Maffe von finnlich äußerlichen Fakten, sondern vielmehr die Darstellung und Erscheinung ber geistigen Innerlichkeit, die fortschreitende Entwickelung bes Selbstbewußtseins und ber Freiheit, und Diese Innerlichkeit, bies Besen ber außerlichen Erscheinung sieht nicht bas finnnliche sondern nur bas geistige Auge, und nur bemjenigen wird sich bie geistige Bedeutung bes außerlichen Geschehens b. h. Die mahrhaft wirkliche Thatfache aufschließen, welcher felbst vom Geiste erfüllt und burch-Um aber bie beilige Geschichte in ihrer ganzen welt= hiftorischen Wichtigkeit, in ihrer allseitigen, fich bis ins Einzelnste hin erstreckenden Bedeutsamkeit, in ihrem absoluten Durchdrungenfein vom Geifte gur Darftellung ju bringen, bagu mußten wir vor Allem den innigsten und zugleich freisten Glauben fordern, welcher fich in die Person Christi wie in die individuelle Denkungsweise feiner Umgebung mit Liebe zu vertiefen verftande, welcher fich in bie Entzweiung bes jubifchen Bewußtfeins und feiner prophetischen Hoffnungen eben fo fehr hineinzuverseten wußte, als in ben erschütternden Umschwung, welchen die Borte und Thaten Chrifti in ben Glaubigen hervorrufen mußten, welcher nicht minder bie ewige Wahrheit bes gottmenschlichen Lebens in ihrer ganzen Ginbringlichkeit hervorzuheben und mit ber Kraft ber Begeisterung auszusprechen die Gabe hatte. Gine solche Reproduktion ber Bergangenheit für die Gegenwart ift ein Uft ber Genialitat, und wie fehr er auch ber wiffenschaftlichen Bermittelung nicht wurde entbehren konnen, wie nothwendig auch die ganze Scharfe ber Rritik eben so sehr als die philosophische Ueberwindung des religiosen Zweifels

geforbert werben mußte, wenn die Darstellung bem Bebürfniß ber Gegenwart vollständig genügen sollte, so ist dennoch diese missenschaftliche Bildung nicht mehr als eine Borbereitung, welche das göttliche Geschenk ber Genialität nie und nimmer ersetzen kann.

Es ift hier weber unsere Aufgabe, bas Leben Jesu geistig zu reproduciren, noch find wir gesonnen, ben fritischen Zweifel, welcher fich an alle einzelne Parthien ber heiligen Geschichte anlegt, auf allen seinen Begen und Stegen nachzusolgen. Wir haben vielmehr au untersuchen, in wie weit die philosophische Erkenntniß im Stande ist, auch in Bezug auf die einzelnen Momente des Lebens Jesu die hiftorische Rritit zu regeln und zu unterflügen, und wie sich vorher bie Unmittelbarkeit und Individualität der Gottmenschheit als nothwendiges Moment ber Sbee ber Versohnung erwies, so fragt es fich weiter, ob baffelbe auch in Betreff ber ganzen finnlosen Erscheinung Christi behauptet werden könne, oder ob bier ein wesentlich anderes Berhaltniß ber Ibee gur Erscheinung eintritt. Bunachst kommen hier im Allgemeinen die Fakta in Betracht, welche die Rritik nicht bloß wegen historischer Widersprüche in den verschiedenen Berichten, fondern aus philosophischen Grunden als unbiftorisch zu verwerfen sich genothigt sieht, namlich bie Wunder.

Das Wunder ist in einem gewiffen Sinne ein nothwendiges Moment bes unmittelbaren Bewußtseins. Denn bies ift weit bavon entfernt, alle ben Inhalt, welchen es als Thatfache anerkennt und gelten laßt, auch zu begreifen; vielmehr wird bie ganze naturliche Umgebung ebensosehr wie ber Prozeg bes eigenen Lebens bem Inbivibuum zu einer zweiten Ratur, und nur bie Gewohnheit ift ber Grund, warum fich bas Individuum über biefe Daffe von unbegriffenen Rakten nicht wundert, sondern fich vielmehr recht eigentlich barin zu Hause fühlt. Hier fallt also bas Faktum nicht als Wunder in das subjektive Bewußtsein. Sobald dies geschieht, so bald bem Individuum irgend eine Thatsache seiner Gewohnheit und seiner Erfahrung als ein unbegriffener Gegenstand gegenübertritt, sobald sich also bas Individuum selbst über biese Thatsache wundert, so regt fich auch sogleich ber Trieb, einen Grund, eine Bermittelung für biefelbe zu finden, also bas Bunder burch bas Erkennen und Begreifen aufaubeben. Diefer Trieb ift der gunbamentaltrieb bes Geiftes, sein innerftes charakteriftisches Beburfnif, fein Wefen felbit, und man batte in einem gewissen Sinne volltommen Recht, wenn man ben Sat bes binreich enben

Grundes als eine angeborene, mit bem Beifte felbft gegebene, feinem Befen immanente Ibee bezeichnete. Mit bem Bunbern beginnt bas freie Denken, und wer fich bloß wundert und immer wieber wunbert, ohne barin eine Schranke, eine Ungst zu fublen, ohne baburch mit unwiderstehlicher Gewalt zum Nachdenken hingetrieben zu werden, ift ein bornirter geiftlofer Mensch; ober viels mehr ift bas Bunbern felbst schon bas Symptom, bas Probukt bes Denkens, und nur berjenige vermag fich wirklich berghaft gu wundern, welcher biefen 3wischenzustand, diese geistige Klemme nicht zu ertragen vermag. hierin liegt nun auch ber Grund, warum bas Wunder für bas subjektive Bewußtsein die Beranlaffung zum Glauben an Christus sein kann. Durch die Anschauung einer wun: berbaren Thatsache und Handlung namlich wird bas Subjekt aus feiner Gewohnheit und aus bem alltäglichen Gange feines Lebens herausgeriffen, und zur geistigen Thatigkeit aufgeruttelt; es fucht nach einem Grunde, nach einer Bermittelung fur bie angeschaute ihm unerklarliche Thatsache, und bieser geistige Trieb wird bann jum driftlichen Glauben, wenn bas Subjekt jene Bermittelung in bie gottmenfdliche Perfonlich teit Chrifti bineinlegt. erst bann, wenn fur die wunderbare Thatfache eine Bermittelung, eine ratio sufficiens gefunden ist, b. h. wenn bas Wunder felbst negirt und das subjektive Bundern aufgehort hat, ift der Bunderglaube mahrhaft chriftlicher Glaube.. Go findet es benn auch ber unmittelbare Glaube gang naturlich, bag Chriftus Bunber thut; bas jubifche Bewußtsein erwartet es fogar von ihm, und Kranke allerlei Urt haben bas festeste Bertrauen, von seiner messianischen Gewalt geheilt zu werben.

Die Wunder sind also zunächst Verantassung zum Glausben. So lange das Subjekt das Wunder nur anstaunt, aber nichts weiter damit anzusangen weiß, d. h. so lange das Wunder als solches, nicht die Erklärung und Negation besselben der Inhalt des subjektiven Bewußtseins ist, verhält sich das Subjekt durchaus geistlos und nicht auf religibse Weise zum Wunder. Als bloße Objekte des Verwunderns sind die Wunder höchstens Taschenspielereien, welche wir auch wohl, ohne weiter eine Erklärung aufzusuchen, als einen momentanen Neiz der Ueberraschung zu genießen pslegen. Ferner aber ist das Wunder eine sehr precare Veranlassung zum christlichen Glauben. Sleichviel zunächst, ob die Gottmenschlichkeit Ehristi allein als der hinreichende und wesentliche Grund des Wun-

berthuns angesehen werben muß, fo kannte boch bas jubische Bewufitsein noch manche andere wunderthuende Gewalt, und ebenso ift auch die driftliche Vorstellung vielfach baran gewöhnt, munberbare Thatfachen nicht auf Chriftus sondern geradezu auf feinen Biberfacher zurudzuführen. Somit stellen fich bie Wunder bem Gubiekte garnicht als bie wesentliche und charakteristische Erscheinung ber Gottmenschlichkeit bar, nicht als bie feiner Innerlichkeit absolut entfprechende Meugerung, nicht als ein specifisches Rennzeichen seiner Eigenthumlichkeit, und bie Wunderthaten allein find baber nicht im Stande, bas Subjekt zum Glauben an Chriftus hinzuführen. Sollen sie bies thun, sollen sie bem Subjekte zur mahrhaft geistis gen Erfassung ber gottmenfcblichen Perfonlichkeit Christi verhelfen, fo muß Etwas hinzukommen, was nicht nothwendig im Wunderglauben liegt, namlich nicht etwa nur bas Bedurfniß ber Erlofung, fonbern ber innerliche Prozeß, Die freie geistige Bewegung und Erfahrung, welche in Chrifto nicht bloß ben Bunberthater erkennt und amertennt, fondern die gange Fulle ber Gottheit, die perfonliche, die endliche Subjektivitat von bem Fluche ber Sunde erlosende Gegenwart Gottes felbft. Daber fann felbft ber Bunberglaube, welcher die Wunder nicht auf den Teufel, auch nicht auf irgend eine gottliche Gewalt, sondern eben auf ben Gottmenschen gurudführt, boch ein unchriftlicher Glaube sein, und er ist es bann, wenn bem Subjekte die Gottmenschlichkeit nur eine außerliche wunderbare Thatfache, ein fremder Gegenstand bes Bewußtseins bleibt, wenn es in biefem Myfterium nicht fein eigenes Befen, bas ganze Seil feiner Seele wiederfindet. Dies ift benn auch ber Grund, warum Chriftus felbst nicht in jedem Bunderglaubigen schon einen geiftig Biedergeborenen und Erloften fieht, warum er bie Bunberfucht als eine unglaubige schilt, und eine tiefere und geistige Erfasfung seiner Lehre forbert.

Ebenso wie der Glaube an die Wunder der evangelischen Geschichte in religiöser Beziehung sich sehr verschieden gestalten kann, ebenso erscheint auch der Zweifel an den Bundern mannichsach modisiciert. Wohl selten nimmt das Individuum, welches in dristlicher Sitte erzogen und unter christlicher Leitung in die heilige Geschichte eingeführt wird, von vorn herein an den Bundern irgend einen Anstoß. Dem Kinde wird vielmehr soviel Bunderbares und Mahrchenhastes zur geistigen Nahrung und Beledung geboten, und ber erwachende Geist, noch durch keine Gewohnheit beschränkt und

geregelt, hat ein fo entschiedenes Interesse, seine keimenden Gebanten und Phantasien, bem naturlichen Gesetze zum Erot, in fabelhaften und feltfamen Bilbern einzukleiben, daß das Kind in ben Bunbern ber beiligen Geschichte ichon alte Bekannte findet, und wenn es auch ben Unterschied wohl ahnt, wenn sich ihm auch ber wunderthuende Chriftus fogleich als eine hohere Gewalt barftellt, als bie Riefen und 3merge, fo hat es boch in feinem Mahrchenglauben immer einen Unknupfungspunkt, einen Schut gegen ben Bunderzweifel. Ift aber fur bas Subjekt bas Bunder überhaupt nicht mehr die gewohnte Beise ber Borstellung, ift es burch die eindringende Macht bes Berftanbes aus bem Kreise ber Gegenwart weggeraumt, und fast in die heilige Geschichte allein verwiesen, so tritt es auch als folches in bas Bewußtsein; bem Bundern aber folgt ber Zweifel auf bem Fuße nach, und wie die Anschauung bes Bunders die Veranlassung bes geistigen Glaubens sein konnte, fo ift es besonders in Zeiten des überwiegenden Berftandes ber immer wiederkehrende Ausgangspunkt bes 3meifels. Schon fruher haben wir gezeigt, wie wegen ber innern Beziehung bes hiftorischen und religiofen Glaubens zu einander der historische Zweifel auch den relis gibsen nach fich zieht; so pflegt benn auch ber Sweifel an ben Bunbern ber evangelischen Geschichte von biefen selbst zu anderen Domenten bes Glaubens überzugeben, an und für sich aber ift ber Bunderzweifel burchaus nicht nothwendig schon ein 3weifel an ber gottmenschlichen Personlichkeit Chrifti. Indem die Evangelisten selbst offenbar Bunder zu erzählen beabsichtigen, so ist der Bunderzweifel zunachst ein hiftorischer b. h. ein Zweifel an ber absoluten Glaub. wurdigkeit ber Evangeliften; unmittelbar auf die Perfonlichkeit Chrifti wurde er sich nur bann beziehen, wenn in bem Bunderthun bas Befen ber Gottmenschheit seine absolut entsprechende Darftellung hatte, und wenn zugleich bas zweifelnbe Subjekt felbft jenes Entsprechens fich bewußt mare. Die Bunder find fo fur ben Glaubigen etwas gang Underes als für ben Zweifelnden. Während namlich bas unmittelbar glaubige Bewußtsein in bem wunderthuenben Chriftus die absolute widerstandlose herrschaft des Geiftes über bie Natur anschaut, so pflegt die Reflexion die Wunder aus bem Grunde zu leugnen, weil für fie die Natur eine Gelbstständigkeit gewonnen hat, welche jebe unmittelbare Einwirkung bes Geiftes auf sie, bes gottlichen wie bes menschlichen, schlechthin unmöglich Diese Auffassung der Natur kennt der unmittelbare Glaube

zunächst nicht; die Wunder sind baher fur ihn nicht eine Durchbrechung bes naturlichen Gesetzes, wie fie bem 3weifel ber Reflexion erscheinen, und es ift baber gang naturlich, baf ber Glaube bie Kähigkeit Wunder zu thun auch so hoch nicht anschlägt, sondern biefe auch anderen Personen als bem Gottmenschen zugesteht. Gine bestimmte Naturbetrachtung, mag fie nun aus bem philosophischen Bewußtsein ober aus bem fogenannten gesunden Menschenverstande hervorgeben, ift baber ber eigentliche Grund bes Bunbergweifels. und ift bem Glauben barum zu thun, die Wunder gegen ben 3meifel ju beweisen und ju rechtfertigen, fo muß er nothwendig ein Gebiet betreten, welches ihm ursprünglich fremt ift. Wenn ber Glaube. aber ohne Weiteres die Vorstellung, welche die zweifelnde Reflexion vom Bunder gefaßt hat, aufnimmt, bennoch aber die Doglichkeit behauptet, daß der Beift die Natur unmittelbar bestimmen konne, so ist er selbst schon ohne sein Wissen vom Zweifel afficirt, und bas Wunder ift ihm in einem ganz anderen Sinne zu einer Unbegreiflichkeit geworben, als es fruher war. Dem gewöhnlichen faft jum Borurtheil gewordenen Wunderzweifel gegenüber ift baber vor Mem barauf zu bringen, daß die Wunder zunachst nichts weiter find als eine außere subjektive Beranlaffung jum Glauben, daß die innere mahrhafte Beranlaffung in ber Selbsterkenntniß, in bem Bewußtsein der Erlofungebedurftigkeit besteht, daß diese allein die nothwendige Borausfetung des lebendigen Glaubens und ber lebenbigen Erkenntniß ber gottmenschlichen Perfonlichkeit Christi und ber von ihm vollbrachten Verschnung ift, daß ber bloße Bunderglaube, besonders wenn bas Wunder eine gewaltthatige Durchbrechung bes Naturgefetes fein foll, und es nur barauf ankommt, bag ber Buchstabe bes Evangeliums nicht verlett werbe, ein außerlicher leerer tobter Glaube ift, ein Glaube, aus welchem bas Subjekt feine Beruhigung, keinen geistigen Troft schopfen kann, burch welchen es nicht die That Christi sich aneignet, durch welchen es nicht in eine freie geistige Einheit mit ber ewigen Perfonlichkeit bes Gottmenfchen tritt.

Wenn aber auch nicht für ben lebendigen christlichen Glauben, so ist doch für die Kritik der Quellen der heiligen Geschichte die Frage nach der Möglichkeit der Wunder von wesentlicher Wichtigkeit. In der Beantwortung dieser Frage kommt zunächst Alles auf den Begriff des Wunders an. Wird das Wunder gesaßt als eine momentane Ausbedung des natürlichen Gesetzs, so ist hiermit genau

genommen bie Unmöglichkeit bes Wunders schon in ben Begriff beffelben eingeschloffen. Benigftens wenn bas Gefet als bie ber Natur immanente Nothwendigfeit angesehen wird, so verfteht es fich gang von felbft, daß bas Gefet burch eine Unterbrechung unmittelbar aufhoren wurde, eine Nothwendigkeit b. h. ein Gefet ju Die Möglichkeit einer folden Unterbrechung wurde bann wieder zum Begriffe bes naturlichen Gesetzes selbst gehoren, b. h. bas Gefet ber Natur bestande eben barin, unterbrochen werben zu Biermit wurde offenbar bas Gefet nur bie Bebeutung bekommen, ber gewohnliche Gang bes naturlichen Lebens ju fein, und es ware weiter zu entscheiben, in welchen Berhaltniffen benn ber ungewöhnliche Berlauf bes Gesetzes eintrate. Der Bunberglaube hat daher jene Auffassung bes Bunberbegriffs als einer gelegentlichen Suspenfion bes Besetzes meift felbst verlaffen, und will bie Bunber innerhalb ber allgemeinen Gefetymäßigkeit verlegt Beboch ift es bem Standpunkte, welcher über bie Doglich: feit ober Unmöglichkeit einer Gefetesunterbrechung noch lange Untersuchungen anstellt, eigenthumlich, daß auf ihm die brei Momente, um welche es fich hier vorzugsweife handelt, namlich Gott, Gefet und Natur ganz außerlich auseinanderfallen; in dieser mechanischen Betrachtungsweise, nach welcher Gott ganz außerlich ber Natur bestimmte Gefetze giebt ober eindruckt, ware eine ebenfo außerliche Burudnahme bes Gesetzes burchaus nichts Unbenkbares, vielmehr die Bestätigung oder der realisirte Begriff jener außerlichen Gesetznothwendigkeit. Ferner aber find bie Bestimmungen, welche man auf biefem Standpunkte als Gefete ber Natur zu bezeichnen pflegt, meift febr durftige und abstratte Rategorien, welche die wirkliche Natur felbst fortwährend negirt, und welche, wollte man fie als ein Lettes festhalten, befonders das organische Leben als ein ebenso unbegreifliches Wunder wurden erscheinen laffen, als etwa die in den Evangelien erzählte Verwandlung bes Baffers in Bein. Auch ift bie Nothwendigkeit und Allgemeinheit, welche bas Wefen bes naturlichen Gesetzes ausmachen soll, so lange eine bloß subjektive und fomit eine bloß behauptete, unbegriffene, wunderbare, als bas Gefet nur durch empirische Beobachtung aufgefunden und von einer beliebigen Menge von Thatsachen außerlich abstrahirt wird; erft wenn bas Gesetz an und für sich begriffen und als nothwendig beducirt ift, verwandelt fich die empirische Allgemeinheit in eine objektive Noth= wendigkeit, und erft diese ift ein wirkliches lebendiges Geset, eine

Energie und Bewegung, welche mit bem inneren Unterschied und Gegensatz bie Mannigfaltigkeit ber Erscheinung in sich faßt und ju biefer heraustritt. Das mahre Gesetz ber Natur ift bie allseitig und nach allen ihren Momenten entwickelte Ibee ber Natur, also ber concrete inhaltsvolle Begriff berfelben, ihr Wefen und ihre Innerlichkeit, ihre Vernunft, und ebenfo wie man ben gesammten Inhalt ber spekulativen Logik als Gesetze bes Denkens bezeichnen kann — wenn man biefe nur nicht als feste auseinanberfallende und dem Denken außerlich eingepragte Bestimmungen, sondern als fluffige bialektisch in einander übergehende Momente ber logischen Ibee faßt - ebenso kann man jebe Stufe bes naturlichen Lebens, jedes Moment bes fich entwickelnden und außerlich fich barftellenden Begriffs ber Natur als ein Gefet berfelben auffaffen. Das allgemeine Gefet ber Natur aber ift ihr allgemeines Wesen, ber Begriff ihrer Meußerlichkeit überhaupt, ber specifischen · Form ihrer Eriftenz, nach welchem bie Natur von Stufe zu Stufe ihre eigene Meußerlichkeit und damit sich selbst negirt und zum Beifte als zu ihrer Wahrheit aufhebt. Alfo die fich felbst negi= rende Meußerlichkeit ift bas allgemeine Gefet ber Natur, ober ihre Wahrheit und wesentliche Wirklichkeit ift nicht fie selbst und ihr Bestehen, sondern ihre Momentanitat, ihr Gesetzein und Gesetzwerben durch ben Geift. Der Geift ift baber ber wirkliche realifirte Begriff ber Natur, und nicht aus fich felbst fonbern aus bem Geifte allein tann ihre lebenbige Geftaltung in Bahrheit begriffen werben; fur fich ift alfo bie Natur eine Unbegreiflichkeit, eine unvermittelte Thatsache, ein Bunber, ihr allseitiges Durch= brungen = und Uebermaltigtfein vom Geifte aber ift bie Erklarung, ber Begriff bieses Bunbers, und ber Geift als allgemeiner hat baber die Natur nicht als einen felbstftandigen Gegenfat, als eine Schranke außer fich, fondern als ein übermundenes, verklartes, vergeistigtes Moment in sich felbst.

Etwas Anderes als diese allgemeine Verklarung und Vergeistigung der Natur ist der Eingriff eines einzelnen Subjekts in
den gesetmäßigen Sang des natürlichen Lebens. Dieser noch unaufgeloste Gegensat von Subjekt und Objekt ist eigentlich die Sphäre,
in welcher das wirkliche schlechthin unbegreisliche Wunder seinen
Plat hat. Die Natur muß der wunderthätigen Gewalt nach äußerlich, als eine selbstständige Eristenz gegenüberstehen, um auf eine
Weise negirt zu-werden, durch welche ihre Selbstständigkeit mo-

mentan und an einem einzelnen Punkte schlechthin gebrochen wird. Um eine folche Ueberwindung ber Natur burch ben Willen eines einzelnen Subjekts als moglich ober für eine bestimmte Spoche ber Geistesentwickelung als nothwendig zu beweifen, reicht es nicht aus, wenn bas spekulative Denken vor Allem barauf hinweift, baß ber Geift die Wahrheit der Natur fei. Diefer Sat opponirt fich vielmehr, wird er wirklich begriffen und nicht in eine ganz unbeftimmte Vorstellung verwandelt, gegen jede außere, momentane und von einem einzelnen Subjekte ausgehende Unterbrechung bes natur= Denn dies Gefet, daffelbe als die allseitig entlichen Gesetzes. wickelte Ibee ber Natur gefaßt, ift felbft ichon die Berklarung und Bergeistigung ber Natur, ift ber ihr immanente und fie beherr= schende Geift, ihr wesentliche Wahrheit und Selbstftandigkeit, und bas Subjekt, welches bie fes Gefetz momentan aufhebt, fest nicht bie naturliche Objektivitat, sondern vielmehr bas geistige Wefen felbst zu einem Momente herab. Ein folches Bunder mare also ein Kampf bes Beiftes mit fich felbst, und ware ber Natur wirklich auf diese Beise beizukommen, so ift doch vorauszusehen, daß bie Natur felbst fich gegen diese Gewaltthat dadurch rachen wird, baß fie in ihr altes Gleis zurudgeht, und die ihr abgezwungenen Produktionen boch wieder nach ihrer Weise behandelt. Offenbar schlägt fich bie Möglichkeit einer momentanen Unterbrechung bes naturlichen Gefetes fogleich zum Befen ber Natur, und es erwachft baraus ber Naturphilosophie die Aufgabe, eben jener Moglichkeit, und follte fie auch nur in einem bestimmten Zeitpunkte ber Beschichte jur Birklichkeit geworden fein, in der Begriffsentwickelung ihre Stelle anzuweisen. Auch eine einmalige Aufhebung bes natur= lichen Gefetes in feiner eigenen Sphare negirt die Ratur in einer gang anderen Beife, und in einem gang anderen Sinne, als die spekulative Philosophie bisher hat gelten laffen konnen; fie nimmt der Natur gerade das, mas die spekulative Philosophie berfelben eben burch bie Nachweisung, daß ber Geist ihr Wesen und ihre Wahrheit sei, zugeftanden hat, namlich ihre Energie und Theil= nahme an der Freiheit, und macht fie zu einer schlechthin unfelbst= ftanbigen und fomit geiftlofen.

Wenn aber eine momentane Aufhebung bes naturlichen Gefetzes bem Begriffe ber Natur selbst widerspricht, so kann doch erst bie vollständige Erkenntniß der Idee der Natur über die objektive Unmöglichkeit irgend eines erzählten wunderbaren Faktums entscheis

Um einen bestimmten Rreis von Wundern ber beiligen Geschichte gegen ben hiftorischen und philosophischen Zweifel zu schuten, hat man besonders in neuerer Zeit häufig auf die wunderbaren und jum Theil noch unerklarten Erscheinungen bes thierischen Magnetismus hingewiesen. Diese Beziehung enthält zugleich eine Aufforberung zur Bebachtsamkeit, welche bem Denken, bas über historische Hakta abzuurtheilen nur zu fehr geneigt ift, sehr dienlich sein kann. Die Physiologie, welche vorzugsweise bas organische Leben bes Beiftes zum Gegenstande hat, ift, so viel auch die Empirie bafur gethan haben mag, bis jest noch keine eriftirende Wiffenschaft, sollte auch die Philosophie bereits im Besitze ber Pramiffen sein, aus welchen eine Wissenschaft ber Physiologie mit ber Zeit hervorgehen konnte. Daß das naturliche Leben zum organischen und weiter zum geistigen sich aufhebt — bas hat die Philosophie im Allgemeinen als nothwendig nachgewiesen; allein bavon ist fie noch weit entfernt, ben Organismus bes Beiftes in feinen einzelnen Organen und nach allen einzelnen Momenten feines Lebensprozeffes als vom Geifte burch: brungen, als die allseitig vollbrachte Negation ber Natur zu begreifen. Erst wenn dies gelungen ift, wird die Philosophie in concreterer Weise, als wie dies bis jett geschehen konnte, auch ben kranken Drganismus und ben Prozeg ber Beilung in ihre Begriffsentwickelung hineinzuziehen im Stande sein. Daß in der Beilung die geistige Stimmung bes Rranken von machtigem Ginfluß ift, wird ber Empirie nicht leicht zu leugnen in ben Sinn tommen; wie weit aber Diefe Gewalt bes Geiftes reicht, welche Rolle überhaupt bas feelische und geiftige Leben in bem Prozesse ber Beilung spielt, bies zu bestimmen, reichen fur jett weber bie empirischen Data noch bie Begriffsentwickelungen ber Philosophie aus. Was ferner als magnetischer Rapport erscheint, kennen wir wohl im Allgemeinen, auch sind die Erscheinungen bes thierischen Magnetismus fur die spekulative Phis losophie burchaus nicht in bem Sinne unbegreiflich, wie ber gewohnten Borftellungsweise; jedoch bleiben in biefer Sphare bes geistig organischen Lebens eine Menge von Fragen noch ganz und gar unaufgeloft. Sicherlich ift bie organische Beziehung ein wesentliches, wenn auch nicht immer in ber Starte eines magnetischen Rapports hervortretenbes Moment jeder Beilung, ja sicherlich ift jede geistige Beziehung der Freundschaft, Liebe nicht ohne organische Affimilation; welches aber find die wesentlichen Bebingungen einer organischen Uebergewalt, einer organischen Herrschaft eines

Individuums über andere? ist eine folche Herrschaft nicht zugleich eine geistige Unlage und Bestimmtheit? wie weit erstreckt fie sich und wo ist ihre Schranke? Auf diese Fragen kann fur jett nur eine sehr allgemeine Antwort gegeben werben, welche fich schon baburch als unzureichend zu erkennen giebt, daß sie fast burchgangig ju einem quantitativen Ueberwiegen ihre Buflucht nimmt. ferner auch die feelische und korperliche Krankheit ihre Geschichte hat, daß bestimmte Rrankheiten zu einer bestimmten Zeit und bei einem bestimmten Bolke charakteristisch sind, wird im Allgemeinen wohl zugegeben; ebenso wenig wird man leugnen wollen, daß bie organische Beilfahigkeit, welche bisweilen fast gang verschwunden zu fein scheint, zu gewissen Beiten fo übermachtig hervortritt, baß fie ju einem Momente ber geistigen Entwickelung wird. nun allerdings noch nicht ermiefen, daß in ber Epoche, in welcher Alles neu zu werben begann, in welcher ber Beift feinen abfolut welthiftorischen Umschwung, seine unendliche Befreiung von ber naturlichen Geistlosigkeit feierte, jene organische Gewalt gerade an bem Individuum in specifischer unvergleichlicher Weise hervortreten mußte, welches burch fein geistiges Bewußtsein diese welthistorische Rrisis hervorrief; jedoch wird die historische Kritik, so lange sie nicht auf philosophisch gesicherten Resultaten sich zu berufen im Stande ift, nicht umbin tonnen, ihre Entscheidung gurudzuhalten, und die Erzählung ber Fakten vorläufig unangetaftet fteben zu laffen.

Das Wunder erscheint zunachst nur als ein einzelnes Moment ber heiligen Geschichte; jedoch wie es fur ben Glauben aufhort, ein Bunder zu sein, so war die ganze Erscheinung Christi in allen ihren Beziehungen für das judische Bewußtsein zuerst nicht minder ein unbegriffener wunderbarer Gegenstand. Die Person Christi tritt burch Lehre, That und Schicksal aus ihrem Fürsichsein heraus in die Beziehung auf Andere. Diese außere Erscheinung Christi hat für seine judische Umgebung zunachst bie Bebeutung, daß biefer an jener Meußerlichkeit bie Erkenntniß ber Innerlichkeit aufgehe, baß fie den Kern, das Wefen der Erscheinung, namlich die gottmensch= liche Perfonlichkeit bes Erlofers fich geistig aneigne. Diefe Berinnerlichung und Befignahme ber Person Christi ift ein geistiger Prozeß, und selbst von den Aposteln, mogen sie auch am wenigsten eines verftodten Bergens gewesen sein, ergablt uns bie beilige Beschichte, wie vielfach fie bie einfachen Borte Chrifti migverfteben, wie febr fie feine Thaten und Schickfale falfch zu benten geneigt

1

find, wie unendlich schwer fie fich von den Bunschen und Soffnungen lodzumachen vermogen, welche ihnen angeerbt und angelebt zum Charafter geworben find. Es handelte fich nicht bloß um eine oberflächliche Mobifikation bes judischen Glaubens, nicht bloß um eine Abstellung einiger Migbrauche, und die Hinzunahme biefer ober jener neuen Lehre, sondern eine fundamentale Metanooia wurde geforbert, eine Rabikalumkehrung bes ganzen Lebens verkundigt, und eine Ummalzung, wie sie bie Welt noch nie erlebt, follte in bent Aposteln und Glaubigen ihre erfte Gestaltung gewinnen. Alles was Chriftus lehrte und that, Alles was er von feinen Schülern forderte und ihnen verkundete, mar aber so lange ein fremder Gegenstand, ein wunderbares Saktum, als es nicht burch die Beziehung auf feine Perfonlichkeit erklart und burchschaut murbe; fein ganges Leben war eine Aufgabe fur feine Umgebung, eine flufenweise Lehre und Berkundigung, eine fich immer fteigernde Offenbarung, beren Unfang und weiterer Berlauf erft am Ende in feiner ganzen Tiefe, in seiner ganzen geiftigen Sulle und Bedeutsamkeit hervortrat. nach bem Tobe und ber Auferstehung bes herrn empfingen bie Apostel ben heiligen Geift; erft bamit waren ihnen bie Augen geoffnet, erft in biefer Begeisterung war ihnen bas Wunder ber Erscheinung Chrifti gur Offenbarung geworben, erst jest verstanden fie feine Lehre, burch: schauten seine Person, seine That und fein Schickfal, und erst mit biefem Berftandnig war Chriftus in feiner mahrhaften Birklichkeit als Bermittler, Gottmenfc, als Berfohner unter ihnen gegenwartig, war auf geistige Beise ihr Fleisch und Blut geworben, und aus der finnlichen Gewißheit in die Innerlichkeit des Gelbstbewußt= feins eingetreten. Diefe vollendete Bermittelung ber Erscheinung . Chrifti ift unmittelbar ber Trieb, aller Welt bas Evangelium ju verkunden als eine nicht vergangene, sondern unvergängliche ewige Thatfache, also ber Trieb, alle Seiten ber Erscheinung Christi, welche fich fruher bem Bewußtsein bargestellt, als wesentliche Momente bes geistigen Selbstbewußtseins aus ber Erinnerung zu reproduciren und aufzubewahren. Also ber historischen Erzählung bes Lebens Christi ging ber geistige Prozeg bes Glaubens voraus, und bie Erzählung selbst ift keine kable historische Chronik, sondern vielmehr schon die erfte Geftaltung bes religiofen Glaubens, bas erfte Glaubensbekennt= Dieser Gesichtspunkt ift fur die Auffassung ber evangelischen Geschichte so sehr ber wesentliche, daß bagegen die Frage nach ber Aechtheit der Evangelien in den Hintergrund tritt. Db die

Evangelien von Apostein ober Apostelschülern geschrieben find ober nicht, biese Frage mochte - nach ben sich einander widerstreitenden Untersuchungen zu urtheilen - wohl schwerlich mit ber Evidenz entschieden werben, daß dadurch die kritische Betrachtung bes Inbalts der Evangelien eine bestimmte feste Bafis gewinnen konnte. Jebenfalls wenigstens ift bie philosophische Behauptung ber Unmoglichkeit des Wunders eine fehr unfichere, wenn sie sogleich die Wirklichkeit beffelben anzuerkennen bereit ift, sobald die Augenzeugenschaft bes Erzählers genügend bewiesen wird; anderseits aber ware es burchans unfritisch, wollte man ein wunderbares ober verschieden erzähltes Faktum eben wegen biefer Berichiebenheit gang und gar als ohne allen historischen Kern verwerfen, sobald man nur die Ueberzeugung hatte, daß es nicht von Augenzeugen erzählt fei; vollends aber ift bie Erklarung und herleitung eines driftlichen Mythus aus einer ganz außerlichen Uebertragung judischer Borftellungen und altteftamentlicher Musspruche eben so unhaltbar, mogen bie Evangelien von Augenzeugen herrühren ober nicht. zeugenschaft ber Evangelisten bleibt aber überhaupt immer nur eine theilweife, und schon baburch maren die Erzähler nothwendig barauf angewiesen, ben munblichen Bericht Anderer zu benuten, welcher besonders in Bezug auf die Rindheitsgeschichte Jesu nicht mehr als Tradition fein tonnte.

Schon die Entstehung der Evangelien aus der glaubigen Erinnerung reicht vollkommen bin, verschiedene unbiftorische Elemente in ihnen als moglich anzuerkennen. Dies Unhistorische ist zunachft ber hiftorische Brrthum überhaupt. Der Grund und die Dog= lichkeit besselben liegt in ber Schwache ber sunlichen Gewißheit, bes finnlichen Sebens und Horens einerseits; und anderseits in ber Schwache ber Erinnerung und bes Gebachtniffes, burch welche ohne unfer Wiffen das Detail einer Thatfache besonders bann in uns felbst fich umgestaltet, wenn wir nicht mit ber Absicht hinzutraten, baffelbe in allen Einzelnheiten aufzubewahren. Solche hiftorische Unrichtigkeiten, welche wir ichon burch die Widerspruche ber verschiedenen Berichte in ber evangelischen Erzählung anzuerkennen gezwungen find, find aber burchaus nicht mit mythischen Umgeftaltungen bes Faftums zu verwechseln. Lettere namlich entstehen, wenn fie wirklich ber Bezeichnung bes Mythischen verbienen sollen, weber aus einer subiektiven Schwäche ber sinnlichen Erfahrung ober bes Gebächtnif= fes, noch find fie blog außerliche bebeutungslose und fur ben Rern

ber Erzählung gleichgültige Veranberungen und Bufate, sonbern ber Mythus ift mefentlich ein Produkt bes religiofen Selbfibewußtseins. welches in ihm seinen geistigen Inhalt als ein simmliches und somit außerliches aber zugleich bebeutungsvolles Geschehen fich objektivirt, ohne bag bas mythische Bewußtsein selbst ichon eine Trennung gwischen Korm und Inhalt vornahme und beibe Seiten außerlich aneinander pafte. Alfo mag immerhin ber Mythus auch eine hiftorische Unrichtigkeit sein, so verliert er baburch an seiner geistigen Bahrheit nichts; er ift eine freie schopferische That bes Geiftes, bas Produkt eines geistigen Prozesses, in welchem ber Geift seines ewigen Inhaltes fich bewußt wird. Gin folch mythischer Trieb liegt unmittelbar im religiofen Glauben. Denn bas geiftige Selbftgefühl ber Bahrheit, von welchem jeder religiofe Glaube nothwendig ausgeht, treibt burch fich selbst unaufhaltsam gur Unschauung bin, gur objektiven Darstellung des gefühlten Inhalts, und indem der religibse Glaube diesen seinen Inhalt nicht in der Form des Gedankens besitt, kann die mythische Objektivirung auch unmöglich aus einer bewußten Reflerion hervorgeben, welche außerliche Form bes Geschehens für ben geistigen Inhalt wohl bie gemäßeste und paffenbfte ware, sondern biefer Inhalt ift unmittelbar mit ber Form vermach: fen, und eben barum haben auch fast alle religiofe Mythen zugleich an einem wirklichen Geschehen irgend wie ihren Ausgangspunkt, weil ihre sinnliche Form nicht eine aus bem reinen Gedanken probucirte sondern zugleich eine unmittelbar gegebene ift. In viese Thatsache bes Bewußtseins legt sich bas religibse Selbstgefühl in bem Bedurfnisse sich zu objektiviren hinein, und indem es ihm gar nicht um ein hiftorisches Wiffen von momentanen und verganglichen Erscheinungen sondern um ewige Wahrheit zu thun ift, gestaltet es ohne alle abmessende Reflexion bas endliche Kaktum zur Form bes unendlichen Inhalts um. In einem geiftig entwickelten und an schriftliche Aufbewahrung bes Geschehenen schon gewöhnten Bewußtsein aber wird ber mythische Trieb bes Geistes besonders bann fich geltend machen, wenn ein wesentlich neues Princip Die alte Gewohnheit bes Lebens aus ihren Fugen treibt, und bis ins Innerfte daffelbe erschutternd in eine frische geistige Unmittelbarkeit umwanbelt, welche in ihrer gebrangten prophetischen Fulle nach allen Seiten bin fproft und treibt; und zwar wird ber religibse Glaube befonders an ben Punkten gur Mythenbildung geneigt fein und alle seine Probuttionstraft aufbieten, in welchen die sinnliche

Anschauung der gottlichen Geschichte abbricht, ein wesentlicher Bussammenhang aber, eine innere Bollständigkeit durch den religiösen Inhalt selbst gesordert wird.

Indem der Mythus aus dem religiofen Gelbstgefühl hervorgeht, ift seine Bahrheit und geistige Bedeutung burch ben Stand: punkt bes religibsen Bewußtseins bedingt, welches ihn erzeugte. Der christliche Mythus wird sich also burch feinen absoluten Inhalt von bem Mythus jeder anderen Religion unterscheiden. Indem aber biefer absolute Inhalt in ber Berwirklichung ber personlichen Ginheit bes Menschen mit Gott besteht, in bem hervortreten biefer Ginheit in die thatsachliche Eriftenz, also in der hiftorischen Erscheinung bes Gottmenschen, so ift nur ber Mythus christlich, welcher die in ber Person Christi realisirte Ginheit von Ibee und Wirklichkeit nach irgend einer Seite hin zum Inhalte hat. Bor Allem ift also berporzubeben: daß nie und nirgends Chriftus felbft eine mythische Perfon fein tann, fo bag er noch etwas Un= beres als fich felbft barftellte und bebeutete, fonbern Chriftus ift vielmehr der gedeutete Mythus, die that: fachlich eriftirende Erklarung beffelben, alfo bie Aufhebung alles Mythischen zur Birklichkeit und gur absoluten Ginheit von Form und Inhalt. Sobald man Christus felbst zum Mythus macht, verwirft man die geoffenbarte unendliche Freiheit bes einzelnen Subjekts, und verkennt bamit ben wesentlichen Inhalt ber driftlichen Religion.

Alle mythischen Bestandtheile der evangelischen Geschichte haben also an der Person Christi ihre allgemeine historische Basis, und sind aus dem Glauben an ihn, aus dem innigsten Verständniß seines Wesens, aus dem begeisterten Ersassen seiner göttlichen Persönlichkeit hervorgegangen; sie sind daher so weit davon entsernt, die heilige Geschichte zu verunstalten, daß sie dieselbe vielmehr vervollständigen, und die geistige Bedeutung und ewige Wahrheit derselben zur Anschauung bringen. Etwas Anderes aber als die allgemeine historische Basis ist der specielle Ausgangspunkt eines Anthus, welcher sich wieder in verschiedener Weise gestalten kann. Im Allgemeinen ist dieser specielle Ausgangspunkt ein dem Bewußtsein sich darbietendes historisches Faktum, jedoch hat dieses nicht nothwendig die Form des sunnlichen, räumlichen und zeitlichen Geschehens, sondern kann ebenso sehr ein geistiges Faktum sein, also eine Lehre, ein Ausspruch, eine religiöse Vorstellung und Hossnung, welche

Digitized by Google

ber Glaube erft in ein finnliches Geschehen umwandelt. Wor Allem find hier hervorzuheben die meffianischen Beiffagun= gen bes A. S., welche bie neufte Kritik vorzugsweise nicht bloß als ben Ausgangspunkt sondern sogar als ben Ursprung verschiedener Parthien der heiligen Geschichte ansieht. Wie dies jedoch ben chriftlichen Mythen sogleich ihre geistige Bedeutung nimmt, haben wir ichon fruber nachgewiesen. Die wirkliche Erfullung ber meffianischen Hoffnungen enthalt nothwendig zugleich eine Negation berfelben in fich, weil fie felbst aus bem jubischen Glauben, somit aus einem Bewußtsein hervorgingen, welches in seiner charafteriftischen Endlichkeit wohl in die chriftliche Wahrheit hinüber wieß, ohne fich aber vollståndig von seiner Endlichkeit losreigen zu konnen, Wirklichkeit stellte fich baber in vielfacher Beziehung anders bar, als man erwartet und geahnt hatte, und wer fich diese Umgestaltung ber Hoffnung nicht wollte gefallen laffen, wer nicht in ber Perfon Chrifti und feiner Lehre die Berklarung und Bergeistigung, die Bahrheit jener hoffnung fah, mußte die Meffianitat Chrifti leugnen. Für die Apostel war es baber eine wesentliche Aufgabe, Chriftus als bie erfulte und vollständig in Birklichkeit getretene mefsianische Hoffnung nachzuweisen, und zwar war diese Aufgabe für fie felbst teine außerliche, nur aus bem Borfate ber Ueberrebung und Bekehrung hervorgebende, sondern ihr eigenes Bedurfniß, das nothwendige Resultat ihrer Erkenntnig Christi. Wohl nur die Geburtsgeschichte Jesu fann als ein Mythus betrachtet werben, welcher ohne weiteren speciellen Ausgangspunkt aus ben beiben Elementen, ber religiofen Gewißheit ber Gottlichkeit Christi einerseits, und ben alttestamentlichen Borftellungen anderseits fich entwickelt hat. religiofe Bewußtsein war mit Nothwendigkeit darauf hingewiesen, bas Leben Chrifti mit bem jubischen Bolke überhaupt und feiner historischen Entwickelung ebensosehr in Verbindung zu setzen, als mit bem gottlichen Geifte, welcher in ber Person Chrifti in bie Entwickelung bes jubifchen Bewußtfeins fchopferisch eingriff; ohne biefen menschlich en und gottlich en Ursprung und Busammenhang ware seine Erscheinung keine absolut welthistorische, keine verfohnende, keine gottmenschliche gewesen, sondern eine atome beziehungslose Bufalligkeit, somit keine Bahrheit sondern ein endliches vergangliches Kaktum. Dit bem Glauben an Christus mußte baber auch nothwendig diese außerliche unwahre Betrachtungsweise verlassen werben, und bieser Glaube war selbst schon die Gewißheit,

daß Chriftus ebenso sehr von David als vom heiligen Geifte ab-

Wenn num aber fast alle Thaten und Erlebnisse Christi von ben Evangeliften fogar ausbrudlich in Beziehung zu altteftamentlichen Borftellungen gefett werben, fo ware es ein febr übereiltes Berfahren, wollte man bas erzählte Kaktum felbst eben wegen biefer Beziehung schon fur unhistorisch erklaren, und seinem ganzen Inhalte nach als mythisch betrachten. Allerdings ift schon biese Beziehung eine Thatigkeit ber geistigen Anschauung, benn wie fich bas Kaktum als ein momentanes Geschehen ber sinnlichen Unschauung barftellt, ift es ein raumlich und zeitlich vereinzeltes, und außerlich bedingtes und vermitteltes; baffelbe als die Erfullung eines prophetischen Ausspruches zu betrachten und anzuerkennen, ift ein Ukt bes Denkens, bes religiofen Glaubens, ohne bag bamit schon gefagt ware, daß biefe religibse Betrachtung eine bem Faktum felbft frembe und ungehörige fei. Schon fruber haben wir entwidelt, wie jebes Faktum ber heiligen Geschichte fogleich baburch eine geistige Bebeutung bekommt, bag es auf die gottmenschliche Perfonlichkeit Chrifti bezogen wird. Es bedarf also allerdings ber Erklarung und die wirkliche Erkenntniß besselben hat immer schon ben religiosen Glauben zu ihrer Boraussetzung. Diefer ber Erzählung bes Kaktums felbst vorausgehende Durchgang besselben burch bas religiofe Gelbstbewußtsein ift ein gang abnlicher Prozeff, als welchen ber Geift in ber Produktion ber Mythen durchläuft; er geht von ber Unschauung bes Saktums aus, hat biefes aber aus ber Fulle bes religibsen Selbstgefühls von Neuem zu produciren, und als fein Objekt aus fich felbst zu erzeugen, um es als ewiges Moment bes Evangeliums verkunden zu konnen. In diesem Prozesse der Aufnahme, Bergeiftigung und Erinnerung bes Faktums ift bie Beziehung auf mefsianische Hoffnungen überhaupt ein wesentliches Moment, weil es eben darauf ankommt, in bem Faktum nicht bloß bas kahle finn= liche Geschehen, sondern die Erscheinung bes Meffias zu erblicken. Bugleich aber liegt in jenem Prozesse nicht bloß bie Möglichkeit, bas Faktum aus Schwäche ber Erinnerung ungenau zu berichten, fondern auch ber Trieb es mythisch umzugestalten, und irgend einen, wenn auch im Saktum felbst schon liegenden bedeutsamen Bug, ausbrudlich als ein Geschehen barzustellen. Auch tann nicht in Abrede gestellt werben, bag hier wieber bie alttestamentlichen Ausspruche und Vorstellungen mannigfache Unknupfungspunkte barbieten mochten, jeboch lag es immer viel naher, auf ein angeschautes Faktum prophetische Stellen außerlich zu beziehen, und selbst bem Faktum zu Liebe aus ihrem Zusammenhange herauszureißen, als bas Faktum außerlich nach ihnen umzugestalten.

Wenn wir nun biefe unterschiedenen Momente bes rein Faktischen, Unbistorischen und Mythischen in ber evangelischen Erzählung anerkennen, fo scheint es eine wesentliche Aufgabe ber historischen Kritik au sein, die heilige Geschichte nun auch in biese Momente zu gerlegen; vor Allem konnte bie hiftorische Bahrheiteliebe bie bringenbste Unforberung machen, bag ber hiftorische Kern und Thatbestand aus seiner mythischen Umbullung rein herausgeschält, und als bas wirkliche Evangelium für ewige Zeiten firirt werben muffe. Jeboch liegt es in ber Natur ber Sache, daß diese Untersuchung nur bis ju einem bestimmten Grabe ber Bahricheinlichkeit geführt werben kann; benn bas sinnliche Geschehen bleibt im Ginzelnen und auf bies Einzelne kommt es hier allein an - ber Tauschung und eben barum auch bem Zweifel unterworfen, und kann sich als Meußerlichkeit und endliche Bedingtheit auf verschiedene Weise gestalten; bas Auchandersseinkonnen liegt geradezu im Begriffe bes finnlichen Geschehens. So nothwendig und unerlagbar baber auch bie Aufgabe für die Wiffenschaft ift, bas Ertrem bes historischen 3mei= fels in feine Grenzen zurudzuweisen, fo wird baburch genau genommen nichts weiter gethan, als die historische Rritik, welche in jenem Extreme ju einem positiven Resultate ju gelangen schien, in ihre Unentschiedenheit zuruckgeworfen. Bas aber bie Samptsache ift: bie bistorische Resultatlosigkeit bricht sich an ber Person Christi und ber von ihm vollbrachten That ber Erlosung, und wenn es barum zu thun ift, fich ein Bilb von ber individuellen Perfonlich= keit Christi zu verschaffen, so ift mahrlich nicht barauf zu warten, bis es ber hiftorischen Kritit gelingt, ben reinen Thatbestand aus ber evangelischen Geschichte herauszuklauben, sonbern bazu ift nur nothig, daß man mit Berg und Gemuth, mit religiofem Ginn und geistiger Offenheit an bas Evangelium herantritt, und bas Bild Chrifti wird in feiner ewigen Lebendigkeit, in feiner gottmenfchlichen Burbe, in feiner prophetischen Tiefe mit einer Gindringlichkeit uns entgegentreten, welche alle kritischen Zweifel und Bebenken vergeffen macht.

## 8. Der Glaube, das christliche Leben und die Philosophie.

Die historische Erscheinung ift ihrer Natur nach eine zeit= liche und raumliche, und somit eine Berfplitterung in biefrete und von einander getrennte Momente. Chriftus hat als biefer einzelne zu einer bestimmten Beit gelebt, ift an einem bestimmten Orte, unter einem bestimmten Bolke, in bestimmten Berhaltniffen akgenwartig gewesen, und es ift nicht mehr; seine ganze finnliche Erscheinung ift eine zeitlich vergangene, und fur ben größten Theil ber Menschheit eine raumlich ferne. Jedoch schon fur biejenigen, welche Christo finnlich gegenwartig maren, mar er als biefes einzelne Subjekt, als Gegenstand ber finnlichen Unschauung, ein partikulares, Eins, welches ihnen als ein Fursichsein, als ein feiendes Nichtich gegenüberstand, und in seiner Einzelnheit alles Undere von sich ausschloß. Auch bie Schuler Jesu aber mußten bas Berschwinden feiner finnlichen Gegenwart erfahren; auch in ihnen ging bie Unschauung in die Erinnerung über, und Alles was Chriftus gethan und gesprochen, versammelte fich in ben einfachen Raum ihrer Borstellung. Hiermit realifirt fich nur, was in ber finnlichen Gegenwart an fich schon liegt; namlich die Momentanitat und die Un= möglichkeit, fie als folche festzuhalten und in eine ewige Dauer umzuwandeln. Fernere Beiten find unmittelbar an ein geiftiges Bild Christi gewiesen, und wenn auch keine Reliquie, und follte fie ber tobte Korper Christi selbst sein, die sinnliche Unschauung bes lebenbigen Chriftus auch nur im Entferntesten erfeten kann, fo zeigt sie es boch unmittelbar vor, was aus bem sinnlichen Christus als solchen geworben ift; es ift von ihm nichts übrig geblieben, als fein Grab, b. h. fein Nichtsein. Allein eben ber als Indivibuum eristirende Christus war ber als Gott gegenwartige Mensch; mit seinem Berschwinden also verschwindet auch Gott wieder aus ber Menschheit, und läßt die bloße nackte endliche Menschheit zuruck. Wenn man einen wesentlichen substantiellen Unterschied Christi von allen anderen Menschen fordert, so darf man es gewöhnlich mit biefer Forderung, wenigstens mit ber Form, in welcher sie ausgesprochen wird, so genau nicht nehmen. Denn ein folcher substan= tieller Unterschied wurde bie Menschlichkeit Christi zu einer bloß fcheinbaren machen, ju einer gespenftischen, und somit gerabe bie wesentliche Bebeutung Chrifti, seine Gottmenschlichkeit, aufheben.

Bedoch schon bas sinnliche Sein Christi bietet einen so festen, ja scheinbar ben festesten und energischten Unterschied, bag er eine Einheit und Bereinigung gang unmöglich zu machen scheint. Durch welche Gewalt vermag ich ben individuellen Christus in seiner mefentlichen Bedeutung, b. h. als ben finnlich und unmittelbar eriffirenben Gott festzuhalten? Durch welche Gewalt an seinem Sein Theil au nehmen, ba biefes Sein als Einzelnes ein gewesenes und fernes, ein unwiderbringlich verlorenes ift? Die Erinnerung an Chriftus verschafft mir nicht, worauf es ankommt, namlich die indivibuelle wirkliche Gegenwart; sie ist vielmehr die Gewischeit seines Gewesenseins, somit die Trauer über feinen Tob, und bas Bewuftfein, daß die Gottmenschlichkeit als ein einzelnes hiftorisches Kaktum bas Schickfal alles Faktischen getheilt und zeitlich vergangen ift. Und wie man zu fagen pflegt, daß die Zeit alle Wunden heilt, so ist es grausam, daß Schrift und Tradition bieses Faktum der gewesenen Berfohnung immer wieder in die Erinnerung zurudruft, und zwar in einer Beife, bag bie Gehnsucht nach bem Unwiderbringlichen immer von Reuem wieder erwacht. und fich von der lebendigen Gegenwart zu ben Reliquien und bem Grabe ber Vergangenheit hinwendet. Un biefe Erinnerung aber knupft fich die Soffnung, bag Chriftus als Individuum, als ein sinnliches historisches Faktum, wieder gurudkehren werde, b. h. wie er gewesen ift, auch einmal sein wirb. Damit bleibt bie Begenwart immer die von Chriftus verlaffene, und wenn fie auch beide Urme der Erinnerung und Hoffnung ausstreckt, und follte Die Hoffnung auch noch weiter reichen als die Erinnerung, nämlich bis and Ende ber Welt, so ift die Wirklichkeit boch immer eine in fich zerfallene, unfelige, zumal wenn fie bebenkt, baß bie ferne historische Wiederkunft Christi als sinnliche Erscheinung ebenso vergeben wird und muß, als feine erfte Begenwart, bag jene auch nur ein Saktum ber Beit, ein Punkt im Raume ift, beffen Sier, und follten auch Alle ihr Kreuz auf sich nehmen und zum lebenden Chriftus hinpilgern, boch nicht festgehalten und wie ein Splitter aus bem Rreuze Christi auf ber Bruft getragen werben kann. Ift aber nicht bas Wort und die Behre Christi eine geistige ewige Begenwart? Bare Chriftus nichts weiter gewesen als Lehrer ber Menschheit, fo konnte man versuchen, fein Gewesensein fich aus bem Sinn zu schlagen, und feine Lehre als ein unvergangliches Bermachtniß um fo tiefer ins Berg zu bruden. Allein bas Princip,

ber Kern dieser Lehre war eben die personliche Gegenwart Chrifti selbst, und sie scheint und also wieder in die Erinnerung und Hossenung zurückzuweisen. Ohne diese personliche Gegenwart des Erldsers ist und bleibt die Versohnung eine unwirkliche, und sollten die Worte Christi: wenn zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, so din ich mitten unter ihnen, nichts weiter sein, als ein Bild, so ware die Gegenwart in eine noch hartere Entzweiung zurückgeworfen, als das jüdische Bewußtsein in seiner Vollendung ersahren mußte.

Soll also die Forderung, an den historischen Christus zu glauben, die Bedeutung haben, dieses einzelne Subjekt als folches, als Gegenstand ber sinnlichen Unschauung, Erinnerung und Soffnung außerlich festzuhalten, ohne zu ber Gewißheit ber ewigen Perfonlichkeit bes Gottmenschen fortzugehen, fo ift dieser Glaube nicht bas Bewußtsein der Verfohnung, sondern vielmehr der Entzweiung, ein abstrakter außerlicher unbefriedigender Glaube, beffen Objekt ein frember ferner Gegenstand bes Bewußtseins ift, ohne bag baburch Die freie Selbstgewißheit berührt und von ber Bahrheit erfüllt wurde. Diefer historische Christus, welcher als einzelnes Subjekt nur von Wenigen geschaut, aber nicht als Person ben Glaubigen gegenwartig ift, ift auch nicht ber wirkliche Gottmensch, nicht ber Mittler, nicht ber Erloser, sonbern bas Gegentheil von alle bem, er ift die Spite bes Egoismus, benn er behalt bie ganze Kulle ber Gottlichkeit, Die Offenbarung und Einheit mit Gott, für fich allein, ftogt Alle von ber Gottmenschlichkeit aus, und giebt benen, die an ihn glauben, nicht ben Frieden sondern die Unseligkeit ber unbefriedigten Hoffnung und die Gewißheit ber unauflosbaren Entzweiung mit Gott zum Cohne.

Es liegt sogleich im Begriffe bes Gottmenschen, daß er sein Wesen, die Fulle der Gottlichkeit nicht in sich verschließt, sondern mittheilt, daß er nach der biblischen Borstellung Alle die an ihn glauben als seine Brüder anerkennt und zu Kindern Gottes erhebt. Diese Theilnahme Aller an der Person und der That Christi enthält allerdings eine Negation des einzelnen individuellen Christius in sich, ist jedoch nur dadurch eine wirkliche und geistige, daß sie ebenso sehr auch die specisische Sigenthumlichkeit Christi anerskennt und als die Grundlage des ganzen christlichen Lebens festhält.

Das einzelne Subjekt Chriftus steht anderen Subjekten als Segenstand gegenüber. Diese bloße Gegenständlichkeit wird aber

fogleich badurch burchbrochen, baß bas endliche Subjekt in Chris ftus zugleich bie personliche Eriftenz bes absoluten Subjekts an-Hiermit ist bas Bewußtsein, bag endliches und absolutes Subjekt schlechthin von einander getrennt find, thatfachlich aufgeboben und wiberlegt, und bas ben Gottmenschen anschauende Inbivibuum weiß fich in beffen Geschichte schlechthin verwickelt. Endlichkeit und unmittelbare Ginzelnheit ift keine feste, Die Gunde, welche eben in biefer naturlichen Einzelnheit ihren Grund und Ursprung hat, hat keine ben Menschen von Gott absolut logreißende Gewalt, sondern Gott felbst erhebt biese Einzelnheit zum Gefäß feines Befens, nimmt fie in sich felbst auf, und ist als Person barin gegenwartig. Im Tode Christi offenbart fich die Endlichkeit und Menschlich: keit auf ihrer bochsten Spite; fie ift keine scheinbare, gespenstische, sondern faktische, handgreifliche; Chriftus ift vollkommen Mensch, bat die achte reine menschliche Natur, und in biefer Beziehung auch vor bem Gunder und Miffethater, ber mit ihm gefreuzigt wird, Indem aber ber Tob ber offenbare Beweis ber nichts voraus. Endlichkeit ift, das Schickfal, welches das einzelne Individuum seinem Wesen gemäß trifft, so ift er auch fur biejerigen, welche bas Wefen Chrifti erst burch bie unmittelbare Unschauung seines · Lebens zu erkennen und geistig zu burchbringen im Begriff sind, ber bartefte Stein bes Anftoges, an welchem bie Umkehrung bes religiosen Glaubens und die Wiedergeburt zu einem neuen Leben Die irbische Berrlichkeit bes jubischen Meffias zu scheitern broht. und seines Reiches, und alle irbische Hoffnungen, welche bas jubifche Bolt genahrt und die Propheten ihm verkundigt, also bie individuelle judische Nationalität, mar mit der Wurzel aus dem subjektiven Bewußtsein herauszureißen, sollte Chriftus nicht bloß als jubifcher Meffias, fonbern als Beiland ber Menfchheit erkannt Die Trauer ber Junger um ben Tob Jesu ist nicht bloß bie Trauer um ein geliebtes Individuum, sondern die Trauer um Die irdische Menschlichkeit Jesu überhaupt, es ift die tieffte Erschutterung bes jubifchen Bewußtseins, welches mit feinem gangen Anechtsftolze in Chrifto an bas Kreuz geschlagen wurde, die lauteste Mahnung, bie Person Christi christlich und nicht judisch ju nehmen.

Ebenso wie der Tob, so hat auch die Auferstehung Christi für den Glauben eine wesentlich andere Bedeutung als für den Unglausben. Dem Unglauben ist Christus ein einzelnes judisches Indivisuum. Daß aber ein einzelnes Exemplar der Gattung vom Tode

wieber aufersteht, ift zunachst weiter nichts als ein feltsames Ereigniß, ein merkwurdiger Fall, welcher fo wie jedes Faktum überbaupt bezweifelt, bann aber auch auf verschiedene Beise erklart und betrachtet werben kann. Bor Mem wird bas Denken geneigt fein, ben Tob bes Auferstandenen für einen Scheintod anzusehen, burch welche Annahme benn bies einzelne Faktum seine Seltsamkeit und Seltenheit ohne Beiteres verlieren, und ber Glaube an die wirkliche Auferstehung als ein historischer Irrthum erscheinen wurde. Underfeits konnte man aber auch aus dem anerkannten Faktum ber Auferstehung fur ben Begriff bes Tobes eben ben Schluß ziehen, baß auch ber sonst sogenannte wirkliche Tod, aus welchem die Menschen nicht wieder zu erwachen pflegen, wenn auch nur eine kurze Beit hindurch, tein fo harter und fester sei, etwa nur eine Trennung, ein Berfallen bes gangen Menschen in die zwei Bestandftude bes Leibes und ber Seele, so daß es ber fur fich bestehenden Seele frei stände, in den todten Korper wieder einzuwandern und ihn zu Diese Moglichkeit aber fest wieder ein bestimmtes Berhaltniß von Leib und Seele, einen bestimmten Begriff bes menschlichen Individuums voraus, und sicherlich wird bas Denken sich auch über bie angenommene Trennbarkeit bes ganzen Menschen ebenfalls wieder wundern, und somit im Zweifeln wie im Begrunden immer tiefer hinabsteigen. Mue diese Reflerionen stehen mit bem religiofen Glauben an den auferstandenen Chriftus in teiner bestimm: ten Beziehung; auch find fie weber bem driftlichen Bewußtsein überhaupt eigenthumlich, noch bedürfen fie ber Auferstehung zu ihrem nothwendigen Ausgangspunkte; vielmehr reichen die Erfahrungen bes taglichen Lebens, Rrankheit, Tob, Scheintob u. f. w. vollkommen hin, ben Geist nach biefer Richtung hin in Thatigkeit ju feben und jum Reflectiren und Nachdenken aufzufordern. Bird nun aber weiter die Auferstehung betrachtet als ein Eingriff Gottes in die Gesetze der Natur, so braucht auf die Möglichkeit eines folchen Eingreifens, welches wieder ein bestimmtes Berhaltniß Gottes zur Welt vorquesett, nicht weiter geschlossen zu werben; an bie Annahme eines folchen einmaligen Eingriffs kann fich wieber bie Hoffnung anknupfen, daß sich bie durch Gott bewirkte Auferstehung an einem anderen Individuum, wenn auch in anderer Beife wiederholen konne. Seboch fragt es sich, ob Christus burch seine specifische Eigenthumlichkeit nicht gerade bie Auferstehung vor anderen Individuen voraus hat, und follte auch biefe bei ihm ein noth:

wendiger durch sein Wesen selbst bewirkter Prozest sein, so ist doch ber Schluß von seiner Auferstehung auf unsere, besonders sobald diese in einer andern Weise gedacht wird, eine außerliche Analogie, welche wie jede andere dem Zweisel unterworfen bleibt.

Der Auferstandene ist nicht irgend ein einzelnes Subjekt, son= bern bas gottmenschliche Individuum. Hierdurch bekommt bas Faktum ber Auferstehung eine wesentlich geistige Bebeutung, ift die Darstellung und bas Postulat eines innerlichen Prozesses und erft in biefer Innerlichkeit ift bas Faktum ein specifisches Moment des driftlichen Glaubens. Der Tob bes gottmenschlichen Inbivibuums ift seinem Begriffe nach auch schon bie Auferstehung und Himmelfahrt. Denn bas glaubige Subjekt hat im Unschauen bes Tobes Jesu bie Gewißheit, daß auch die Spite aller Endlich= feit ben einzelnen Menschen nicht von Gott lobreift, also bie Gewißheit feiner ihm immanenten personlichen Unendlichkeit, und indem bas Subjekt eben biefe Gewißheit burchfahrt und realisirt, indem es sich burch die That und burch ben Willen von feiner an sich negirten Endlichkeit wirklich losmacht, indem es ben naturlichen Egoismus aus fich berauswirft und bie Liebe ber gottlichen Perfonlichkeit in fich aufnimmt, so ift in biefer Gewißheit ber Berfohnung bie Perfon Chrifti fcon in bas Gubjekt eingetreten, ift in ihm lebendig geworben und auferstanden, und ber Schreden bes Tobes Jesu ift in die Gewißheit seines ewigen Lebens umgewan-Wer wirklich an ben Tob Christi glaubt, freuzigt sich mit ihm, und biefe Kreuzigung ift keine resultatlose, pantheiftische Gelbftvernichtung, kein Verschwinden bes Ich in bas allgemeine selbftlose Sein, sondern vielmehr ber Gewinn bes geistigen Lebens, Die Bewißteit der personlichen Unendlichkeit, b. h. die realisirte Freiheit und Perfonlichkeit felbft, die realifirte Theilnahme an ber That und dem Verdienste Chrifti. Go lange biefer Prozes bes Glaubens und ber Bergeistigung Christi noch unentschieden ift, brangt sich die außerliche Erinnerung an den gewesenen Christus mit ihrem Schmerze und ihrer Troftlofigkeit immer wieder hervor, und ber Auferstandene, aber noch nicht ewig Lebende, ift augleich noch ein außerlich erscheinender, ein momentan gegenwartiger und wieber verschwindender, vor welchem selbst ber Glaubige erschrickt, beffen abermaliges Sterben aber keine Rreuzigung ift, sondern die him= melfahrt, die ewige gottliche, nicht geisterhafte, fondern wirkliche

geiftige Gegenwart, die ununterbrochene Gegenwart bis ans Ende ber Welt in Allen, die an ihn glauben.

Es ift bas Befen Chrifti, ju fterben, aufzuerfteben, und in die Ewigkeit Gottes aufgenommen zu werden, b. h. bas Wefen bes einzelnen Gottmenschen ift feine eigene Regation, fein Berschwinden, und biefe Negation hat an bem Prozesse bes glaubigen Bewußtseins, an ber Gewißheit ber vollbrachten Berfohnung ihr pofitives Refultat. Das ber Geschichte Chrifti gegenüberstehende glaubige Subjekt wird also von jenem Prozesse bes Tobes und ber Auferstehung bes Gottmenschen selbst ergriffen, und nur in biefer bie außerliche Gegenstandlichkeit und Borftellung burchbrechenden Energie, in biefer Eindringlichkeit, in diefem Sicheinsenken in die subjektive Innerlichkeit, hat die Geschichte Christi ihre mahrhafte und ewige Wirklichkeit. Gben biefer subjektive Prozeß bes Glaubens ift einzig und allein bie bem Wefen bes Gottmenschen absolut entsprechende Meußerung, seine charakteristische That, in welche er die ganze Bedeutung feiner Innerlichkeit hineinlegt und zur Wirklichkeit bringt; erst in dieser That und Aeußerung ist er wirklich ber Erlofer, welcher ein für alle Mal bem Menschen bie Endlichkeit und Entzweitung genommen und bie Berfohnung mit Gott bereitet hat.

Dieser geistige Prozes des Glaubens ist die Bildung der Gemeinde. Schon nach den Worten der Bibel ist sie der Leib Christi, somit die Erscheinung, das Dasein seiner Innerlichkeit, oder die Gemeinde ist der wirklich wieder auserstandene, geistig lebendige Christus; die Gemeinde erinnert sich nicht bloß seiner als einer vergangenen Erscheinung, als eines zeitlich und raumlich sernen Vaktums, sondern jeder Einzelne erkennt in der Person und Geschichte Christi sein eigenes Wesen, seine Idee und wahrhafte Wirklichkeit; die Erinnerung an ihn ist also eine durchgraffende That des Willens, eine Umgestaltung des ganzen Menschen von Grund aus, und wie die Gottmenschlichkeit Christi kein bloses Bild, war, so ist auch Gott in der Gemeinde wirklich und wahrhaftig als Person, als sich selbst wissend gegenwärtig.

Wenn schon in der Gemeinde weitere Interessen und Bezieshungen, eine innere Gliederung und außere Organisation als wesentliches Moment jeder geistigen Gemeinschaft sich geltend macht, so liegt es in der Idee der Gottmenschheit überhaupt, daß sie jede Particularität durchbricht und sich zu einem allgemeinen Weltors

Digitized by Google

ganismus gestaltet. Der endliche Geift ift nicht bloß bie Beztehung auf Gott, so bag er in ber Religion und ber religibsen Gemeinschaft seine vollständige Wirklichkeit hatte, sondern die Religion ift bas Fundament, auf welchem bas unendlich reiche Leben bes Beiftes nach allen feinen Intereffen und Beziehungen fich ftust und auferbaut. Das driftliche Bewußtsein tritt baher nicht nur mit ber judischen und heidnischen Religion in Gegensatz und Kampf, sonbern bieser religiose Rampf ift an und für sich schon ein fundamentaler, über bas ganze Leben fich erftredenber, eine burchgreifenbe ebenfo weltliche Revolution, von welcher alle Phasen bes Geiftes an ihrer verwundbarften und reigbarften Stelle, in ihrem Ursprunge, angegriffen und erschuttert werden, welche mit unwiderftehlicher Gewalt alle bestehenden Berhaltniffe, Sitten und Gewohnheiten, ben ganzen aus einem endlichen Principe hervorgegangenen Organismus bes geiftigen Lebens gerftort und umgestaltet. Diese ganze hifto= rifche Entwickelung und allfeitige Ausbreitung bes chriftlichen Bewußtseins muß nothwendig als bie Realisirung ber 3bee ber Gottmenschheit angesehen werben. Damit wird ber Personlichfeit Chrifti nicht ihre gottliche Burbe genommen, sonbern nur bem Leben bie wirkliche Gottmenschlichkeit abgesprochen, welches nicht aus bem Glauben an Chriftus und ber Gewißheit ber Berfohnung hervorging; vielmehr ift biefe allgemeine Realitat, insofern fie als eine Entwickelung ber Gottmenschlichkeit angeseben wirb, bie nicht bloß ausgesprochene sondern thatsachlich ausgeführte Unerkennung ber Gottlichkeit Christi, ber offen baliegenbe Beweis, bag bie Person Christi die ganze Welt und Menschheit in sich schloß, daß bas ganze weitschichtig gegliederte Leben keine tiefere Wahrheit barftellt als welche bas einzelne Individuum' Christus in sich umfaßte. In bem entwickelten drifflichen Leben hat allerbings jedes Indivibuum an bem anderen sein Supplement, jebes ift nicht bas Bange, wie Chriftus es mar, fondern ein Glied bes Ganzen, und hat fich als folches zu erkennen und ber geistigen Totalität einzuordnen. Beboch als geistige und zwar chriftliche Totalitat ift biese an allen Punkten von der Gewißheit der unendlichen Personlichkeit burchbrungen, b. h. jenes Suppliren und Unterordnen ift nicht bie geistlose Beziehung bes einzelnen Eremplars zur Gattung, sonbern vielmehr eine freie Thatigkeit, ein geistiger Proces, welcher nur von bemjenigen in seiner ganzen Wirklichkeit realisirt wird, welcher ihn in seinem religiosen Fundamente burchlebt, welcher von ber außern Oberfläche der Interessen und Zersplitterungen des Lebens in die Wiese der geistigen Innerlichkeit, in die reine Beziehung zum Absoluten hinabsteigt, welcher also die ewig gegenwärtige Personlichkeit Christi als sein Wesen und seinen geistigen Kern, als das Princip und die Basis seines ganzen Lebens in sich erfahren hat.

Chriftus ift und bleibt baber auch in bem entwickelten Leben ber driftlichen Sittlichkeit bas Fundament ber geiftigen Gemeinschaft, ber Mittelpunkt bes kirchlichen Rultus, ber Herr und Meifter, auf beffen Namen wir getauft, beffen versohnende Gegenwart wir zur Bergebung ber Gunben genießen. Wird Chriftus nur als ein moralisches Ibeal und Borbild aufgefaßt, bem wir nachstreben und immer ahnlicher werben follen, fo bleibt bas Berhaltniß Christi gu uns immer ein abstraftes und außerliches. Die weitere Entwickelung bes chriftlichen Lebens producirt Gestaltungen und Berhaltniffe, und verfett uns in einen Rreis von fo fpeciellen Beziehungen, daß sowohl die Lehre als das Leben Chrifti nur die allgemeinen Grundzüge eines moralischen Borbilbes enthalten kann. Das Gute wie bas Bofe legt fich immer an gang specielle Berhaltniffe an, und ware uns Christus nichts weiter als ein moralisches Borbild, fo konnten wir bies nur burch außerliche Confequenz vervollstanbigen, um es in die Gegenwart unferer Umgebung hineinzuverfegen. Daher muß ber Wille, zu werben wie Chriftus, vor Allem an ben ganz veranderten Buftanden bes fittlichen Lebens scheitern, und in feiner ganzen Strenge festgehalten, wurde und biefer Borfat aus ber Gegenwart herauswerfen, murbe uns isoliren, und bas thatige Eingehen in die Wirklichkeit als ein unchriftliches und fundliches erscheinen laffen; diese abstratte Beschaulichkeit und Thatlosigkeit aber brachte gerade ben Unterschied von bem welterlosenben Chriftus auf seine hochste Spite. Christus ift aber nicht bloß ein moralisches Borbild, sondern bas Befen bes Menschen, der innere ursprungliche Mensch, und seine Beziehung zu uns ift viel energischer und lebendiger, als daß fie durch die außere Erinnerung ausgedruckt werden konnte. Als die Concentration und die hochste Bollendung bes driftlichen Rultus wird mit Recht bas Abenbmahl ange-Ift uns bies nur ein Gebachtnigmahl, ein Unbenken an bie Person, an die Thaten und Schicksale Chrifti, so bleibt Chriftus immer als ein fernes Objekt bes Bewußtseins außer uns ftehen; bas Andenken vergift ben specifischen Unterschied bes Erlofers von anderen Personen und Gegenstanden, welche momentan in unsere

Erinnerung eintreten, um ber momentanen Bergeffenheit übergeben zu werben, es vergift, daß wir zu Chriftus in einem ganz anderen geiftigen Bethaltniffe fteben, als etwa zu Kriedrich bem Großen ober zu Euther, beren Anbenken wir auch zu feiern gewohnt sind. Im Abendmahl zieht sich ber Einzelne aus ber Mannichfaltigkeit irdischer Interessen, aus der ganzen Aeußerlichkeit der weltlichen Berhaltnisse in das einfache Selbstgefühl seiner unendlichen Allgemeinheit zurud; er fleigt hinab in die geiftige Ursprunglichkeit, in bas Kundament, aus welchem alle Entwickelung hervorging, in die Einheit seiner mit Gott, welche in ber Person Christi zur individuellen Wirklichkeit kam. Dieser absolut innere Proces der Befreiung ift tein tables Andenten, teine hiftorische Erinnerung an Die außere Erfdeinung Chrifti, fondern vielmehr feine wirkliche perfonliche Gegenwart, Die geiftige Realitat feines Auferstandenfeins, Die fich immer erneuernbe That ber Erlofung, bie praktische Wiberlegung ber mythischen Auffassung von der Person Christi. Un biese Gewißheit ber versonlichen Ginheit mit Gott burch Chriftus legt fich bas gestaltete Leben nicht bloß außerlich, wie an ein moralisches Borbild an, sondern biefe Gewißheit ift felbst bie Energie ber Gestaltung, bie bis auf bas Mart bes Geiftes gehenbe Beiligung bes Willens, welche burch sich selbst nothwendig in die That umschlägt, und in alle Berhaltniffe und Beziehungen ber sittlichen Birklichkeit fest und ficher eingeht.

Mit ber Entwidelung bes christlichen Lebens ging die Ent: widelung ber driftlichen Biffenschaft gleichen Schritt. wenig wie jenes sich nur außerlich an die Person Christi anlegte und eine nur außerliche Nachahmung seines Wefens war, ebenso wenig ift Die chriftliche Lehre nur aus einer außerlichen Erweiterung ber Lehre Chrifti und ber Worte ber Schrift hervorgegangen. Bielmehr hat Die Lehre ber Kirche die absolut innere Gewigheit, bas Selbstgefühl ber Berfohnung zu ihrer Voraussetzung, und in ber Objektivirung bieses Selbstgefühls, in bem Bewußtwerben jener innerlichen Gewißbeit besteht ihre Entwickelung. Man hat baher vollkommen Recht, wenn man g. B. behauptet, Die Trinitat ftebe nicht in ber Beife, wie die Rirchenlehre fie ausspreche, nicht in ber Form bes Dog= mas in ber Bibel; noch ift bies Dogma aus bem Kesthalten und Urgiren irgend einer einzelnen Bibelftelle entstanden, fo bag es nur barauf ankame, jene Stelle als unacht und eingeschoben nachzuweis fen, um bas Dogma ber Trinitat mit Recht als unchriftlich verwersen zu können. Bielmehr mußte die Gewißheit der Versöhnung nothwendig in die Anschauung und Erkenntniß des dreieinigen Gottes übergehen, weil dieser allein das Bewußtsein der Versöhnung und unendlichen Freiheit zuläßt, bewährt und bestätigt, und es wäre daher nur Bewußtlosigkeit des Glaubens über seinen eigenen Inhalt, wenn sich die Gewißheit der Versöhnung nicht bis zu dieser letzten Basis sortsührte. Ebenso wenig steht das Dogma von der Gottmenschheit Christi als Dogma in der Bibel; aber in der gläubigen Andacht und Begeisterung selbst, mit welcher sich das Subjekt an die Person Christi anhing, lag das Bedürsniß, sich der wesentlichen Bedeutung Christi bewußt zu werden, somit über die Anschauung des Individuums zu allgemeinen Vorstellungen und Kategorien und zu der Untersuchung hinauszugehen, wie göttliche und menschliche Natur überhaupt zu einer Person vereinigt gesdacht werden könne.

Diefes Bewußtwerben ber Gewißheit ber Berfohnung über bie unendliche Fulle ihres Inhalts ift wesentlich ein Aft bes Denkens, eine schöpferische Produktivitat, in welcher fich ber Geift als Unschauung und Borftellung felbst ponirt. Der positive Inhalt ber Rirchenlehre ift alfo ein vom Geifte felbft gefetter, nicht von außen an ihn herantretender, sondern die objektive Darftellung feines eige= nen Befens, die realifirte Selbsterkennmiß, die Berwirklichung feiner theoretischen Freiheit. Allerbings hatte biefe Erkenntnigent= widelung nicht bie Form bes philosophischen Denkens, weil fie vom Selbstgefühl aber nicht vom Denten bes Dentens ausging; eben barum aber ift es einseitig und unbestimmt ausgebrudt, wenn man ben Charafter ber Theologie bes Mittelalters im Allgemeinen wohl dahin angiebt, daß fich in ihr bas Denken bem Glauben, fomit die Philosophie ber Theologie untergeordnet habe; benn burch diese nicht bloß geforderte sondern wirkliche Unterordnung hort bas Denken eben auf, philosophisches Denken zu fein, und wird zum glaubigen andachtigen Denken; bas philosophische Denken als folches war alfo nicht bem Glauben untergeordnet, fondern war vielmehr noch gar nicht zum Bedurfniß geworben, war noch gar nicht ein wesentliches Element bes geiftigen Lebens. Wenn man von bem entwidelten philosophischen Denken eine folche Unterordnung unter ben Glauben forbert, fo nimmt man ibm bamit feine wefent= liche Eigenthumlichkeit, und spricht über bie Philosophie überhampt bas Tobesurtheil aus. So lange bagegen bas Denten an und für

sich noch ein glaubiges ist, weiß es sich in ber Unterordnung unter ben Glauben durchaus frei und unbeschränkt, benn dies ist sein eigener Charakter, sein eigenes Bedürsniß, nicht die Forderung einer ihm außeren Autorität.

Die Philosophie scheint aber sogleich burch ben 3weifel an Mem, welchen ichon Cartefius von ihr forbert, mit bem Glauben als ber inhaltsvollen Gewißheit in ben hartesten Gegensat zu treten. Muerbings wird burch diesen 3weifel, burch biefe absolute Boraus: setzungslofigkeit die Lehre ber Kirche dem Denken in einem anderen Sinne positiv als fie es fruber war; erft jest namlich tritt biefer positive Inhalt bem Denken als ein frembes Dbjekt gegenüber, als ein Gegenstand, in welchem es nicht fein eigenes Wefen wiedererkennt, in beffen Unerkennung es fich alfo beschrankt weiß. Bon ber anderen Seite aber ift eben biefer 3weifel schon bie unendliche Selbstgewißheit bes Geistes, bas Bewußtsein feiner absoluten Innerlichkeit und Freiheit, seiner Einheit mit bem Sein, also gerade bie Gewißheit, von welcher ber Glaube als Selbstgefühl ausgeht und welche er in ber Entwickelung ber Lehre fich positiv und gegenständlich gemacht hat. Die Philosophie ift baber schon ihrem Begriffe nach driftlich, hat mit bem freien lebenbigen Glauben ein und baffelbe Fundament, und jeder Gegensat ber Philosophie gegen ben Glauben kann nur barin bestehen, bag bas Denten in ber Abstraktion seiner Gelbstgewißheit beharrt, bag es fich, ohne fich schon einen concreten seiner Freiheit entsprechenden Inhalt gegeben zu haben, bem entwickelten Glauben als Norm gegenüber-Sobald es aber bem Denken gelingt, seine Abstraktion auffteUt. zuheben und sich zu erfüllen, sich alfo ebenfalls positiv zu machen, so ift auch diese wirkliche Freiheit, diese wirkliche Erkenntniß ber Wahrheit nothwendig die Uebereinstimmung mit dem Glauben, eine aus ber Gewißheit ber Berfohnung felbst erwachsene Gestaltung bes driftlichen Geiftes.

Die vielbesprochene Frage über das Verhältniß des Glaubens und Wissens hat ihre genügende Beantwortung erst in der vollsständigen historischen Entwickelung des christlichen Bewußtseins; denn der Geist selbst ist es, welcher von diesem Gegensage in Bezwegung geseht wird, welchen der Trieb des Wissens und der Erskenntniß nie verläßt, weil dieser Trieb ein zum Wesen des Geistes gehöriger, wahrhaft göttlicher Trieb ist, weil ohne diese sorschreitende Vertiefung in den unendlichen Inhalt seiner Innerlichkeit, ohne diese

fich immer vervollstanbigende Objektivirung seiner Selbstgewißheit ber Geift fein eigenstes Befen, feine hochfte, ihn allein befriedigende und befeligende Thatigkeit verlieren murbe, und wie die Philoso= phie nicht aus ber Gleichgultigkeit gegen die Religion, sondern vielmehr aus bem Glauben felbft, aus ber innigften freiften Theilnahme an bem religiofen Leben hervorgegangen ift, fo ift fie auch nur eine Fortsetzung und weitere Entwickelung bes Glaubens, in welcher es ebenso wenig wie in ber bogmatischen Ausbildung ber chriftlichen Lehre an keterischen Erscheinungen fehlen kann, b. h. an Ginseis tigkeiten, welche nicht ben Geift felbft in feiner Totalität fonbern ein Moment beffelben zum Princip erheben, und eben baburch mit bem Inhalte bes driftlichen Glaubens in Opposition treten. Wie aber biese Einseitigkeiten aus bem philosophischen aber unvoll= endeten Denken hervorgegangen find, fo hat fie die Biffenschaft auf bem Felbe bes Denkens zu überwinden, und ber Glaube hat nicht au befürchten, daß die wefentliche hochfte gottlichste Thatigkeit des Beiftes, anstatt immer tiefer in bie Erkenntnig ber Berfohnung einzubringen, mit bem geoffenbarten Beifte felbft zerfallen werbe.

## Inhalt.

		Sette
Einleitung		1 3
1.	Die mythische Auffassung ber beiligen Geschichte nach ihrer allgemeinen Tenbenz und im Berhaltniß zum Glauben.	3 — 17
2.	Durchführung ber mythischen Ansicht burch ihre wefents lichen Momente.	17 — 32
3.	Die Entzweiung bes Menschen mit Gott als Boraussetung	
	ber Berföhnung	32 <u>-</u> 57
4.	Kritik ber Straußischen Christologie	57 66
5.	Die Ibee ber Berföhnung	66 - 85
6.	Die Perfonlichkeit Chrifti	85 — 105
7.	Die Geschichte Chrifti	106 — 124
8.	Der Glaube, bas chriftliche Leben und bie Philosophie	125 — 137

Leipzig, gebrudt bei B. Saad.

Digitized by Google







Digitized by Google